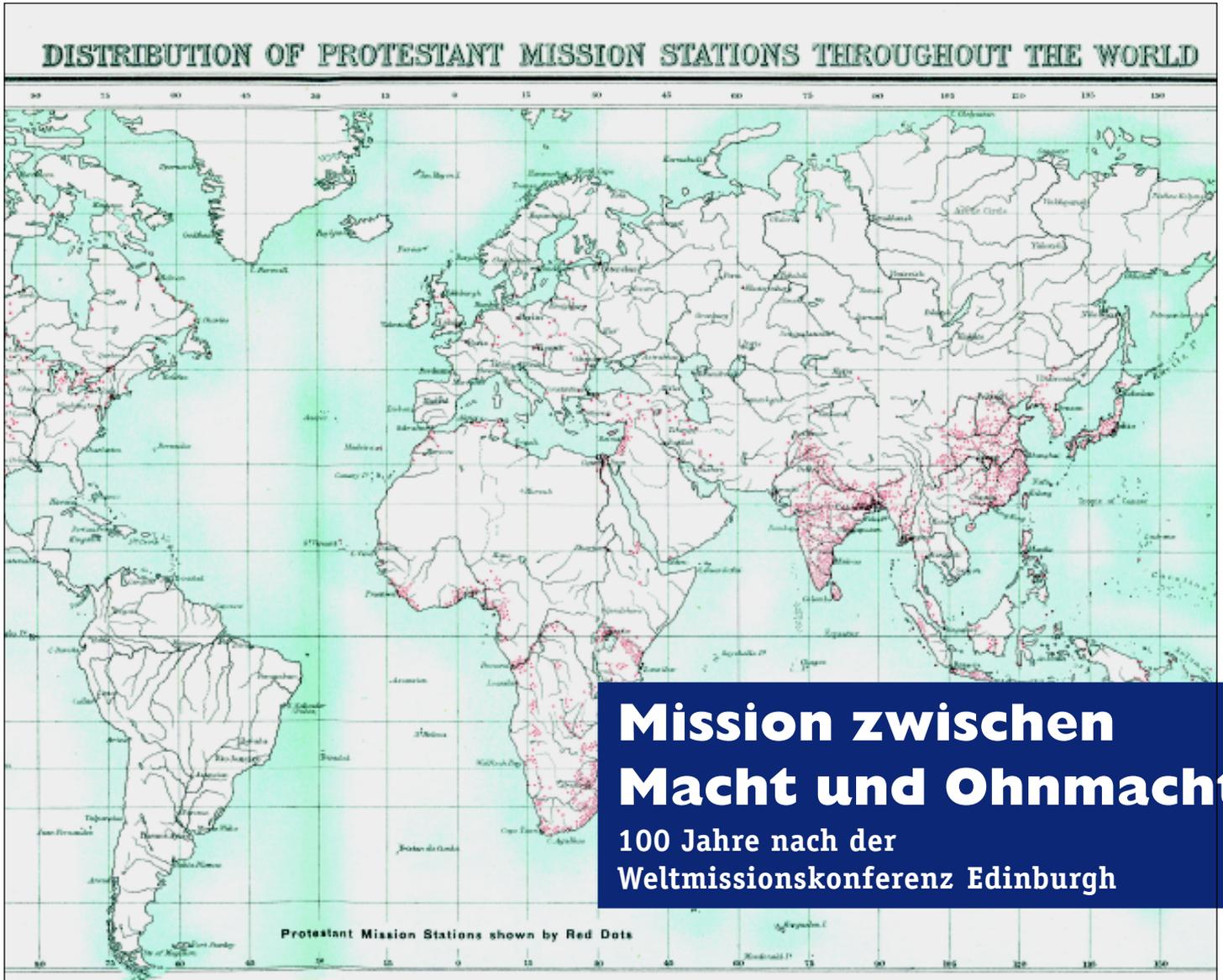


Jahresbericht

2008/09

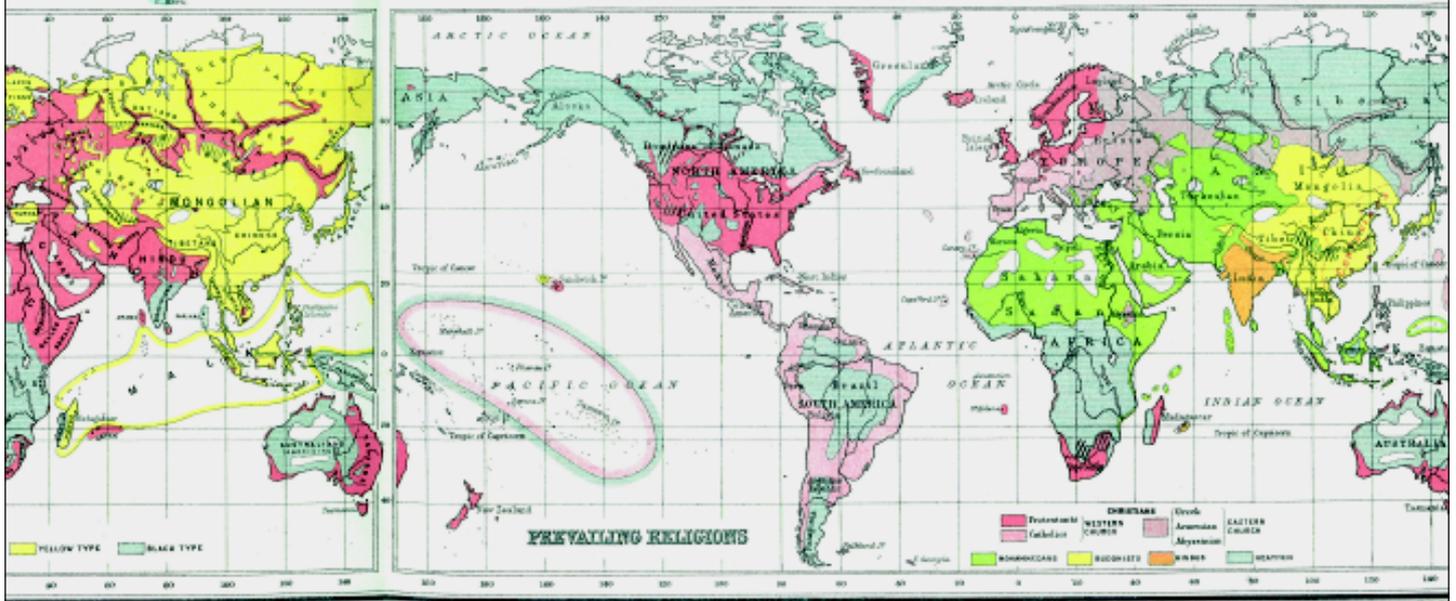


Evangelisches Missionswerk
in Deutschland e.V.



Mission zwischen Macht und Ohnmacht

100 Jahre nach der
Weltmissionskonferenz Edinburgh



Grüße Leserinnen und Leser,

„Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“ Dieser Satz aus dem Lukas-Evangelium begleitet uns als Losung durch das Jahr 2009. Er kann auch verstanden werden als Beschreibung einer Grenzlinie zwischen Macht und Ohnmacht – in signifikanter Unterscheidung der Machtbereiche von Menschen und Gott.

Grenzlinsen prägen auch das ungewöhnliche Titelbild unseres diesjährigen Jahresberichtes. Längen- und Breitengrade, Planquadrate und Farbzuschreibungen – was auf den ersten Blick als Weltkarte vertraut erscheinen mag, ist bei genauerem Hin-



sehen außergewöhnlich. Es ist der Versuch, die Verteilung der protestantischen Missionsstationen auf der ganzen Welt vor Augen zu führen. Genau 100 Jahre ist es nun her, dass dieser arbeitsaufwändige Atlas in transatlantischer Kooperation vor der ersten Weltmissionskonferenz in Edinburgh

entstanden ist. Wo verlaufen die Grenzen zwischen der christlichen und der nicht-christlichen Welt? Wie können sie verschoben werden zugunsten einer weltweiten Ausbreitung des Christentums? Welche weltmissionarischen Aktivitäten müssen Kirchen und Missionsgesellschaften gemeinsam für dieses Ziel ergreifen? Solche Fragen standen im Mittelpunkt jener epochalen Konferenz – und der „Statistische Atlas der christlichen Mission“ war gedacht als eine der soliden Grundlagen für ihre Beantwortung. In beeindruckender Weise verdeutlicht er die Haltung, den „spirit“ der Konferenz und jener Zeit.

Der thematische Teil des Jahresberichtes „Mission zwischen Macht und Ohnmacht – 100 Jahre nach der Weltmissionskonferenz in Edinburgh“ nimmt dies auf und versucht, die angedeutete Grenzlinie zwischen Gottes und der Menschen (Un-)Möglichkeiten im Konferenzgeschehen zu konkretisieren. Denn die Beschäftigung mit jenem historischen Ereignis birgt, abgesehen von weltmissionarischen Vermessenheiten, auch andere Überraschungen: Einerseits bei dem Versuch der Einordnung in eine komplexe geschichtliche Situation und andererseits bei der Einschätzung von Konsequenzen für die aktuellen Herausforderungen in der weltmissionarischen Zusammenarbeit.

Letztere werden sowohl in dem internationalen Studienprozess als auch in den Vorbereitungen für die Feierlichkeiten im kommenden Jahr profiliert werden müssen. Edinburgh 1910-2010, Mission damals und heute: Die Autoren des Berichts hoffen,

durch Rück- und Ausblicke, biblische, systematische und missionstheologische Zugänge deutlich machen zu können, dass diese Thematik auf den weltmissionarisch-ökumenischen Tagesordnungen nach oben gehört.

Zugleich möchte ich auf die Besonderheit eines in Teamarbeit gewachsenen Berichtes hinweisen: Beteiligt waren die Kollegen Dr. Knuth (EMW) und Dr. Biehl (Missionsakademie). Beiden möchte ich als dritter Autor ausdrücklich danken für ihre überaus engagierte und kompetente Zusammenarbeit bei diesem Vorhaben. Die Leserinnen und Leser können daraus auch ersehen, wie erfreulich sich die Zusammenarbeit zwischen Missionsakademie und EMW entwickelt. Unterschiedliche Akzentsetzungen sind gewiss erkennbar, aber wir hoffen, dass sich die Abschnitte doch in ihrem Zusammenklang erschließen lassen.

Auch der Jahresbericht eines Werkes wie dem EMW lässt sich an der Linie der Jahreslosung verorten. Denn im Rückblick sind Fragen danach anhängig, welche der angestrebten Ziele erreichbar waren oder unerreichbar geblieben sind, was ge- bzw. misslungen ist, und welche Gründe sich jeweils finden lassen. Im Bericht aus der Geschäftsstelle können wir nur exemplarisch informieren und hoffen dennoch, dass darin etwas von dem Gesamtprofil der Arbeit erkennbar wird. Viele Vorhaben bleiben unerwähnt, aber sowohl die Mitglieder des Vorstandes als auch die Mitarbeitenden in der Geschäftsstelle stehen für zusätzliche Auskünfte zur Verfügung.

So gilt mein Dank allen, die sich hier im Haus und an anderen Orten für die Arbeit des EMW engagiert haben: vor allem den Mitarbeitenden in der Geschäftsstelle, unseren Mitgliedern, Vereinbarungspartnern und Geschwistern in der weltweiten Ökumene. Sie haben uns in vielen Begegnungen gestärkt und mit ihrer Begeisterung für Mission angesteckt und in vielfältiger Weise unterstützt. Nicht zuletzt sind wir dankbar für die Spuren der kräftigenden, Möglichkeiten schaffenden Gegenwart des Geistes Gottes in unserem Tun und Lassen.

So grüße ich Sie herzlich aus der Geschäftsstelle des EMW

Christoph Anders

IMPRESSUM

Jahresbericht 2008/2009
des Evangelischen Missionswerkes
in Deutschland e.V.
Vom Vorstand der
Mitgliederversammlung des EMW
am 8.-10.9.2009 vorgelegt

Konzeption und Layout:
Martin Keiper
Druck: MHD Druck und Service,
Hermannsburg

Bestellung weiterer Exemplare
(kostenlos):
Evangelisches Missionswerk in
Deutschland e.V.
Normannenweg 17-21
20537 Hamburg
E-Mail: service@emw-d.de
Tel. (040) 254 56-148
Fax: (040) 254 56-448
Download als PDF-Datei auf
www.emw-d.de

Hamburg, August 2009

Titelbild: Karte (Ausschnitt) aus
dem „Statistical Atlas of Christian
Missions“, Teil des Berichtes der
Sektion 1 („On Carrying the Gospel
to All the Non Christian World“)
© Student Volunteer Movement for
Foreign Missions, Edinburgh 1910

Inhalt

Mission zwischen Macht und Ohnmacht 100 Jahre nach der Weltmissionskonferenz Edinburgh

Einstimmung	3
1. Die Macht der Mission – drei biblische Zugänge	5
Macht-Worte: Matthäus 28, 16-20	6
Macht im Wettstreit (Apostelgeschichte 8)	8
Die Macht des Evangeliums nach Paulus	11
Erträge	13
2. Machtfragen in Edinburgh 1910 – 2010	16
Die Konferenz von 1910	16
Die wirkungsvolle Planung der Weltmission und das Vertrauen in Gottes Macht	16
Zwischenfazit	20
3. „Christus heute bezeugen“ – Auf dem Weg nach Edinburgh 2010	22
Mission zwischen Macht und Ohnmacht	25
Mission im Kontext: Asien	25
Die Macht Gottes als Einheit von Liebe und Gerechtigkeit	27
Mission zwischen Verletzlichkeit und Gastfreundschaft	31
4. Gesprächsanstöße	34
Fußnoten und Literatur	39

Aus der Arbeit der Geschäftsstelle 46

Direktorat	46
Geschäftsführung	49
Studien- und Öffentlichkeitsarbeit	51
Grundsatzfragen	54
Theologische Ausbildung	55
Afrika/Finanz- und Organisationsberatung	57
Mittlerer Osten	60
Asien/Pazifik	61
Regionalbereich Lateinamerika	64
Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften	66
Missionsakademie	67
EMW-Projektförderung	69
EMW-Finanzen	70
Arbeitsbereiche der Geschäftsstelle	71
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der EMW-Geschäftsstelle	72

Mission zwischen Macht und Ohnmacht

100 Jahre nach der Weltmissionskonferenz Edinburgh

Christliche Mission kommt seit jeher an der Frage nach Macht nicht vorbei. Auch ihre Akteure sind in konkrete Machtkonstellationen verflochten.

Seit seiner Gründung hat das EMW Themen und Anliegen der Partner im „globalen Süden“ auch in den hiesigen kirchlichen Debatten Gehör verschafft. Besonders auf Weltmissionskonferenzen oder ÖRK-Vollversammlungen wurde zum Teil vehemente Kritik an ungerechten Machtstrukturen im Nord-Süd-Kontext vorgebracht. So spitzte sich 1980 die mehrjährige Kontroverse um „Mission im Kontext der Armut“ angesichts von Forderungen nach einer Neuordnung der Weltwirtschaft, nach veränderten Lebensstilen und einer Umverteilung der Macht im reichen Norden zu.¹ Auseinandersetzungen mit der Mission(-sgeschichte) in ihrer Verflochtenheit in koloniale und postkoloniale Machtkonstellationen gehören ebenso dazu wie das Nachdenken über ein gerechtes Teilen oder Partnerschaft zwischen Kirchen im globalen Norden und Süden. Schließlich stand das „empowerment“ derer, denen durch die negativen Folgen der Globalisierung das Recht auf Leben genommen wird, auf der Tagesordnung.

In der jüngeren Vergangenheit wird ein Aufbruch des Christentums im „globalen Süden“ konstatiert, in dem besonders die wachsende charismatisch-pfingstlerische Bewegung Gottes Eingreifen in den Alltag unmittelbar erfährt und verkündet. Dadurch gelangen wichtige neue Akzente in die ökumenischen Debatten um Macht und Mission.

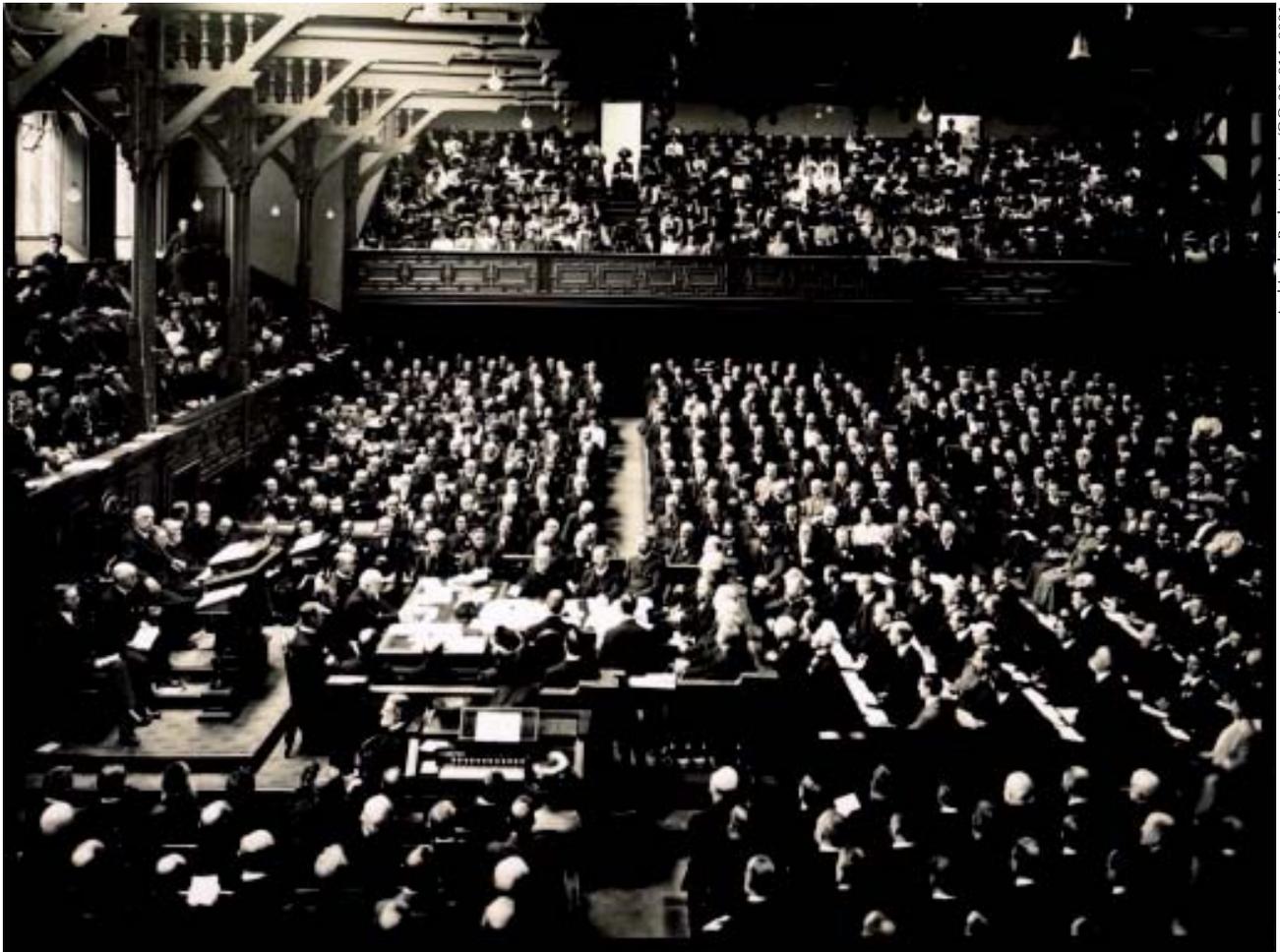
Deutlich andere Akzente werden in den hiesigen Reformdebatten gesetzt, wenn Zukunft geplant und ein „Wachsen gegen den Trend“ angestrebt wird. Dort scheint Mission eher eingebunden zu sein in Strategieplanungen gegen einen „Relevanzverlust“ der Kirchen durch einen qualifizierten Gemeindeaufbau und Mitgliederrückgewinnung.

Zu welchem Ergebnis kommt man vor diesen Schlaglichtern beim Rückblick auf die erste Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910? Die Beschäftigung mit diesem Thema in seinen historischen und gegenwärtigen Dimensionen geschieht weltweit in unterschiedlichen Zugängen, vor allem im Rahmen eines international angelegten Studienprozesses.²

Der folgende Bericht konzentriert sich auf Fragestellungen, die sich in der damaligen Konferenz ebenso aufspüren lassen wie in aktuellen Debatten.

Einstimmung

Die Aufnahme zeigt eine Plenumsitzung der Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910. Zu erkennen ist ein Raum voller weißer Männer in dunklen Anzügen, vereinzelt sind Frauen unter ihnen. Dies und die Ausrichtung der Versammlung auf das Podium übersetzt das Foto in einen Momenteindruck von Entschiedenheit, Geschlossenheit, Ordnung, von weiß



Archiv der Basler Mission/QQ-30_01_1_0001

Plenumsitzung der Weltmissionskonferenz Edinburgh 1910. Von den Sitzungen existieren offenbar nur noch zwei ähnliche Fotos, die das Geschehen von jeweils einem anderen Kamera-Standpunkt zeigen.

und männlich. Für viele spiegelt diese Fotografie einen Geist von Mission wider, den sie entschieden ablehnen: eine unheilvolle Identifikation von einem zivilisatorischen eines christlichen Überlegenheitsgefühls. Das geheime Thema der Mission, so die Kritik, ist die Macht der Menschen, die sich durch einen göttlichen Auftrag legitimiert sehen, und die Trennung, die solche Macht erzeugt zwischen denen, die sie ausüben und denen, die sie erleiden.

Edinburgh damals 1910 – Edinburgh demnächst 2010. Auch in der heutigen globalisierten Welt erkennen viele in dem Willen, andere für den Glauben gewinnen zu wollen, einen dem Monotheismus angeblich eingeschriebenen Hang zu Macht, Gewalt und Anfälligkeit für Fundamentalismus. Christliche Mission wird im Gegenüber zu und gleichzeitig mit anderen Religionen als ein Grund für Gewalt und nicht als eine Kraft zur Versöhnung erkannt.³ Das lässt heute scheinbar nur eine Wahl zwischen einer Mission der Macht oder dem Verzicht auf jede Mission.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Plenarsitzungen empfanden die Sitzordnung damals tatsächlich ganz anders als oben dargestellt und als dem Genius der Konferenz angemessen. Sie erlaubte ihnen, sich gegenseitig anzusehen und wahrzunehmen, wodurch das Gefühl der Gemeinschaft unterstrichen wurde, das während der Konferenz beständig wuchs.⁴ Das illustriert, wie gegensätzlich auf Edinburgh 1910 Bezug genommen werden kann. An dieser Konferenz scheiden sich die Geister: Für die einen ist die Kritik an Edinburgh die Kritik der Mission überhaupt. Weite Teile der ökumenischen Bewegung sehen sich dagegen als diejenigen, die in gemeinsamen Lernerfahrungen mit Partnern die in Edinburgh formulierte Bewegung der Mission – das Evangelium aus dem Westen in die nicht-christliche Welt tragen – kritisch überwunden haben. Wieder andere Teile der Weltchristenheit knüpfen vor allem an den brennenden Willen für Evangelisation an, der die Konferenz prägte, und betrachten sich als ihre legitimen Erben. Für große Teile der heutigen Weltchristenheit dagegen bleibt Edinburgh Geschichte. Ihre Vorfahren waren damals nicht eingeladen. Wieder andere sehen sich zwar nicht in diesem Strom der Kirchengeschichte, erkennen aber die Bedeutung von Edinburgh 1910 für ihre protestantischen Geschwister.

Die Edinburgher Konferenz gehört auch in die komplexe Geschichte, in der heute dem Schwinden des christlichen Glaubens in Europa ein machtvoller Aufbruch in Asien, Afrika und Lateinamerika gegenüber steht: Die Zukunft des christlichen Glaubens, was Präsenz, Ausdrucksformen und Zahlen angeht, liegt im globalen Süden, ist zu hören.⁵ Nicht nur, aber vor allem dort wächst die Zahl der Christinnen und Christen, für die es im Zentrum ihres Glaubens steht, dass Gott unmittelbar in ihr Leben eingreift. Die Verkündigung, dass Gott mächtiger ist als die Mächte des Todes und der Finsternis, weckt Hoffnung und Begeisterung. Heilungen, Verheißung eines Lebens in Fülle und Vertrauen auf Gottes Geist der Versöhnung, der für unüberwindbar gehaltene Grenzen durchbrechen kann, lassen Kirchen wachsen, und setzen Menschen als Missionare in Bewegung. Vieles an diesen Formen von Mission scheint unmittelbar anschlussfähig an ein Missionsverständnis, wie es Edinburgh 1910 zugeschrieben wird. Transkulturelle Mission, die damals aus dem Westen in die „nicht-christliche Welt“ erfolgte, geschieht heute von Süd-Korea, Brasilien, Ghana oder von den Philippinen⁶ aus, hin zu den bisher Unerreichten fremder Kulturen. Angehörige von Migrationsgemeinden in Deutschland sehen sich in einer *reverse mission*. Zugleich werden bestimmten Kirchen in Ländern „des Nordens“ Missionarinnen und Missionare in erheblicher Zahl ausgesendet, während in anderen die Zusammenarbeit vorrangig durch die Stärkung lokaler missionarischer Strukturen geschieht.

Trotz der demographischen Daten sind die skizzierten Einstellungen nicht mehr säuberlich auf Nord und Süd aufgeteilt. Im innerchristlichen, globalen Gespräch und den aktuellen missionstheologischen Reflexionen treten daher an vielen Orten Themen ans Licht, die mit unterschiedlichen Aspekten von Macht verwoben sind: Die Macht Gottes, zu heilen und zu versöhnen, das Machtgefälle zwischen den alten und neuen Zentren und deren Peripherien, das auch die lokalen Kirchen und ihre Beziehung

zueinander betrifft, das Verhältnis zu anderen Religionsgemeinschaften und nicht zuletzt Macht und Ohnmacht von Männern und Frauen in den Kirchen.

Konkretisieren lässt sich das zum Beispiel an unterschiedlichen Zugängen zur Bibel, die erfreuliche Vielfalt, aber auch Konfliktpotential bieten. Wunder, Heilungen, Dämonenaustreibungen und andere Erweise der überlegenen Macht Gottes im Neuen Testament – und dann auch seiner Jüngerinnen und Jünger und ihrer Nachfolgerinnen – werden in einem rasant wachsenden Segment der Weltchristenheit als unmittelbare Berichte gelesen. In weiten Teilen der kirchlichen Landschaft Deutschlands und darüber hinaus ruft eine solche Haltung eher Unverständnis hervor, weil das dahinter stehende Weltbild nicht geteilt wird. Gegenüber Berichten von Wundern und Heilungen herrschen hier meist Verlegenheit oder Ablehnung. Diese unterschiedliche Annäherung an die Bibel fügt der Debatte um Macht eine Dimension hinzu, die das Nachdenken über Mission nachhaltig beeinflusst.

Drei neutestamentliche Texte wurden daher ausgesucht, anhand derer unterschiedliche Verständnisse von der Macht Gottes und seiner Zeuginnen und Zeugen mit differierenden Begründungen von Mission ansatzweise ins Gespräch gebracht werden können.

Die Konferenz von Edinburgh 1910 wird anschließend vor allem mit der Fragestellung betrachtet: Kann die Verknüpfung von hohen Erwartungen an große Taten des dreieinigen Gottes „in dieser Generation“ mit dem Vertrauen auf eigene Fähigkeiten zur wirkungsvollen Planung der Weltmission als ein besonderes Kennzeichen der Konferenz beschrieben werden? Und wenn, wie reflektiert sich dieser Akzent in den Plänen für das Jubiläumsjahr 2010?

Die biblischen Impulse wie der Blick auf die Konferenz münden in systematisch-theologische Reflexionen über Mission zwischen Macht und Ohnmacht. Die abschließenden Gesprächsanstöße sind mit aktuellen Themen unserer Situation verknüpft. Sie zielen auf das ökumenische Gespräch über Ziele und Aufgaben von Mission weltweit – mit *Edinburgh 2010: Witnessing to Christ today* – in der Hoffnung, trotz unterschiedlicher Zugänge gemeinsam Sprachfähigkeit zu entwickeln.

1. Die Macht der Mission – drei biblische Zugänge

Im Kontext des heutigen weltweiten Christentums ist die Bibel zum Gegenstand von Auseinandersetzungen geworden, und das betrifft sowohl ihr Verständnis als Schrift wie auch bestimmte Inhalte⁷. Gerade die Machttaten und Zeichen Jesu und seiner Jüngerinnen und Jünger, der Kampf gegen die widergöttlichen Mächte und die Frage nach der Macht Gottes in der Welt sind solche Anlässe zu Kontroversen über verschiedene

Ausprägungen des christlichen Glaubens. Sei es der sog. Missionsbefehl (Mt 28), ein Kampf um die größere Macht unter Missionaren (Apg 8) oder ein Blick auf Paulus als Missionstheologen – der Streit um die Bibel ist auch ein Streit über Mission. Die drei folgenden Zugänge schließen sich nicht gegenseitig aus, verdeutlichen jedoch, wie für unterschiedlich akzentuierte Missionsverständnisse bestimmte biblische Passagen zur Grundlage oder zum Ausdruck von Mission werden können.

Macht-Worte: Matthäus 28, 16-20

Weithin sichtbar leuchten seit 1873 die vergoldeten Buchstaben des Missionsbefehls vom Giebel des im Volksmund „Apostelfabrik“ genannten mächtigen Gebäudes der Berliner Mission.⁸ „*Gehet hin und lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heilig. Geistes.*“ Manche Repräsentanten der Berliner Missions-Gesellschaft mö-



Henrik Weinhold/BMW

Die „Dienstanweisung“ aus Mt 28 am Giebel des Missionshauses Georgenkirchstraße.

gen diesen Vers während der Weltmissionskonferenz vor Augen gehabt haben, denn sie verstanden die Konferenz-Arbeit auch als zeitgemäße Entsprechung gegen-über jenem Auftrag. Bereits im Bericht der Kommission 1⁹ finden sich durchgehend direkte Bezüge zum Schluss des Matthäus-Evangeliums: Der Eröffnungssatz lautet: „Es ist eine erschreckende und zu ernsthaftem Nachdenken anregende Tatsache, dass auch jetzt, im 20. Jahrhundert, der Große Auftrag Jesu Christi (Great Command = Missi-

onsbefehl), das Evangelium der ganzen Menschheit zu bringen, noch immer weitgehend unerfüllt geblieben ist (...) Möge von dieser Konferenz der Ruf an die christlichen Kirchen überall in der Welt ausgehen, sich selbst wie nie zuvor der Fürbitte hinzugeben, denn nur dies allein wird die allumfassenden Kräfte des Ewig-Einen für das erhabene Werk, der ganzen nicht-christlichen Welt das Evangelium zu bringen, hervorbringen, dem alle Gewalt (power) im Himmel und auf Erden gegeben ist, dem Herrn Jesus Christus (...) Siehe, ich bin bei euch alle Tage.“¹⁰

Als vor etwa zehn Jahren das Berliner Missionshaus umgebaut wurde, sprach der Denkmalschutz für eine farbliche Auffrischung jener Macht-Worte. Manche hätten einen neuen Leitsatz oder wenigstens eine weniger anstößige Fassung vorgezogen. Denn ohne Vorsatz („*mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden*“) und Nachsatz („*und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende*“) klingt der Vers mit dem heutigen Reizwort „Heiden“ noch schärfer, besonders vor der Realität eines weitgehend nicht-kirchlichen Ostdeutschlands.

„Geht“, „macht“, „tauft“, „lehrt“ – es ist nicht verwunderlich, dass diese Sammlung von Imperativen als eine „Marschordre“ verstanden werden konnten: „Ich bin ein Soldat. Ich weiß, wenn der Feldherr Marschordre gegeben hat, so hat der Soldat zu gehorchen. Eure Marschordre steht Matthäus 28.“¹¹ In der Wirkungsgeschichte haben diese Verse auch zur einer „Art Militarisierung der Missionspraxis“¹² geführt.

Der Bibeltext¹³ fasst zunächst zentrale Aspekte des gesamten Matthäus-Evangeliums knapp zusammen. Im Mittelpunkt steht der Begriff *exousia*. Er kommt im NT in einem weiten Bedeutungsfeld vor. Dies reicht von Autorität und (Voll-)Macht über Freiheit und Recht bis zu Fähigkeit. Dabei sind die Übergänge fließend, ebenso die Zuordnungen zu Gott und Jesus, Jüngern/Gemeinde, Satan und irdischen bzw. überirdischen Mächten.¹⁴ Jedoch lassen sich verbindende Linien ausziehen. Die *exousia* zeigt Jesus in seiner Überlegenheit über Mächte und Gegner und gleichzeitig als den Auferstandenen, als Herrn des Kosmos.¹⁵ *Exousia* umfasst die Neuordnung der kosmischen Machtverhältnisse ebenso wie die Bevollmächtigung der Glaubenden.¹⁶ Seine Jünger erhalten *exousia* von ihm, die Vollmacht der Glaubenden ist also in der Herrschaft Christi und in der endzeitlichen Entmachtung aller Gewalten begründet. Die Botschaft dieser Weltenwende sollen die ermächtigten Boten verkünden.¹⁷

Im Abschluss des Matthäus-Evangeliums wird v.a. über *exousia* der Sendungsanspruch des irdischen Jesus mit der Vollmacht des Erhöhten und Weltenherrschers verknüpft. Jesu vorausgegangene Macht-Worte und -taten werden bestätigt und die frühere Sendung der Jünger durch ihre Bevollmächtigung bekräftigt. Im Gesamtzusammenhang erweist der Schluss Jesus als den irdischen Bevollmächtigten und den erhöhten Bevollmächtigenden. „Wo Mission getrieben wird, wird die Botschaft des Evangeliums kundgetan, und was dort geschieht, erhält vom Herrn des Himmel und der Erde seine Legitimation.“¹⁸ „Hingehen“ sollen sie, denn alle Völker dürfen nun unterschiedslos am Heil Gottes teilhaben.

Die Erkenntnis des universalen Missionsauftrages ist erst schrittweise in der Urgemeinde gewachsen, liegt aber in der Ostererfahrung begründet. In der Kontinuität zur irdischen Wirksamkeit Jesu geht es um eine spezifisch ausgerichtete Machtübertragung, die Überwindung lebensfeindlicher Gewalten – an ihr erhalten die Jünger Anteil.¹⁹ Neu ist: Diesen Dienst müssen sie nun ohne den irdischen Jesus, „an seiner Statt“, aber mit seinem Geist ausüben!

Die Macht der Zeugen und Zeuginnen wird zurückgebunden an die Selbstoffenbarung Jesu.²⁰ Dadurch erhält der Auftrag Verbindlichkeit, nicht als Befehl – Mission wird ein „unaufgebbares Lebensmerkmal der Kirche“.²¹ Das heißt aber: „Mission, welche in der Macht des Weltenherrn Jesus gründet, besitzt keine anderen Machtmittel als dasjenige, das der Weltenherr seinen Jüngern gegeben hat: Es ist die Macht des Wortes, das immer nur durch den Tatbeweis unter den Menschen leuchtet (...) Mission, verstanden als eine auf Praxis zielende Verkündigung der Gebote Jesu, hat auch selbst ihr Kriterium in der Liebe, die nach Matthäus das größte aller Gebote ist, welche Jesus seiner Kirche zu halten aufgetragen hat.“²²

Wer die Bibel historisch-kritisch liest, wird solchen exegetischen Einordnungen des Befehlscharakters von Matth. 28 folgen können. Wer aber die Bibel aus einer charismatisch geprägten Haltung heraus liest, wird der Aussage, dass die Macht des Wortes das einzige Machtmittel sei, womöglich nur zustimmen, wenn darin unbestritten bleibt, dass dieses Wort auch heute noch die widergöttlichen Mächte bindet. Hierüber ist zu reden.

Macht im Wettstreit (Apostelgeschichte 8)

Das Gebäude der Missionsakademie in Hamburg-Nienstedten ziert kein Bibelvers, und wenn es nach den Anwohnern gegangen wäre, würde nicht einmal das schlichte Schild „Missionsakademie“ das Gebäude kennzeichnen. Seit über fünfzig Jahren ist sie ein Ort, an dem Christen aus aller Welt zusammenkommen und studieren, beten, streiten und voneinander lernen. In Bibelarbeiten mit Christinnen und Christen aus afrikanischen Migrationsgemeinden tritt den deutschen landeskirchlichen Geschwistern ein Glaube gegenüber, der nicht versteht, warum diese die offensichtlichen Erweise der Kraft des Geistes und der Macht sowie die Charismen scheinbar so gering schätzen. In ihrer Perspektive werden – auch unter Rückbezug auf die markinische Variante des Missionsbefehls (vgl. Mk 16, 14-18) mit der Betonung von Machtbeweisen – Berichte über Gottes Sieg über widergöttliche Mächte nicht nur als Wundererzählungen, sondern vor allem als Begleiterscheinungen von menschlicher Mission verstanden.

Dieses unterschiedliche Missionsverständnis führt auch zu einer unterschiedlichen Lesart der Bibel, oder, wie pfingstcharismatische Gesprächspartner sagen, das Studium der Bibel führt zu einem anderen Missionsverständnis, wie folgendes Beispiel zeigen kann: Die Erzählung vom Kämmerer aus Äthiopien (Apg. 8,25ff.) ist als Missionserzählung bekannt und



Unauffällig präsentiert sich das Hauptgebäude der Missionsakademie an der Universität Hamburg im idyllischen Stadtteil Nienstedten.

beliebt. Für landeskirchliche Bibelleserinnen und -leser ist der vorangehende Abschnitt Apg 8, 5-24 vor allem mit dem Namen von Simon dem Zauberer (!) oder der „Sünde“ der Simonie (Apg 8, 18f.), dem Verkauf geistlicher Macht, verbunden. Wer den Missionsbefehl als Bevollmächtigung zu Taten der Macht versteht, kann diese Episode dagegen als einen Streit um die größere Macht unterschiedlicher Missionare lesen.²³

In Apg 8,3 heißt es, Saulus habe Gefallen am Tod, und er verfolgte die junge Gemeinde, um sie zu zerstören. Philippus ist einer der hellenistischen Juden, der nach der Steinigung des Stephanus (Apg 7) aus Jerusalem floh. Er kommt in eine Stadt in Samaria und beginnt zu predigen. Seine Mission erwächst aus dem Wahrnehmen der Situation, verbunden mit der Frage, was seine Aufgabe an diesem Ort und in der neuen Situation sein könnte. Die Not, die er wahrnimmt, sind die vielen unreinen Geister, die die Menschen quälen. Simon, der bereits in der Stadt wirkte, war bisher vom Volk als große Kraft (*dynamis*) Gottes betrachtet worden (8, 10). Er zog, wie es heißt, die Menschen in seinen Bann. Nun aber, da das Volk Philippus Predigt hörte und vor allem die Zeichen sah, die er tat, neigte es einmütig ihm zu (8,6). Selbst Simon, als er die großen Taten (*dynameis*) sah, die durch Philippus getan wurden, staunte und begehrt, getauft zu werden (8,13).

Das griechische Wort *dynamis* kommt in diesen Versen zweimal vor, zusammen mit dem Wort für Zeichen, und beides wird häufig mit dem Heiligen Geist verbunden. Es sind neben der Predigt vom Reich Gottes und

dem Namen Jesu Christi diese Zeichen und *dynamis*, die die Menschen überzeugen, weil sie ihr Leben verändern. In Seinem Namen werden die unreinen Geister ausgetrieben und Gelähmte und Verkrüppelte werden geheilt. (8, 6f.) Der Name wird in der Tat zu einer Macht Gottes, die die Menschen erfahren.

Simon wird selbst zu einem der Bekehrten, einem „Produkt“ der Mission. Die Geschichte kann als eine *metanoia* gelesen werden: Ein Mann und seine wunderbare Kraft, die ihn in den Augen der Massen zu einer „Kraft Gottes“ (Apg 8, 10) hat werden lassen, wird zum Verehrer eines Gottes, in dessen Namen alle diese großen Dinge vollbracht wurden. Simon hatte Menschen in seinen Bann gezogen, wie der Text formuliert, doch Philippos' Mission ist machtvoller und kraftvoller: Im Licht der neuen Wunder taten werden die alten zu Zauberei, abgelehnt oder als in sich begrenzt erkannt – je nachdem, wie die Geschichte gedeutet wird.

Mit der Konfrontation der Missionare Philippus und Simon ist der Streit um die größere Macht jedoch nicht zu Ende. Zwei weitere Missionare erscheinen nun plötzlich in der Stadt: Petrus und Johannes werden von den Aposteln in Jerusalem in die Stadt gesandt, als man dort hört, welche großen Dinge hier geschehen (8,14). Nun erst erhält die Mission des Philippos den letzten Segen: den Geist, der durch das Auflegen der Hände der Apostel übertragen wird. Bisher nur mit Wasser getauft, empfangen nun alle den Heiligen Geist. Simon, einstmals selbst eine große Kraft, jetzt ein Bekehrter, möchte ebenfalls den Geist weitergeben können, den er empfangen hat. Er bietet Geld an für die *exousia*, die Macht (8, 18). Die Verurteilung des Versuches, die Gabe der Weitergabe des Hl. Geistes durch Geld zu erhalten, lenkt ab von der Frage, ob denn die Geschichte hier nicht die Legitimität der Macht der Apostel thematisiert: Wieso fehlt der Taufe des hellenistischen Armenpflegers die Gabe des Geistes? Und warum konnten nur die Apostel diesen Geist spenden, und nicht Philippos, dem die Apostel doch bereits in Jerusalem die Hände aufgelegt hatten? Der Text bindet jedenfalls die eher zufällige Mission des Philippos zurück an die Urgemeinde in Jerusalem und legitimiert dadurch die Mission unter Heiden.

In der Exegese werden beide Teile der Episode in Samaria getrennt.²⁴ Der erste Teil wird dann zu einem befremdlichen und zeitgebundenen Wundertext, der zweite bindet die Mission unter Heiden an die Autorität der Apostel und nicht allein an den Geist und die Wirksamkeit der Taten.

Pfingstcharismatiker erkennen hier, was der Missionsbefehl Mk 16,14 ff verheißt: Die Macht Gottes bringt Befreiung und besiegt die Mächte besser als die Kraft eines Zauberers, und so führt der Missionar Menschen zu Gott und zur Taufe. Für ihre Auffassung ist es nicht verwunderlich sondern folgerichtig, dass die Taufe mit Wasser und der Empfang des Hl. Geistes auseinander treten. Die „wahre“ Mission wird auch an der Taufe durch den Hl. Geist erkannt.

Die Macht des Evangeliums nach Paulus

Hell leuchtete das bunte Plakat vor dem Kirchenamt der EKD: mission.de. Darunter prangte zwar nicht in goldenen Lettern, aber doch weithin sichtbar der Slogan: „Um Gottes willen – der Welt zuliebe.“ Auch wenn dieses Plakat – veranlasst durch die Mitgliederversammlung des EMW im Herbst 2008 – zeitlich begrenzt installiert wurde, wird im Rahmen des Reformprozess der EKD, wie er im Impulspapier „Kirche der Frei-



EMW/Martin Blöcher

Bei der EMW-Mitgliederversammlung im Oktober 2008 wurde die Kampagne mission.de eröffnet. Das Plakat der Aktion war über Monate am Kirchenamt der EKD zu sehen.

heit“ beschrieben wird, die „Bejahung“ einer „missionarischen Neuausrichtung der Kirche“ und der „Verstärkung“ von Mission betont.²⁵ Die Kirche der Reformation soll durch die Verstärkung ihrer missionarischen Aktivitäten sicherstellen, dass sie „auch im 21. Jahrhundert als eine Kirche der Freiheit leuchtet“.²⁶ Wie aber hängen die reformatorische Identität der evangelischen Kirche als Kirche der Freiheit mit ihrer missionarischen Ausrichtung näher zusammen? Die Bildung von evangelischen Landeskirchen jedenfalls war nicht das Ergebnis einer Missionsbewegung, sondern einer Reform der bestehenden Kirche innerhalb der Grenzen der Fürstentümer.

Das Verständnis der evangelischen Kirche als einer Kirche der Freiheit bezieht sich zurück auf die Theologie des Paulus, so wie sie im reformatorischen Durchbruch Martin Luthers aktualisiert wurde. Es liegt daher nahe, für die Frage nach einem reformatorischen Verständnis christlicher Mission auf Paulus zurückzugehen, ist dieser doch der Missionstheologe im Neuen Testament par excellence.

Paulus selbst stellt sich der Gemeinde in Rom als Missionar der Völker vor (Röm 1,7). Er betont, dass der persönliche Glaube an die frohe Botschaft Jesu Christi die machtvolle Kraft des Evangeliums Wirklichkeit

werden lässt als Gerechtigkeit Gottes, die alle Menschen, gleich welcher Herkunft oder welchen Status', verwandelt: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine *dynamis* (Macht bzw. Kraft) Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht: ‚Der Gerechte wird aus Glauben leben.‘“ (Röm 1,16f.)

Welche Macht hat diese neu machende Gerechtigkeit, wie sie in Christi Tod und Auferstehung offenbar geworden ist? Es ist in der Auslegungsgeschichte eine strittige Frage, ob Paulus die *dynamis* Gottes allein Wirklichkeit werden sieht in der Gabe des Glaubens. *Dynamis* wäre dann mit „Kraft“ zu übersetzen und bezöge sich auf den Glauben des Einzelnen. Die alternative Übersetzungsmöglichkeit „Macht“ zeigt an, dass es sich in der in Christus offenbar gewordenen Gerechtigkeit Gottes um einen machtvollen Herrschaftswechsel handelt, der über eine rein innerliche Rechtfertigungsgewissheit hinausgeht. Während Rudolf Bultmann die Kraft des Glaubens betont und so die Macht Gottes an das gläubige Subjekt zurück bindet, unterstreicht Ernst Käsemann, dass in der Gerechtigkeit Gottes Gott selber auf den Plan tritt.²⁷

Wie lässt sich die Macht der Mission, die Kraft des Evangeliums, genauer beschreiben? Erleben wir am Kreuz Gott nicht ohnmächtig gegenüber den Eigengesetzlichkeiten dieser Welt? Und wie verhält sich die oftmals korrumpierende oder auf Gewalt und Zwang beruhende weltliche Macht zur geistlichen Kraft des Glaubens? Das Evangelium offenbart sich nach Paulus in Jesus Christus als verwandelnde und erneuernde Gerechtigkeit Gottes, die allen Menschen gilt, gleich welcher Herkunft, Klasse oder Geschlecht. Die Rettung der Heiden ist die Einlösung der Verheißung der Schrift (vgl. Röm 10,4-13), so dass sich die Macht Gottes gerade in seinem grenzüberschreitenden Gnadenhandeln offenbart. Was der Thora unmöglich war, das hat Gott nun ermöglicht. Das missionarische Wirken des Paulus unter den Heiden ist als Antwort auf diese in Christus erfahrene Vollmacht der Gnade Gottes zu verstehen.

Die Erkenntnis in die Vollmacht der Mission hat Paulus an der Begegnung mit dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn (Apg 9) gewonnen. Gott selbst partizipiert im Leiden und Sterben Christi an der prinzipiellen Schwäche und Ohnmacht des Menschen. Gottes Macht besteht gerade darin, dass er sich in der Ohnmacht seiner Liebe verletzlich macht für den Menschen, ohne dass die Macht seiner Liebe von der menschlichen Gewalt verschlungen würde. Am Kreuz scheitert Gott an menschlicher Macht und Gewalt, aber in diesem Scheitern leuchtet die wirkliche Macht des Lebens für alle Menschen auf: „Paulus stellt sich also der Erfahrung, dass Gott in der Welt scheitert, aber er entdeckt gerade in diesem Scheitern etwas, das über es hinausweist. Indem Christus seine eigene Niederlage akzeptiert, erringt er einen Sieg über das Siegen, über das Gesetz dieser Welt, das da lautet: *for winners only*.“²⁸ Durch Kreuz und Auferstehung Christi wurde die Macht der Sünde gebrochen. Ausgangspunkt des Glaubens ist gerade die Einsicht in die Schwäche und Sündhaf-

tigkeit des Menschen. Die, die vorher Feinde Gottes (Rom 5,11) waren, werden allein aufgrund des Glaubens an Christus gerechtfertigt. Der Macht des Evangeliums steht bleibend die Schwäche und Ohnmacht des Menschen gegenüber und damit auch die Sündhaftigkeit und Schwäche der Mission als menschlicher Aktivität.

Als Missionar räumt Paulus freimütig ein: „Ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern.“ Er predigt nicht mit „überredenden Worten“ (1. Kor. 2,2), und hat es nicht schon ergriffen (Phil 3,12). Er sieht noch wie durch einen matten Spiegel ein dunkles Bild (1. Kor. 13,12). Mission kann daher nicht als Selbstrechtfertigung oder Selbstdurchsetzung Bestand haben, sondern lediglich als „Erweisung des Geistes und der Kraft“ (1. Kor. 2,5). Die Macht Gottes erweist sich allein im Glauben (sola fide), der auf das Wort (solus verbum) vom Evangelium Jesu Christi (solus Christus) und damit auf Gottes Gnade (sola gratia) bezogen ist.²⁹

Paulus versteht sein missionarisches Wirken als Folge der Befreiung zur Freiheit (Gal 5,1). Er hat seinen Gemeinden diese Freiheit des Glaubens mitzugeben und zu bewahren versucht und sich gegen jeden Zwang ausgesprochen: „Prüft alles, behaltet das Gute“ (1 Thess 5,21). Mission kann so als vom Geist Christi geleitete Antwort auf die universale *dynamis* Gottes verstanden werden, die als menschliche Aktivität zwischen Gelingen und Scheitern, zwischen Macht und Ohnmacht steht.

Erträge

Die Giebelwand der Geschäftsstelle des EMW zierte eine Weltkarte in der flächentreuen Peters-Projektion mit dem Satz: „Die Welt mit anderen Augen sehen.“ Ein säkulares Missionsverständnis? Nein, denn es weitet nicht nur den Blick auf die Welt, sondern auch auf die Weite biblische Überlieferung, die für ein Nachdenken über Mission und Macht relevant

EMW/Martin Keiper



Die weltweit grösste Wiedergabe der flächentreuen Erdkarte nach der Peters-Projektion wurde im Jahr 2000 an der Fassade der EMW-Geschäftsstelle angebracht.

werden kann. Missionsbefehl, Erweise der Macht und Kraft, Ohnmacht und Schwäche eines Missionars, der bittet: „lasst Euch versöhnen.“ Dynamis, exousia, Macht/Kraft, Vollmacht, Gewalt, Gewalten, Mächte, Befreiung, Heil, Rettung, Schwachheit und Ohnmacht – ein weites Feld mit fließenden Grenzen zwischen den einzelnen Begriffen tut sich auf. Das weist unser Nachdenken über Macht und Mission auch als Gespräch unter den christlichen Kirchen über die Bibel aus, die jeweils mit anderen Augen gelesen wird.

Wer den Missionsbefehl von Mt. 28/Mk. 16 als „Stiftungsurkunde der Mission“³⁰ mit einem universalen Geltungsanspruch des christlichen Glaubens identifiziert, wird überrascht feststellen, dass diese Verse weder für die Alte Kirche, noch im Hochmittelalter oder bei den römisch-katholischen Missionsbestrebungen im Zusammenhang mit der Eroberung Amerikas oder bei den Reformatoren eine erkennbare Rolle gespielt haben.³¹ Zur „Magna Carta“ der protestantischen Mission werden sie erst durch den einflussreichen englischen Baptisten William Carey.³² Der Befehl Jesu zur Mission ist für ihn „not an invitation but a charge, an order“³³ und gilt universal und für alle Zeiten. In diesem protestantischen Umfeld tritt er dann auch bald genau in das Beziehungsgeflecht von Mission und Macht/Gewalt ein, das diese Verse vielen – bei aller Einordnung in die theologische Konzeption des Matthäus – anstößig sein lässt. Zu leicht verbinden sie sich mit einer Sendungsbewegung von hier nach dort, und gibt es ein „vorher“ und „nachher“, nachdem die Menschen, denen das Evangelium ausgerichtet wird, sich und ihr Leben radikal verändern sollen.

Genau dieser letzte Aspekt erhält diesem Auftrag in anderen theologischen Kontexten seine Bedeutung. Im bis heute maßgebenden Dokument der Lausanner Bewegung, der Lausanner Verpflichtung von 1974, wird in der Einleitung direkt auf diesen Text Bezug genommen und festgehalten, das nur in Jesu Namen Errettung liegt.³⁴

Die pfingstcharismatische Lesart von Apg 8 akzentuiert den Text als Missionstext, der in der Linie der Aussendungsreden Jesu den Missionsbefehl voraussetzt, inhaltlich eher in Anlehnung an die markinische Fassung (Mk 16). Anhand des Wettstreits der Missionare Simon und Philipus wird geklärt, dass nicht jeder Erweis von Kraft vom Heiligen Geist stammt. Mission ist Unterscheidung der Geister. Sie setzt „Mission in der Weise Jesu Christi“ und daher in Wort und in machtvollen Taten in Szene. Während in der Lausanner Bewegung eher die Lehre und die Bekehrung in den Vordergrund treten, ist es in Teilen der pfingstcharismatischen Bewegung eher die Erfahrung der Befreiung von Mächten durch die machtvolle Mission anderer.

Paulus entwirft seine Theologie als Missionstheologie von der Macht Gottes her, der sich in Christus entäußerte, als er Mensch wurde (Phil 2). Der Missionar Paulus folgt ihm in der Annahme der eigenen Schwachheit. Die heutige Bedeutung der Missionstheologie des Paulus besteht in ihrer Konzentration auf das Glauben weckende Wort von der Dynamis des Evan-

geliums. Er begründet seine Missionstätigkeit an die Völker mit dem Glauben an die alle menschlichen Grenzen überwindende und in Christi Tod und Auferstehung offenbar gewordene Gerechtigkeit Gottes. Die Verkündigung des Evangeliums an alle Völker ist zugleich missionarisch und ökumenisch ausgerichtet, da für die Kirche keine „Parteiungen“, sondern allein das Fundament Jesu Christi (1.Kor. 3,10f.) konstitutiv ist. Mission ist menschliche Antwort auf die Macht dieser universalen Liebe Gottes. Indem der Mensch die Liebe Gottes annimmt, nimmt er seine Begrenztheit und Schwäche an.

Was geschieht aber, wenn mit Hinweisen auf die ambivalente machtpolitische Wirkungsgeschichte des Missionsbefehls, mit Hinweisen auf (kirchlichen) Machtmissbrauch und (missionarische) Ohnmachtserfahrungen in kirchlichen Kreisen hierzulande ein Missionsverständnis vertreten wird, in dem etwa Fragen nach den Konsequenzen aus der Bevollmächtigung der Jüngerinnen und Jünger, nach der Aufgabe der Mission im Kampf mit lebenszerstörenden Kräften, nach der Ansage von Herrschaftswechsels durch den christlichen Glauben eher zurückgestellt werden zugunsten einer Rede, die Konflikte vermeiden möchte? Denn deutlich ist: „Es durchzieht eine kritische Machtanalyse die gesamte biblische Überlieferung: Sie wendet sich gegen eine Definitionsmacht, die die Schutzlosen und Marginalisierten, die Versklavten, Waisen, Witwen und Fremdlinge ausschließt. Sie deckt auf, wo Macht auch und gerade überhöht im Namen von Religion und Wahrheit instrumentalisiert wird, und sie entfaltet das Paradox, dass Gottes Macht sich, nach menschlichen Maßstäben, in Ohnmacht äußert, dass seine Kraft in den Schwachen mächtig ist (2 Kor 12, 6).“³⁵

Die Verbindung der Macht Gottes mit den Erfahrungen der Heilung, der Errettung, der Bewahrung und der Vollmacht wirft jedenfalls Licht auf andere biblische Zusammenhänge, die unser volkswirtschaftliches Missionsverständnis ebenso wie eine enge Identifikation von Mission und (menschlicher) Macht herausfordern.

Umgekehrt stellt eine Mission, die sich weniger an dem Missionar Paulus der Apostelgeschichte als an seiner Theologie orientiert, missionarische Macht von seinem Ansatz in der Schwachheit her in Frage. Mission ist nach neutestamentlichem Gesamtzeugnis, wie Eberhard Jüngel gezeigt hat, Antwort auf den Indikativ des Evangeliums, darauf, „dass die ganze Welt bereits im Lichte der Gnade Gottes existiert, dass also auch der noch nicht ‚missionierte‘, dass auch der noch nicht ‚evangelisierte‘ Mensch bereits vom Licht des Lebens erhellt wird. ... Das Licht des Lebens ist da, es ist für alle da. Es ist also nicht so, dass unsere missionarische Tätigkeit das Licht des Lebens allererst erzeugt. Sie hat nur eben auf das schon scheinende Licht hinzuweisen, es anzuzeigen. (...) Der Apostel Paulus wendet sich als Bittender an die Welt, wenn er sie auf den Indikativ des Evangeliums anspricht. Wer bittet, hämmert nicht. Viel Takt, viel weltlicher und geistlicher Takt ist erforderlich, wenn Mission gelingen soll.“³⁶

2. Machtfragen in Edinburgh 1910 – 2010

Die Konferenz von 1910

In Edinburgh 1910 kamen verschiedene Entwicklungen zusammen: Größere internationale Missionskonferenzen hatten in den Jahrzehnten zuvor stattgefunden.³⁷ Nationale Koordinationsforen waren entstanden³⁸ und der – institutionell folgenlos gebliebene – Wunsch nach verbindlicher internationaler Kooperation geäußert worden. Allerdings hatten sich interkonfessionell orientierte Missions-Körperschaften gebildet,³⁹ und auch die „Student Volunteer Movement“ (SVM) war zu einer international bedeutenden Kraft geworden. Viele Akteure hatten erkannt, dass der Zersplitterung der protestantischen Weltmission wirksam entgegen getreten werden musste. Mit diesem Ziel sollten nun leitende Persönlichkeiten protestantischer Missionsgesellschaften gemeinsam die Herausforderungen einer veränderten Weltlage analysieren und daraus praktische Konsequenzen für eine verbesserte Missionsarbeit ziehen.

Vom 14.-23. Juni 1910 kamen schließlich etwa 1.350 offizielle Delegierte,⁴⁰ überwiegend aus angelsächsischen Missionsgesellschaften⁴¹ zusammen. Nach zähen Verhandlungen im Vorfeld waren erstmals Vertreter der anglikanischen Hochkirche⁴² aktiv beteiligt. Insgesamt nahmen 19 Repräsentanten von „Jungen Kirchen“ teil,⁴³ davon 18 aus Asien.⁴⁴ Vertreter aus Lateinamerika wurden nach längeren Debatten nicht eingeladen.⁴⁵

Im Vorfeld hatte es einen etwa zweijährigen Vorbereitungsprozess zu acht Themen gegeben. Aus umfangreichen Korrespondenzen mit Experten „auf dem Missionsfelde“ und in der „Heimat-Basis“ hatten transatlantisch agierende Kommissionen Vorbereitungsbände erarbeitet, die den Delegierten zum Studium vorab zugänglich gemacht wurden.⁴⁶ Diese Berichte wurden an den Arbeitstagen der Konferenz ins Plenum eingebracht, ausgewählte Aspekte diskutiert und ggf. auf praktische Umsetzungen hin geprüft.⁴⁷ Daneben fand ein umfangreiches Parallelprogramm statt, an dem pro Tag bis zu 6.000 Personen teilnahmen.

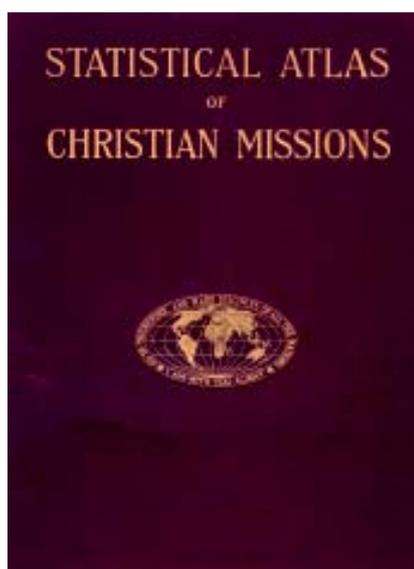


Acht Vorbereitungsbände und ein Atlas erschienen zur Konferenz. In einem neunten Band wurden Konferenzverlauf und -ergebnisse zusammengefasst.

Die wirkungsvolle Planung der Weltmission und das Vertrauen in Gottes Macht

Die Konferenz wird einberufen in einer Zeit, als protestantische Missionsunternehmungen weltweit auf Erfolge zurückblicken können. Die koloniale Expansion der Nationen der „westlichen Welt“ – besonders ihrer angelsächsischen Vertreter – ist massiv gewachsen. Neue Möglichkeiten werden ausgemacht und das bisweilen enthusiastische Bewusstsein ist

verbreitet, sich in einer besonders günstigen „Entscheidungsstunde“ der Weltchristenheit, einer „Zeitenwende“ mit dramatisch positiven Konsequenzen zu befinden. Das Vertrauen in die eigenen, überlegenen Kraftpotentiale prägt viele Zeugnisse der Konferenz. Wirksam werden können sie jedoch nur unter der entscheidenden Voraussetzung, dass sie angemessen, und das heißt, in gemeinsamen Aktionen eingesetzt werden. Dies muss vor allem „rasch“ geschehen: „Das Ende der Konferenz ist der Anfang der Eroberung (conquest). Das Ende des Planens ist der Anfang des Handelns.“⁴⁸ Der entschiedene Kampf kann beginnen. „So ist Edinburgh, die Konferenz, in der die Welt missionsstrategisch verplant wurde, eine Heerschau vor dem großen Kampf.“⁴⁹



Auf dem Umschlag des Atlas: die Weltkugel, umschlossen vom Missionsbefehl.

Dieses Selbstbewusstsein basiert zum einen auf den erwähnten Vorarbeiten, die entscheidende Fragestellungen der weltweiten Mission profilieren: „Zwei Jahre lang haben wir Gutachten über jeden Teil der Mission gesammelt.“⁵⁰ Als umfangreiche missionsgeschichtliche Materialsammlungen dienen sie auch Nachforschungen künftiger Generationen: „Wir haben daher viel Zeit einer eingehenden Prüfung der Wege gewidmet, auf denen die vorhandenen Kräfte der Mission am besten eingesetzt werden können.“⁵¹ Sie basieren auf Methoden, die sich am aktuellen wissenschaftlichen Stand messen lassen können sollen.⁵² Die wichtigsten Ergebnisse weltweiter „Feldforschungen“ mit einer Fülle von Zahlen, Daten und Fakten⁵³ werden so synthetisiert. Sie unterstreichen die ordnende Macht moderner Forschungsmethoden und dienen als Grundlage einer „neuen Missionswissenschaft“⁵⁴. Denn es ist nach Auffassung maßgeblicher Persönlichkeiten der Vorbereitung an der Zeit, die Missionswissenschaft aus ihrem oft belächelten Schattendasein herauszuführen: „Die Zeit ist gekommen, um die rigorosen Methoden der modernen Sozialwissenschaft anzuwenden auf die Herausforderungen und Probleme, welchen sich die Missionare auf dem Feld gegenüber sehen.“⁵⁵ Nur auf derart gesicherten Grundlagen kann es auch zu dem strategisch unerlässlichen Berechnen der „Kräfte, die uns zur Verfügung stehen“⁵⁶ kommen.

Diesem Ansatz entspricht ein anspruchsvolles Arbeitspensum, das diszipliniert bewältigt wird.⁵⁷ Am Ende der Konferenz kann nach außen selbstbewusst bilanziert werden: „Wir haben alles getan, was in unserer Macht (power) steht, im Interesse bester Ordnung und Wirksamkeit.“⁵⁸

Die Berichte sind also weitgehend pragmatisch ausgerichtet, als Grundlagen für Debatten und Basis missionarischer Vorhaben, die nun schnell entwickelt werden sollen. Denn „jetzt“ sind viele der nicht-christlichen Nationen und Völker „noch formbar“⁵⁹. Die Ergebnisse weisen zwar hin auf mancherlei günstige Konstellationen auf den „Missionsfeldern“, aber angesichts der deutlich gewordenen, dramatischen Größe der Aufgabe geht es um mehr: Es muss auch in den Heimatkirchen zu einem umfassenden Mentalitätswechsel kommen. Zu einer „Steigerung im Eifer und Dienst für die Mission“⁶⁰ bei Einzelnen, Gemeinden und Kirchen. Nur so kann erreicht werden, was als Aufgabe vor Augen liegt: Eine bessere Nutzung der Kräfte durch Kooperation der verschiedenen Akteure. Die Einheit im Handeln ist das ausdrückliche, und schließlich erreichte Ziel:

„Eine gleiche machtvolle Kundgebung protestantischer Macht und Einheit hat die Welt wohl noch nicht gesehen.“⁶¹ Diesen Wandel „in der Heimat“ engagiert voranzutreiben, ist Motiv wiederholter Appelle.

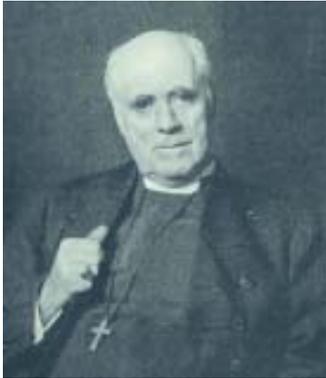
Nur mit kombinierten Strategien, die zuhause und in der Fremde wirkungsvolle Aktivitäten entfalten, kann es dann gelingen, alle Bereiche im Leben der bislang nicht erreichten Völker (z. B. Handel, Politik) zu christianisieren, damit „der gesamte Einfluss (...) des Westens auf den Osten und der stärkeren Völker auf die schwächeren die Botschaft in der Mission bekräftigt und nicht schwächt.“⁶² Das „Flaggschiff“⁶³ der Kommissionsberichte⁶⁴ deutet bereits in seinem Original-Titel „Carrying the Gospel to all the non-christian world“ die prägende Denkfigur einer umfassenden Machbarkeit an: Da wird etwas, das man offenbar hat und bei sich trägt, anderen gebracht. Es geht um eine „Besetzung“ der Gebiete, wo die Christenheit noch nicht angekommen ist. Die aktuellen Aufgaben der Weltevangelisation können als „Eroberung“, als „Kreuzzug“ zur Erlangung der „Weltherrschaft“ beschrieben werden.⁶⁵ Die Militanz mindestens der gewählten Sprache ist offenkundig.

In diese Denkfiguren mischen sich jedoch auch Töne, in denen die weltgeschichtliche Entscheidungssituation anders anklingt: „Wenn diese Jahre ungenutzt verstreichen, kann eine Verwüstung angerichtet werden, welche Jahrhunderte nicht wieder gutzumachen vermögen. Wenn sie dagegen richtig verwandt werden, können sie zu den glorreichsten Jahren der Geschichte des Christentums gehören.“⁶⁶ Dort werden eindringliche Appelle und Selbstverpflichtungen zu erneuerter Hingabe hörbar. In einer gestärkten Auftragsgewissheit wird es den drinnen und draußen Beteiligten gelingen, angemessen auf die Herausforderungen einer „neuen Welt“ reagieren zu können, die sich „aus den Trümmern der alten erhebt“⁶⁷. Hier hat das bereits vorher berühmt gewordene, aber in den Texten eher implizit benutzte „watchword“ J. Motts seinen Sitz: „Evangelisation der Welt in dieser Generation.“⁶⁸ Bereits im Vorfeld der Konferenz waren weit reichende Erwartungen formuliert worden.⁶⁹ Sie werden auch deutlich in einem Brief, den Prof. Dr. G. Warneck, Schlüsselfigur der deutschen Missionsszene, im Vorfeld der Konferenz an J. Mott gerichtet hatte. Trotz seiner Kritik an manchem Trend der Planung heißt es: „Die zentrale Quelle unserer Stärke liegt nicht in der Methode, sondern in der Nachricht von der Frohen Botschaft, darin dass die Boten die Fülle des Glaubens verkündigen und in den Christen, die dadurch zu neuen Menschen geworden sind. Und Macht (power) wird ausgehen von dieser großen Versammlung, wenn sie diese Frohe Botschaft in einmütigem Zeugnis bekennt.“⁷⁰



Fast alle der damals zahlreichen Missionszeitschriften berichteten über die Konferenz. „Der evangelische Heidenbote“ aus Basel, der sich an ein breites Publikum richtete, widmete dem Ereignis eine dreiseitige Titelgeschichte im Novemberheft 1910.

Hohe Erwartungen finden sich auch in einem weiteren, Zusammenhang: Die Teilnehmenden von Edinburgh trauen der Macht Gottes Erstaunliches zu.⁷¹ Nicht zufällig bietet Kommissionsbericht 1 ein Kapitel, das die Bedeutung der geistlichen Grundlage aller missionarischen Unternehmungen als „The Superhuman Factor in Carrying the Gospel to all the Non-Christian World“ beschreibt. „Auch in der Mission liegt es nicht an unserem Rennen und Laufen, an unserm Raten und Taten. An Gottes Segen ist alles gelegen... Herz und Mund gelobten: Mit Gott wollen wir Taten tun.“⁷² Man ist überzeugt, dass die „Evangelisation der Welt ein göttliches Unternehmen ist, dass der Geist Gottes der große Missionar ist, und dass nur solange, wie er das Werk und die in ihm Tätigen beherrscht, wir auf Erfolg hoffen dürfen, bei der Unternehmung, das Wissen um Christus allen Völkern zu bringen.“⁷³



Randall Davidson, Erzbischof von Canterbury.

Der Ton einer weltmissionarischen Naherwartung wird bereits am Eröffnungsabend aufgenommen – von Randall Davidson, dem Erzbischof von Canterbury. Am Ende seiner Rede setzt er einen für die Teilnehmenden beeindruckende Akzente. In einer gewagten Aufnahme von Markus 9,1 steht die „Macht“ (power) des kommenden Reiches Gottes pointiert als letztes Wort: „Es mag wohl sein, dass, wenn dies wahr wird, manche von denen, die heute Nacht hier stehen, den Tod nicht schmecken werden, bis sie – hier auf der Erde, auf eine Art, die wir noch nicht kennen – das Reich Gottes kommen sehen werden mit Macht.“⁷⁴ Tage später wird dieser Satz als „herrliche Prophezeiung“ vom Konferenzvorsitzenden J. Mott aufgenommen. Diesmal als letztes Wort seiner nicht weniger eindrücklichen, die Konferenz beschließenden Rede.⁷⁵



John Mott

Mitunter entsteht sogar der Eindruck, dass nach einer erfolgreichen Konferenz sozusagen die letzte Etappe der Heilsgeschichte beginnen würde⁷⁶ und es mit einer Verstärkung missionarischen Engagements zu einer eschatologischen Verwandlung der Welt kommen könnte.⁷⁷

Diese Erwartung an die Macht Gottes und die Vergewisserung der damit verbundenen eigenen missionarischen Kraft fließen ineinander. Dazu nur zwei Beispiele:



John Houldsworth Oldham, der wie John Mott zu einer Schlüsselfigur der ökumenischen Bewegung wurde.

Die oben erwähnte Eröffnungsrede des Erzbischofs von Canterbury ist streckenweise eine Predigt über Apg. 1, 7-9, – „ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen“ – also über „empowerment“, die Kraftverleihung an die Jünger: „Was immer die Fakten anderer Tage gewesen sein mögen, es kann keinerlei Zweifel über unsere eigenen Fakten geben. Die Möglichkeit ist nahezu grenzenlos. Sie ist dringend und sogar schreiend. Sie ist vielleicht begrenzt und vorübergehend. Und sie ist unsere. Und um sie zu nutzen „werdet ihr Kraft empfangen.“⁷⁸ Eindringlich beschreibt auch A. Fraser in seiner „Abschiedsrede“ am Schlusstag der Konferenz⁷⁹ die Anwesenden und mit ihnen die ganze Christenheit: „Uns eint nicht Gefühlsstimmung und Enthusiasmus, sondern gemeinsamer fester Grund. (...) Wir sind Jesus begegnet. Es wäre schrecklich, wenn er hier gewesen wäre, und wir hätten uns bloß in Gefühlen bewegt. Nein, wir haben Jesus gesehen, als den Quell der Kraft und des Sieges, als unsern Mitarbeiter

(...) Wir wollen erinnern, was uns die Konferenz über Gott gelehrt hat. Wir, die wir hier versammelt sind, bilden eine mächtige Armee. Es ist eine mächtige Armee, wenn wir an die Dinge denken, die sie erreicht hat. Aber vor allem anderen ist es eine mächtige Armee, weil Gott in ihr ist. (...) Lasst uns, wenn wir uns nun voneinander trennen, in der Kraft (strenght) Gottes gehen und bleiben bei unserem Gott.“⁸⁰

Aus dieser Verflochtenheit resultiert eine kaum hinterfragte Zukunftsgewissheit. Auch Vorfreude auf Neues im Norden, denn die kommende Epoche wird für die etablierten Kirchen durch das Stärkerwerden der „Jungen Kirchen“ wichtige Lernerfahrungen für den gemeinsamen Glauben bereit halten.⁸¹ Am Ende der Schlussbotschaft wird diese Haltung prägnant ausgedrückt: „So sind wir denn gewisslich gerufen, Neues an der Gnade und Macht (power) Gottes zu entdecken, für uns selber, für die Kirche, für die Welt und in der Kraft (strength) dieses festeren und kühneren Glaubens an Gott, der neuen Zeit und der neuen Aufgabe mit neuer Hingebung entgegen zu gehen.“⁸²

Zwischenfazit

Auf weitere „Macht-Themen“ in Edinburgh kann hier nur hingewiesen werden⁸³. Außerdem sind Schwierigkeiten für das Vorhaben anzudeuten, einen „Spirit of Edinburgh“ zu skizzieren. Was macht Edinburgh 1910 aus? Sind es die über tausend umfangreichen Antworten auf die Themenfragebögen, die daraus gewonnenen Kommissionsberichte oder die darauf bezogenen Diskussionen während der Konferenz? Sind es markante Grußworte hochrangiger Politiker und Kirchenvertreter⁸⁴? Oder zusätzlich gehaltene, abendliche Vorträge oder die Dokumente der Konferenz mit ihren Botschaften an die Kirchen? Sind es Erfahrungsberichte von Teilnehmenden oder die noch während des Treffens gestellten Weichen für weitreichende Entscheidungen des Fortsetzungsausschusses? Die Tonlagen sind durchaus unterschiedlich.

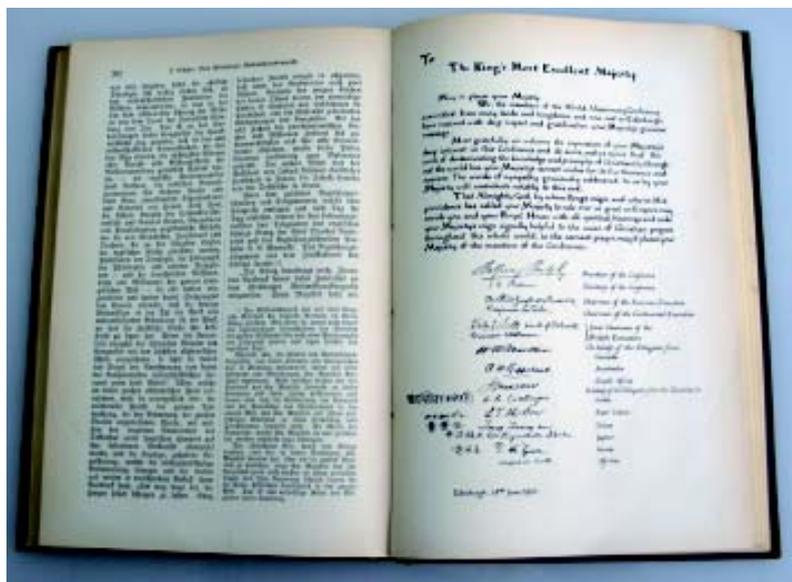
„Es ist eine Stimmung des ‚Yes, we can!‘, die diese Konferenz prägt und ihr den Schwung gibt.“⁸⁵ Dies trifft zu, wäre aber nach dem bereits Gesagten zu ergänzen: Yes, we can, for He can!

Offenbar ist bei den Teilnehmenden das Bewusstsein ausgeprägt, an einem historischen Ereignis beteiligt zu sein, weil hier erstmalig die ganze Welt der protestantischen Mission durch offiziell delegierte Repräsentanten und Prominente vertreten ist. Die Weltmission tritt so aus ihrem (vermeintlichen) Schattendasein ins Licht der Öffentlichkeit.⁸⁶

Präsent ist die ganze Welt auch dadurch, dass ihre Enden abgeschritten und vermessen, ihre religiösen Grenzen genau definiert werden.⁸⁷ Fachleute, Fakten und Analysen – Weltmission geschieht auf empirischer Grundlage, Planquadrante suggerieren Machbarkeit. Eine komplexe Welt ist zwischen soliden Buchdeckeln eingeordnet und aufgeteilt in ein christliches „hier“ und ein noch nicht-christliches „dort“. Diesen Materialien

entspricht das strenge Konferenzregiment, mit unerbittlich eingehaltener Redezeitbegrenzung, die einer jeweils überschaubaren Anzahl von Rednern⁸⁸ keine Ausschweifungen erlaubt. Delikate, strittige Themen aus den Bereichen Glauben und Kirchenverfassung sind bereits im Vorfeld ausgeklammert worden, Störungen dieser Absprachen unterbleiben, denn es steht viel auf dem Spiel. Auch dadurch bleibt das einende Ziel, nämlich „die Welt für Jesus Christus zu gewinnen“, stets im Blick.

Überraschende Einigkeit, das wachsende Gefühl gemeinsamen Unterwegsseins werden beschrieben.⁸⁹ Offenbar führen dazu auch zahlreiche parallele Veranstaltungen und Konferenzen mit ausführlichen Einlassungen von prominenten Teilnehmern.⁹⁰ Die nachhaltigsten Gemeinschaftserfahrungen gewinnen viele Teilnehmende offenbar jedoch in den geistlichen Momenten: Bei täglichen Morgenandachten, Gebeten, Chorälen und vormittags, wenn sich die Konferenz zu den „stillen halben Stunden“⁹¹ gemeinsamer Fürbittandachten versammelt. Gemeinsamer geistlicher Grund leuchtet auf und weckt hohe Erwartungen an eine weltweite Einigkeit „danach“.



Julius Richter, Herausgeber von „Die evangelischen Missionen“ berichtete im September 1910 auf 24 Seiten seines „Illustrierten Familienblattes“ von der Konferenz. Im Faksimile abgebildet: die Grußadresse an König Georg V.

Diese kann zur ersehnten Gegenbewegung werden gegen die Haupthindernisse Zersplitterung, Nebeneinanderher und Konkurrenz. Der Ruf nach einem Instrument verbindlicher Weiterarbeit zwischen Kirchen und Missionsgesellschaften wird dann in beeindruckender Weise umgesetzt. Heutzutage ist die Einsetzung eines Konferenz-Fortsetzungsausschusses ein Normalfall. Damals waren Vorhaben und Mandat lange umstritten, die Einsetzung wird schließlich zu einer strategischen Meisterleistung. Nach ausführlichen Debatten, einer einmütigen Abstimmung singt „die Gemeinde“ stehend. Das ist die „große Stunde der Konferenz“⁹², weil nun vereintes Handeln in greifbare Nähe rückt und neue Horizonte eröffnet. Nur gemeinsam sind wir stark – auch durch diese, als mutig erlebte Entscheidung entsteht die euphorische Stimmung der letzten Konferenztage und der sich anschließenden Zeiten.

Neu gewonnene Auftrags- und Sendungsgewissheit versetzen in eine Situation der Unmittelbarkeit, die anscheinend als ähnlich zu jener der jesuanischen Jüngeraussendungen empfunden worden sein muss. Deshalb wird die Übertragung von Macht (empowerment) an die Zeugen in immer neuen Bildern ausgemalt. Geeint und gestärkt kann die weltweite Christenheit im Eifer für die Sache der Mission die Grenzen der religiösen Weltkarte verschieben. Der diese Kraft überträgt, ist der in allem mächtige, dreieinige Gott.⁹³

Im Blick auf die Wahrnehmung des Konferenzgeschehens lautet die These: Wahrscheinlich waren bei vielen Teilnehmenden koloniale, west-

lationen und ihre Auswirkungen auf Mission und Verkündigung.⁹⁹ Die daran arbeitende Studiengruppe ist bislang v. a. in den USA und Kanada verankert.¹⁰⁰

Der Vorbereitungsprozess für Edinburgh 2010 steht unter dem Oberthema „Christus heute bezeugen“ (Witnessing to Christ today). Seine Struktur und bisherige Ergebnisse lassen deutlich veränderte Machtkonstellationen, Anknüpfung und Abgrenzung zur historischen Versammlung erkennen. So ist die gesamte christliche Weltfamilie eingeladen, sich in gemeinsam getragener Verantwortung an dem Vorhaben zu beteiligen. Ein polyzentrisch arbeitendes Netzwerk ist entstanden, wo nicht nur transatlantisch kooperiert wird, sondern unter anderem Kirchen, Institutionen und theologische Ausbildungsstätten des „globalen Südens“ involviert sind.

Erneut soll ein umfassender Studienprozess wichtige Einsichten in die gegenwärtige Lage der Weltchristenheit bringen. Verschiedene Akteure haben sich – diesmal ohne Mandate und Delegation – vernetzt, besondere Bedeutung erhalten neun interkonfessionell zusammengesetzte Studiengruppen.¹⁰¹ Auch die Missionsakademie wirkt beim Thema „Christian Mission among other faith“ Deren (Zwischen-)Ergebnisse fließen ein in etwa 30 Konferenzen/Tagungen, die weltweit im Edinburgh-Horizont durchgeführt werden.



Die Internet-Präsenz

www.edinburgh2010.org bietet einen umfangreichen Einblick in den Vorbereitungsprozess. Auch können hier alle aktuellen Dokumente und die neun Bände von 1910 eingesehen werden.

Durchaus brisant sind Fragen nach dem „Wie“ der feierlichen Erinnerung an das historische Ereignis im Jahr 2010, denn anders als damals erwartet ist die weltweite Ausbreitung des Christentums im letzten Jahrhundert geschehen. Kann das voller Dankbarkeit gefeiert werden? Wo ist, etwa im Blick auf die Spaltung in ein „evangelikales“ und ein „ökumenisches“ Lager im historischen Protestantismus, Selbstkritik zu üben? Wofür ist wegen folgenschwerer Verquickungen von weltlicher Macht und Mission ausdrücklich um Vergebung zu bitten? Ist der Befund einer Verlagerung der Gravitationszentren der Weltchristenheit vom Norden in den Süden von einer Bereitschaft zum Machtverzicht in den Kirchen des Nordens begleitet? Wie äußert sich eine Sehnsucht nach wachsender, sichtbarer Gemeinschaft zwischen den Kirchen, und welche Impulse für die künftige weltweite Mission dürfen erhofft werden?

Neben dem Studienprozess muss die Gemeinschaft der etwa 20 verantwortlichen Träger (Stakeholder)¹⁰² den Rahmen einer Veranstaltung erarbeiten, die auch Raum für die Diskussion dieser Fragen bietet. Nach langwierigen Debatten wurde entschieden, vom 2.-6. Juni 2010 eine schwerpunktmäßig von der dortigen Universität organisierte Konferenz in Edin-

burgh durchzuführen. Die Macht des Geldes, d. h. deutlich begrenzter Ressourcen und der Umstand, dass einige Träger in 2010 eigene Großveranstaltungen durchführen, haben den Rahmen auf etwa 220 – 250 Teilnehmern/innen aus dem Bereich der beteiligten Organisationen und Kirchen sowie des Studienprozesses reduziert. Im Zentrum der Arbeit stehen die Ergebnisse des Studienprozesses und die Frage, wie diese an Gruppen, Gemeinden und Kirchen zur Weiterarbeit gegeben werden können. Am 6. Juni 2010 soll in der historischen Versammlungshalle mit öffentlicher Beteiligung eine gemeinsame Feier durchgeführt werden. Darin steht im Zentrum der Dank für Gottes Wirken in den zurückliegenden hundert Jahren, verbunden werden mit der Bitte um Vergebung für die Irrwege der Akteure in der Weltmission. Schließlich ist eine erneute Selbstverpflichtung im Einsatz für neue Wege der Mission – allerdings ohne einen Fortsetzungsausschuss – geplant.

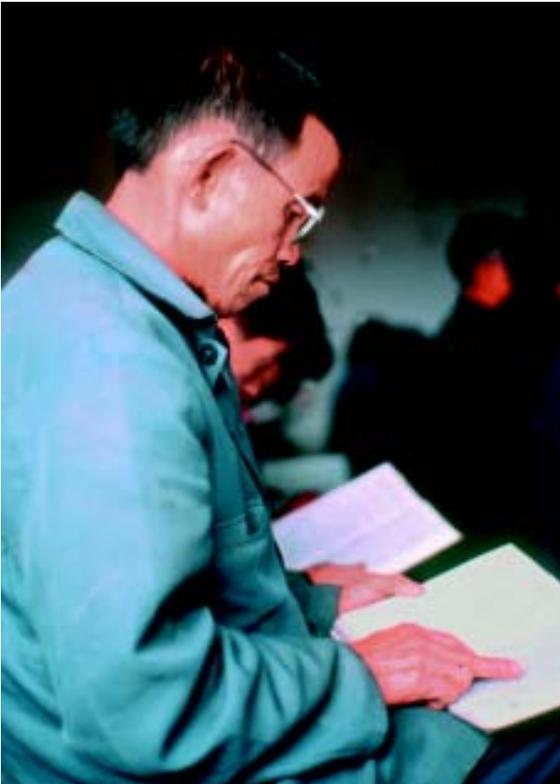
Das Erbe von Edinburgh 1910 ist kein leichtes und auf dem Weg ins Jubiläumsjahr ist bislang wenig von einer erwartungsvollen Dynamik zu spüren. Das erfreulich breite Spektrum der Beteiligten nötigt zu „Achtsamkeiten“, die Polyzentrik des Vorhabens erschwert „Machtworte“ der Entscheidungsfindung und reale Verantwortungsübernahme. Ein Jahrhundert liegt zurück mit durchwachsenen, ökumenischen und weltmissionarischen Erfahrungen. Die postkoloniale Kritik an der Mission sitzt tief und verlangt Konsequenzen: Mission soll nicht offensiv sein, darf keine aggressiven Methoden anwenden, Hass und Gewalt nicht fördern, hat sich nach gemeinsam erarbeiteten „Verhaltenscodices für Bekehrung“ zu richten. Weltmission hat zudem die kreative Spannung auszuhalten zwischen dem „kräftigen Zeugnis für Christus und Gottes Reich und dem Respekt für Männer, Frauen und Kinder verschiedenster Überzeugungen, alle als Gottes Bilder geschaffen“.¹⁰³ Diese Lehren aus der Geschichte und die komplexe Weltlage führen jedenfalls in unseren ökumenischen Kontexten zu einer eher demütigen Haltung, verhindern eine Vollmundigkeit des „Yes, we can“. In alledem werden weniger Erfahrungen der Macht, sondern der Ohnmacht in der Mission erkennbar. Man darf gespannt sein, mitzuerleben, wie es in einer solchen Spannung glaubwürdig gelingen kann: „Christus heute bezeugen“.

3. Mission zwischen Macht und Ohnmacht

Mission im Kontext: Asien

Für die Teilnehmer der Weltmissionskonferenz 1910 in Edinburgh war das Vertrauen auf Gottes Macht und die Einschätzung, in einer besonderen geschichtlichen Situation zu stehen, Ausgangspunkt für die gemeinsamen Planungen ihrer missionarischen Aktivitäten. Mission, wie sie damals geplant wurde – machtvoll, selbstbewusst, als von Gott legitimiert und als „Einbahnstrasse“ –, muss historisch eingeordnet und kritisch hinterfragt werden. Der Versuch einer solchen Einordnung unterscheidet sich von einer Ablehnung von Mission als illegitimem Bekehrungsversuch. Er grenzt sich ebenfalls ab von einer Einstellung, die heutiger weltmissionarischer Zusammenarbeit unterstellen will, schlichte Fortsetzung von Edinburgh zu sein. Solche Vorstellungen sind auch deswegen überzogen, weil Edinburgh 1910 schon damals längst nicht die Folgen hatte, die die Konferenzteilnehmer erhofft hatten.

EMW-Archiv/EMW/Claudia Währisch-Oblau



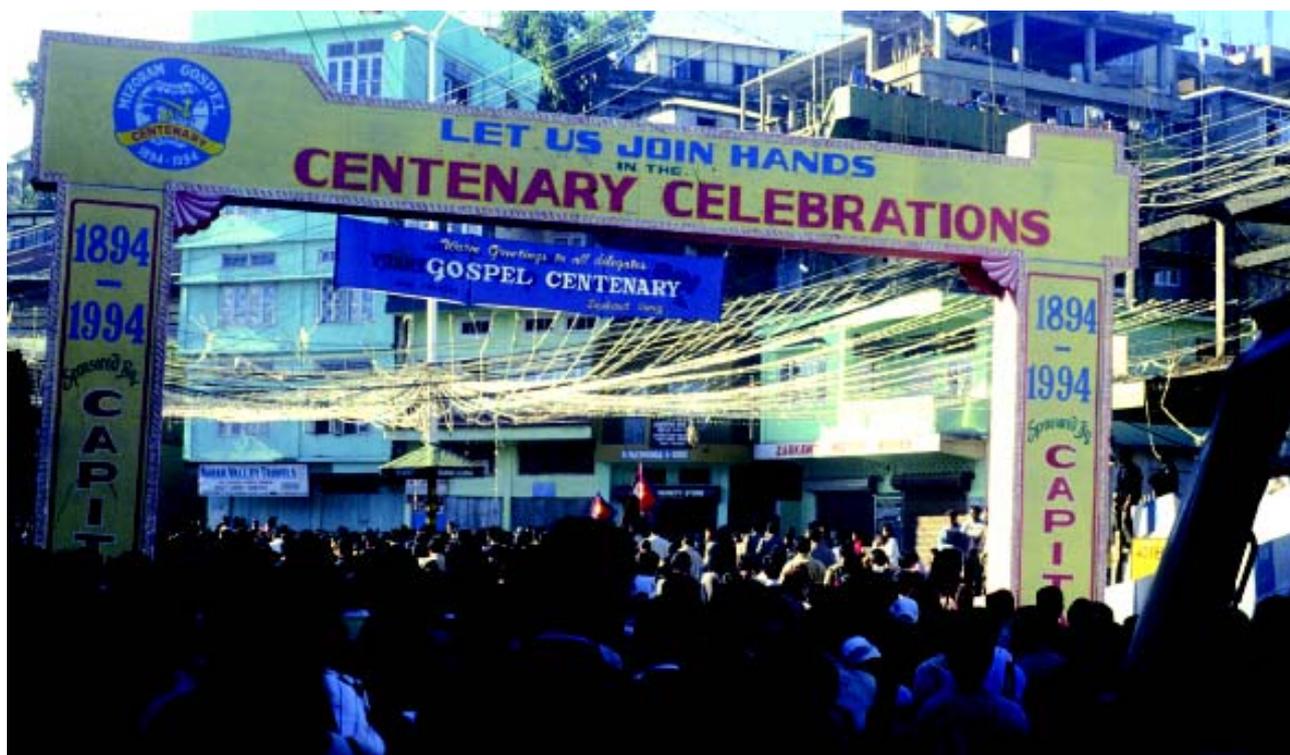
1953 wurden alle Missionare aus China ausgewiesen. Die Kirchen wurden über Jahrzehnte unterdrückt. Seit den 1990er Jahren wächst die Zahl der Christen – eine Missionsebewegung, die aus dem Land selbst kommt.

An die Stelle der abstrakten Gleichung von Mission und Macht muss eine differenziertere Betrachtung von Machtkonfigurationen in unterschiedlichen Regionen, Staaten, Kirchen und im Gegenüber zu Menschen anderen Glaubens treten. Wie komplex die Entwicklungen im Anschluss an die Edinburgher Konferenz waren, soll am Beispiel Chinas skizziert werden. Asien, insbesondere China, war für Edinburgh 1910 das mit den höchsten Hoffnungen verbundene Missionsgebiet. Die ersten Konferenzen des im Anschluss an Edinburgh eingerichteten Fortsetzungsausschusses fanden 1912 und 1913 in Sri Lanka (Ceylon), Indien, Myanmar (Burma), China, Korea und Japan statt. Auf ihnen wurden Nationale Missionsräte gegründet, die wiederum bald in Christenräte umgewandelt wurden. Bei der Konferenz in Kanton 1912 heißt es dazu, dass die Chinesische Kirche und nicht ausländische Organisationen die Mission betreiben sollten. Umstritten blieben jedoch weiterhin die Formen der Zusammenarbeit und Machtverteilung zwischen Missionaren und einheimischen Christen, ebenso wie die Strukturen der Kirchen.¹⁰⁴

Dem stand entgegen, dass das Christentum von „den meisten Asiaten doch als das Eindringen einer fremden Kraft empfunden, mit dem Kolonialismus identifiziert und deshalb als Überfremdung abgelehnt“¹⁰⁵ wurde. Aus China wurden 1953 alle noch arbeitenden Missionare als „westliche Imperialisten“ von der Maoistischen Partei ausgewiesen, und jeder Kontakt der chinesischen Christen mit ausländischen Kirchen unterbrochen. Doch die innerchinesische Missionsbewegung entwickelte sich weiter, und die offizielle protestantische Kirche verstand sich fortan als eine Kirche nach den Drei-Selbst-Prinzipien.¹⁰⁶ Spätestens seit den 1980er Jahren hat „sich innerhalb Chinas eine Missionsbewegung ergeben, die in einem Zeitraum von dreißig Jahren zur Bekehrung von mindestens 35 Millionen

Menschen zu Christus geführt hat“¹⁰⁷. Entscheidend sind vielfach Heilungserfahrungen und die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde im Sine einer *familia dei* in einem Kontext, in dem sich die klassische Großfamilie radikal auflöst. Der Gott der Christen wird als ein universaler Gott verstanden, der Menschen zu Weltbürgern macht, nicht zu Besuchern des Tempels eines Stadtgottes. Christus wird dabei als Sieger über Dämonen und böse Geister erfahren. Das Christentum gilt gleichzeitig vielen Intellektuellen als ein Beitrag zur Aufklärung in der Gesellschaft. Gesellschaftliche und religiöse Faktoren haben seit der Öffnung Chinas zu einem regelrechten Christentumsfieber geführt: „In Sachen Mission hat sich in den letzten drei Jahrzehnten in China mehr getan als in den annähernd 400 Jahren neuzeitlicher Missionsgeschichte zuvor.“¹⁰⁸

Wie in China wurden vielerorts in Asien die einheimischen Kirchen zu Trägern der Mission und Subjekten der missionstheologischen Reflexion. Teile der asiatischen Kirchen verstanden ihre Mission als einen Beitrag zum Prozess der Befreiung von den Kolonialherren.¹⁰⁹ Mit anderer Akzentsetzung spielt der Aspekt der Befreiung auch heute noch eine Rolle. Die Philippinische Bischofskonferenz formuliert z.B. die Vision von der „Ein-



EMW-Archiv/Klaus Schäfer

heit der einen Menschheitsfamilie unter Gott, wo es keine Ausbeutung, keine Verarmung und keine Ungerechtigkeit geben sollte; wo die Güter der Erde und die Wohltaten der Entwicklung gerecht verteilt werden. Diese Vision wird genährt von der christlichen Hoffnung, die uns versichert, dass am Ende das Gute über das Böse, das Leben über den Tod, Großherzigkeit über Habgier triumphieren wird.“¹¹⁰

100-Jahr-Feier der Kirche im indischen Bundesstaat Mizoram (1996). Mit großen Veranstaltungen feierten die Christen den Beginn der Missionsarbeit.

Daneben bestanden aber auch Missionsverständnisse fort, die weniger an gesellschaftlichen Veränderungen als an der Bekehrung einzelner oder

ganzer Gruppen interessiert waren. Die Mehrheit der Kirchen Asiens, z.B. in Korea oder Nordostindien, betont weiterhin „deutlich den Vorrang der Verkündigung“ und bleibt „so dem klassischen Modell der Missionstheologie verpflichtet.“¹¹¹ Dieses hat in Ländern wie Süd-Korea zu erheblichen Konversionserfolgen geführt, in anderen Ländern wie Indien oder Indonesien aber auch zu Konflikten mit Angehörigen anderer Religionen.¹¹² Dabei ist der Erfolg dieser einheimischen Mission sehr differenziert zu sehen. Der Anteil von Christen in tribalen Gesellschaften wie der Nagas in Nordostindien, der Karen in Burma oder der Batak auf Indonesien ist in der Regel um ein vielfaches höher als unter den „Staatsvölkern“, in manchen Fällen liegt er über 90 Prozent.¹¹³ Unter Angehörigen des Islam oder des Hoch-Hinduismus in Indien oder unter Buddhisten in Thailand oder Myanmar hat die Mission dagegen zu wenigen Übertritten geführt.

Was immer in Edinburgh 1910 geplant worden war – hundert Jahre danach stößt man in den Regionen, die in Edinburgh als nicht-christlich identifiziert wurden, auf ein vitales und vielfältiges Christentum. Nicht die Gewalt der Kolonialherren oder die Macht der westlichen Missionare hat dazu geführt, sondern vorrangig einheimische Missionsaktivitäten, wobei die Kirchen und Gemeinden in sehr unterschiedliche Beziehungen zu den jeweiligen politischen und sozialen Mächten getreten sind. Das Nachdenken über Mission hat sich auch dadurch verändert, dass die Existenz anderer Kirchen, wie die orthodoxen Kirchen in Indien oder Ägypten, die dort lange vor der protestantischen Missionsbewegung existierten, wieder ins Blickfeld rückten. Dennoch: Die Christensind, was den Anteil an der Gesamtbevölkerung in Asien betrifft, mit Ausnahmen wie den Philippinen und Süd-Korea eine Minderheit geblieben.

Die Macht Gottes als Einheit von Liebe und Gerechtigkeit

Am Beispiel Asiens ist zu sehen, dass die Edinburgh-Formeln sich so nicht haben umsetzen lassen. Die vielfältigen Inkulturationsprozesse, die die Kirchen durchlaufen haben, auch die in den Gesellschaften im Westen, haben zu unterschiedlichen Ausdrucksformen des christlichen Glaubens geführt. Dies hat den Reichtum der Ökumene vergrößert, aber untereinander ebenfalls zu Fremdheitserfahrungen geführt, die mitunter die Vorstellungen einer ökumenischen Gemeinschaft in Frage stellen. Nicht nur aus konfessionellen Unterschieden, sondern aufgrund unterschiedlicher Inkulturationsprozesse sind vor allem die Haltung zu anderen Religionsgemeinschaften, Fragen der Normierung von Sexualität, der Wert individueller Freiheit gegenüber dem Wert der Gemeinschaft, der Stellenwert der kirchlichen Ämter strittig.

Mit dem Erstarken der pfingstcharismatischen Bewegungen und ihrem Eintreten in ökumenische Foren sind neue Stimmen in diesen Debatten hörbar geworden. Besonders im charismatischen Christentum lässt sich eine „Verbindung von Kontextualisierung und Globalisierung“ beobachten.¹¹⁴ Es geht um eine Frömmigkeit, die „ihre Anhänger spirituell er-



„Die versammelte Menge preist den Herrn.“ In dem Gemälde des kenianischen Künstlers Evanson Kangethe Njuguna meint man die pfingstkirchlich inspirierte Frömmigkeit afrikanischer Gemeinden zu erkennen.

mächtigen will, mit einer gesellschaftlichen Marginalisierungssituation umzugehen“¹¹⁵. In ihr spielen Machtübertragungen von Gott her eine zentrale Rolle.

Im Gegensatz dazu fällt jedoch besonders auf, dass seit der Neuzeit im Westen dem Handeln des Menschen immer mehr und dem Wirken Gottes immer weniger zugetraut wird. Auf diese „Entzauberung der Welt“ hat die protestantische Theologie in Deutschland unterschiedlich reagiert. Eine Linie hat im Anschluss an die Aufklärung¹¹⁶ und insbesondere nach Schleiermacher über die Macht des Glaubens in der Form der Frage nach der Bedeutung des christlichen Glaubens für den einzelnen Menschen nachgedacht. Wenige Jahre nach der Weltmissionskonferenz von Edinburgh hat Paul Tillich aus dieser neuzeitlichen Entwicklung heraus einen notwendigen Übergang der Theologie vom dogmatischen zum ethischen Zeitalter postuliert und von der Kirche seiner Zeit gefordert, sich den ethischen Fragen zuzuwenden.¹¹⁷

Inzwischen prägt das Lebensgefühl großer Teile der Glaubenden die Überzeugung, dass das religiöse Bewusstsein eher eine Kraft des Diesseits ist, als dass es als Bezug auf ein Jenseits begriffen wird.¹¹⁸ Die Hinterfragung von Gottes Eingreifen in die Welt folgt nicht nur einem veränderten Lebensgefühl und einer zunehmenden Rationalisierung der Gesell-

schaft, sondern ist auch Antwort auf die Krisen, die verstörende geschichtliche Ereignisse hervorgerufen haben, in denen Gott zu schweigen oder ganz abwesend zu sein schien. Für den deutschen Kontext ist das Erschrecken über die Verbrechen, für die Auschwitz zum Symbol geworden ist, ins theologische Denken eingebrannt. Wie danach von Gott und seinem Eingreifen in die Geschichte sprechen?¹¹⁹

Wie könnte nun ein Beitrag aus unserem Kontext zum Nachdenken über Gottes Macht und menschliches Handeln aussehen, der sich in die theologischen Debatten zwischen unterschiedlich inkulturierten Kirchen einbringt? Denn Mission kann heute nur als „Mission in sechs Kontinenten“ gedacht werden, also Mission auch in Deutschland.

Für die christliche Hoffnung¹²⁰ auf die Überwindung des Todes und die Aufhebung aller Ungerechtigkeit, dem „Abwischen aller Tränen“ (Off. 21), ist ebensowenig eine ohnmächtige Gerechtigkeit Gottes wie eine ungerechte Liebe denkbar. Daher charakterisierte Tillich in gleichzeitiger Aufnahme des paulinischen Glaubensverständnisses und der neuzeitlichen Wendung zur Ethik das christliche Verständnis der Macht Gottes als Einheit von Liebe und Gerechtigkeit in Gott.¹²¹ Die Macht Gottes erweist sich als identisch mit der Einheit seiner selbstlosen Macht der Liebe mit der egalitären Macht der Gerechtigkeit. Ein solches Machtverständnis stellt ein auf Gewalt beruhende Ausübung von irdischer Macht auf den Kopf. Die Durchsetzung Gottes erfolgt nicht mit Gewalt oder Zwingen, sondern mit der Macht der Liebe, die zugleich Gerechtigkeit ist. „Nur der Gott, der gewaltfrei, also ohne zwingende Macht und ohne Gewalttat (...) und darüber hinausführt zu einem Leben der Wahrheit und der Liebe, kann der wahre Gott und glaubwürdig sein. Er missachtet die Menschen nicht, indem er sie als hilflos, ohnmächtig, unselbständig und subjektlos behandelt. Er will sie viel mehr in seiner Liebe als sie selbst: als wahrheitsfähige, liebesfähige Personen. Immer wenn diese einwilligen, kommt seine Liebe zur Vollendung, ist sie in Freiheit absolut.“¹²² So ist die „Liebe (...) der Ernstfall der Macht. Wo geglaubt wird, dass Gott im Zeichen des Lammes regiert, da wird als der harte Kern der Macht die Macht der Liebe offenbar.“¹²³

Die Erfahrung der Ohnmacht im Glauben und der Glaube an die Macht Gottes stehen sich nicht einfach abstrakt gegenüber. Vielmehr partizipiert Gott an der Ohnmacht des Menschen und der in seinem Machtstreben letztlich schwache Mensch kann an der Macht Gottes partizipieren, so dass aus dieser Dialektik von Macht und Ohnmacht ein menschenfreundliches Verständnis von Machtausübung erwachsen kann. „Ihr Kriterium sind die Ohnmächtigen. Wo geglaubt wird, dass Gott im Zeichen des Kreuzes herrscht, da wird alle Macht daran gemessen werden, wie sie sich zu den Ohnmächtigen verhält. An ihnen muss sich die Macht als Macht bewähren.“¹²⁴ Der Theologe Traugott Koch hat gezeigt, dass wahre Macht immer „Anderes neben sich dulden“ muss und so in eine lebensbejahende Beziehung zum anderen eintritt. „Blanke Macht wäre „ohne jede Kraft, denn sie kann sich nicht erweisen: sie hat nichts, woran sie sich erweisen könnte.“¹²⁵ Die Macht Gottes – recht verstanden – ist die „Macht der

Gottesliebe“, also „der Liebe, die nichts erzwingt, die in sich so stark, ihrer selbst so gewiß ist, dass sie nur wirbt, unermüdlich, frei um den Anderen, den Menschen, wirbt, auf dass er sich von ihr erwecken lasse und so beide, Gott und der Mensch, zusammenkommen und zusammenseien.“ Die Macht der Mission für Gottes Evangelium lebt daher von der Freiheit und Anerkennung des Anderen und besteht darin, dass sie es „furchtlos (...) nicht nötig hat, den Anderen zu beherrschen, über ihn zu verfügen. Sie nötigt den Anderen nicht, weil sie ihn nicht für sich benötigt, sie braucht den Anderen nicht, um ihn für sich zu gebrauchen. Sie achtet den Anderen, läßt ihn gelten.“

Solche Achtung des Anderen kann nicht an den Grenzen der Kirche oder Konfessionsfamilie halt machen. Als Antwort auf das Pfingstgeschehen verweist die Kirche nicht auf sich selbst, sondern auf das Reich Gottes und ist gewiesen an alle Menschen. Es ging der christlichen Mission von Beginn an auch um den Dienst am Humanum im Allgemeinen und damit der Verwirklichung von weltweiter Gerechtigkeit. Die Missionsgesellschaften haben daher neben Glaubensvermittlung und Evangelisation auch stets die Diakonie im Sinne der Armutsbekämpfung und der Hilfe zur Selbsthilfe im Blick gehabt. Der Zusammenhang von Wort und Tat, Gerechtigkeit und Liebe, in heutiger Terminologie von Mission und Entwicklung, ist unauflöslich.¹²⁶ Im Kontext der Machtthematik stellen sich damit die Fragen nach der Rolle des Geldes und der Machtverteilung in den Prozessen partnerschaftlicher Kirchenbeziehungen.

Bereits für Edinburgh war die wachsende Einheit der Kirchen in der Mission ein zentrales Anliegen. In den nachfolgenden Entwicklungen schälte sich immer deutlicher heraus, dass Mission und Einheit der Kirchen aufeinander bezogen werden müssen. Mission sollte nicht mehr entlang der konfessionellen Grenzen historischer Kirchentümer verlaufen, sondern wäre im paulinischen Sinne als ökumenische Mission und zugleich als Bemühen um Einheit der Kirche in der Vielfalt der Konfessionen zu verstehen. Konrad Raiser, der frühere Generalsekretär des ÖRK, hat festgestellt: „Die Vision der Einheit der Kirche ist nicht ein Projekt imperialer Herrschaft mit dem Ziel, ein einheitliches System von Lehre, Struktur und Gottesdienstform herzustellen. Es ist eine Einheit in der Vielfalt und Vielfalt in Einheit“.¹²⁷

Wie kann die beschriebene Pluralität von Inkulturationsformen mit der universalen Weite der christlichen Gottesoffenbarung und mit der freien Erfahrung des Individuums und der kulturellen Besonderheit des jeweiligen Kontextes zusammengedacht werden, ohne dass sich eine gegenseitige Relativierung der jeweiligen Religionskulturen oder umgekehrt eine Revitalisierung von fundamentalistischen Ausschließlichkeitsansprüchen einstellt? Dazu braucht es im 21. Jahrhundert verstärkte missionstheologische Anstrengungen, die die Freiheit des Einzelnen und seine Kontextgebundenheit mitdenken, und die Begegnung mit Menschen anderer Kulturen als religiöse Sprachschule begreift.



EMW-Archiv/Asian Christian Art Association

„Das Kommen des Heiligen Geistes.“ Eine Interpretation des japanischen Künstlers Soichi Watanabe.

„Anders ausgedrückt, wir brauchen ein Universalitätsprinzip, das es erlaubt, die Spannung zwischen dem Universalen und Partikularen neu zu situieren, ohne die universale Dimension der biblischen Vision eines allen Menschen zugesagten Lebens in Fülle aufzugeben.“¹²⁸ 100 Jahre nach Edinburgh ist der christliche Glaube selber der Dialektik von Partikularität und Universalität, Konfessionalität und Ökumenizität unterworfen. Missionarische Praxis heute könnte bedeuten, sich sowohl als Empfänger als auch als Gebender zu verstehen unter Einschluss der beziehungsorientierten Bereitschaft sich vom anderen verändern zu lassen. „Dem verkündigten und gelebten Wort geht immer das gehörte Wort voraus; jeder missionarische Prozess setzt neben der Bereitschaft Glauben mitzuteilen, Offenheit und Empfänglichkeit voraus.“¹²⁹

Offenheit unterscheidet sich von postmoderner Beliebigkeit dadurch, dass sie an die biblische Verheißung von universaler Gerechtigkeit und Liebe zurück gebunden ist. Eine Konsequenz daraus ist, dass alle Menschen kraft der ihnen von Gott verliehenen Würde gleich sind. Neuzeitlich konkretisiert sich dies in dem Gedanken, dass jeder Mensch ein eigenes Rechtssubjekt ist, dem unabhängig von seinem Glauben unbedingte Menschenwürde zukommt. Die Universalität und der Gerechtigkeitsgedanke des christlichen Glaubens wurde im Verlauf der Missionsgeschichte immer wieder entfaltet und zugleich entstellt.

Mission zwischen Verletzlichkeit und Gastfreundschaft

In dem hier angedeuteten Rahmen lassen sich Offenheit und Gerechtigkeit weiter verschränken und näherhin beschreiben. Eine Haltung des bei dem oder der Anderen sein, kann auch als Verletzlichkeit beschrieben werden.¹³⁰ Es ist eine Haltung, die nicht so sehr auf das eigene Missionsprojekt baut als vielmehr die Anderen als Subjekte ihrer eigenen Geschichte versteht. Im missionstheologischen Gespräch der Gegenwart ist das Hinhören auf und das Gespräch mit einer Vielzahl von theologischen Entwürfen wichtig, und dabei hören wir sowohl von der Macht Gottes wie von seiner Verletzlichkeit. Begriffe, die in anderen Kontexten verwendet werden, um Mission zu übersetzen, sind überwiegend Bilder für ein dynamisches Geschehen in Beziehung.¹³¹

Verletzlichkeit meint, auszugehen von den konkreten Menschen, von deren Sprache, deren Not, aber auch deren Charismen.¹³² Ohnmacht, Schwachheit und Verletzlichkeit benennen scheinbar Zustände, doch sie sind vor allem Beziehungsbegriffe. Dabei charakterisieren Ohnmacht und Schwachheit Menschen in Bezug auf Macht und Stärke, Verletzlichkeit setzt Menschen und Gruppen in Bezug auf Lebensmöglichkeiten, die gerade ihnen nicht zugänglich sind oder vorenthalten bleiben. Sie betrachtet sie jedoch auch im Hinblick auf Gottes Verheißung und Kraft. Besonders ein protestantisches Missionsverständnis wird diesen Zusammenhang in der Dialektik zwischen Torheit und Weisheit, Ohnmacht und Macht bei Paulus wiederfinden. Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit vor der Weisheit der Welt, aber Christus ist uns von Gott gemacht zur Weis-

heit (1. Kor. 1,30). Die „Schwachheit Gottes ist stärker als die Menschen sind.“ (1. Kor. 1,25). Er hat das Schwache vor der Welt erwählt, um das Starke zu schanden zu machen (1. Kor. 1,27). Der als bedürftiger Mensch inkarnierte Christus nahm Knechtsgestalt an (Phil 2,7) als Verzicht auf jede himmlische Macht. Am Kreuz begegnet er als der schlechthin Ohnmächtige. Aber Gottes Macht erweist sich in dieser äußersten Schwäche *sub contrario* (unter dem Gegenteil) stärker als alle menschliche Stärke. Gottes Macht zeigt sich am Ostermorgen und wird wirklich als ein Sieg über das Siegen.

Die Macht der Verletzlichkeit wird erkennbar in den Menschen, die sich auf Jesus beziehen, der sich als Christus enteignete und gehorsam wurde bis ans Kreuz.¹³³ Auf ihn, der sich verletzlich bis zum Tod gemacht hat, vertrauen sie, und darin liegt ihre Kraft.¹³⁴ Mission, die sich verletzlich macht, könnte daher umschrieben werden im Spannungsbogen von Kontemplation und Kampf. Sie ist präsent und verfolgt kein spezifisches Projekt, sie nimmt sich Zeit für die Geschichten der Menschen, sie sucht nach Möglichkeiten, dass die Einzigartigkeit des Anderen zum Vorschein kommen kann. Zuleich wird sie getragen von einer Kraft, sich in Auseinandersetzungen einzubringen, die Leiden nicht sucht, aber auch nicht scheut, mit der Erfahrung der Solidarität im Kampf und auch im Leiden. Die Macht der Schwäche kann gerade darin bestehen, dass sie sich als Quelle der Hoffnung erweist. Solche Verletzlichkeit kann im Kontext der Pluralität der Kulturen und Religionen, den widerstreitenden Vorstellungen von einem guten Leben und angesichts der schreienden Ungerechtigkeit der Verteilung von Lebensmöglichkeiten als eine Möglichkeit für eine vollmächtige, aber nicht machtdominierte Mission vorgestellt werden.

Der Zusammenhang von Schwachheit und Vollmacht, Macht und Ohnmacht, Kampf und Kontemplation kann davor bewahren, aus besten Motiven unterschwellig Zwang oder Gewalt auszuüben.

Theodor Ahrens hat unterschiedliche Analysen zur Zukunft des weltweiten Christentums gesichtet.¹³⁵ Sie reichen von der Diagnose einer unausweichlichen Bruchlinie zwischen Islam und Christentum als zukünftigem Anlass von Konflikten über den Aufbruch der Pfingstbewegung und der voranschreitenden Charismatisierung der Kirchen im Süden als Ende der Aufklärung bis zu Erwartungen, dass die religiösen Gemeinschaften letztlich einen positiven Beitrag zum Frieden in der Welt leisten werden. Welche Annahme die Zukunft angemessen beschreibt, ist strittig. Vieles deutet darauf hin, dass zwischen Konfessionen und Religionen auch künftig erhebliches Konfliktpotential herrschen wird. In der religiösen Gesamtlage der Welt werden jedenfalls alte Themen für die Kirchen und christlichen Gemeinschaften neu virulent. In dieser Situation muss sich zeigen, ob eine Haltung der Verletzlichkeit¹³⁶ Konfliktszenarien entschärfen oder sogar überwinden helfen kann.

In diesem Bericht wurden immer wieder Bilder eingeführt: Symbole, Inschriften, biblische Bilder, Fotos. Ein letztes Bild soll vorgestellt werden, das das hier Gemeinte veranschaulichen kann.

In einem Flüchtlingslager in Liberia sitzt eine Bäckerin in ihrem Laden. Sie ist da. Sie hat Zeit. Sie hört zu. Für jeden und jede hat sie ein offenes Ohr und ein Stück Brot. Wie viele andere Frauen in diesem Lager sorgt sie neben dem Brot vor allem anderen für zwei Dinge: Zeit zum Zuhören und einen Raum, in dem die Menschen ihre Not, ihre Sorge aber auch ihre Freude und Hoffnung formulieren können.¹³⁷

Die Bäckerin ist ein Bild für eine Mission der Präsenz. Sie bietet den einzelnen die Möglichkeit, selbst zu Wort zu kommen. Und damit auch selbst zu entscheiden, was sie letztlich empfangen – und was nicht. Ihre Mission kann ebenfalls als eine Lektion von der Präsenz Gottes im Leben der Menschen gelesen werden. Sie steht in dieser Welt als Zeichen für das Reich Gottes, für die Fülle des Lebens.

Die Stärke und zugleich Grenze dieser Mission ist der Raum, den sie öffnet. Indem die Bäckerin sich so anbietet, nicht auf einer Predigt oder einer Mission beharrt, macht sie sich verletzlich, aber nicht schwach.



Biblisches Modell der Gastfreundschaft: Abraham und der Besuch der drei Männer (Genesis 18, 1-15), hier in einer Darstellung von Marc Chagall (vgl. die eindrucksvolle Aufnahme dieses Motivs in Hebr. 13,2).

Man kann sie auch als eine Konkretion für die biblische Metapher der Gastfreundschaft verstehen.¹³⁸ Gastfreundschaft, die Gott den Menschen gewährt, gewähren diese einander. Die Metapher verbindet Mission mit der Offenheit in der Begegnung mit Menschen anderen Glaubens, einer Mission, die Zeugnis ablegt, aber nicht bekehren muss. „Wir besitzen die Erlösung nicht, wir haben Anteil daran. Wie bieten Erlösung nicht an; wir bezeugen sie. Wir entscheiden nicht, wer erlöst wird; wir überlassen dies der Vorsehung Gottes.

Denn unsere eigene Erlösung ist eine immer währende ‚Gastfreundschaft‘, die Gott uns gewährt.“¹³⁹

Diese Metapher wurde fast 100 Jahre nach der ersten Weltmissionskonferenz vorgeschlagen und formuliert eine Weise der Mission, die dialogisch ist, vollmächtig, ohne mächtig sein zu wollen. Sie ist nicht ohne kritische Rückfragen geblieben. Der Umstand, dass der Text der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Porto Alegre nur als Hintergrundtext vorgelegt wurde, zeigt, dass die Frage, „wieviel Mission darf es sein?“, auch 100 Jahre nach Edinburgh strittig bleibt.

4. Gesprächsanstöße

4.1 Nord-Süd-Verständigungen über die Bibel

Unterschiedliche Zugänge zur Bibel und Auseinandersetzungen um ein sachgemäßes Verständnis der Heiligen Schrift lassen sich weder früher noch heute einfach regional verorten. Dennoch ist es angemessen, von sich immer stärker herausbildenden unterschiedlichen Mehrheitszugängen in kirchlichen Kontexten des „Nordens“ und des „Südens“ auszugehen. Praktische Auswirkungen hat dies gegenwärtig v.a. in Kontroversen um die Autorität der Heiligen Schrift und in der Normierung von Sexualität. Zugleich wirken sich divergierende Verständnisse der Bibel und davon, wie dort von göttlicher bzw. menschlicher Macht und Ohnmacht gesprochen wird, auf Glaubensleben und Missionskonzeptionen aus. Dieses Thema sollte oben auf die Tagesordnungen entsprechender ökumenischer Tagungen und Veranstaltungen gesetzt werden. Weil die damit verbundenen Reichtümer und Spannungen auch in unseren Gemeinden/Kirchen noch kaum ausreichend wahrgenommen werden, sind Programme wie „Interkulturelle Bibellektüre“ und „Bible Sharing“ wichtig. Denn sie profilieren die Aufgabe, sich auch heute über die eigenen Verstehensrahmen hinwegverständigen zu müssen über die Bedeutung der Bibel als verbindliche Grundlage des Glaubens.

4.2 Nord-Süd-Verständigungen über die theologische Rede von der Macht Gottes

Auch in Deutschland ist in der neuzeitlichen Theologie über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Rede vom machtvollen Handeln Gottes debattiert worden. Daraus entstehen Anfragen im ökumenischen Gespräch mit den Gemeinschaften, die sein Eingreifen in den Alltag durch Zeichen und Wunder in der Welt entdecken. Umgekehrt ist die weltweit bezeugte Erfahrung der machtvollen Präsenz Christi in verschiedenen Lebenskontexten eine irritierende Anfrage an unsere Wirklichkeitswahrnehmung und die Weise, wie diese in unserer Theologie reflektiert wird. Religionsphilosophisch begründete Kritik an einem scheinbar naiven Reden von Gott sieht sich so mit Gegenfragen konfrontiert: Inwieweit kann die Ausblendung der Frage nach der Macht Gottes aus den Alltagsbezügen des Glaubens zu einer Überschätzung menschlicher Macht führen und zu einem Verständnis von Gott, der so weit vom Alltag der Menschen entfernt scheint, dass er bedeutungslos zu werden droht? Diesem Themenkomplex sollte in ökumenischen Gesprächen – nicht nur zwischen Nord und Süd, sondern auch in unserem Kontext – verstärkt Aufmerksamkeit entgegengebracht werden.

4.3 Edinburgh 1910 differenziert betrachten

Die Weltmissionskonferenz von Edinburgh 1910 war weder fataler Irrtum noch nie wieder erreichter Höhepunkt der protestantischen Weltmissionsgeschichte. Sie verdient als epochales, vielschichtiges Ereignis weiterhin differenzierte Betrachtungen. Wo aus heutigen Einsichten damaliges Denken, Reden und Handeln positiv oder kritisch bewertet wer-

den, sollten weder die ökumenisch-missionarische Wirkungsgeschichte noch anschließende weltgeschichtliche Entwicklungen als vorrangige Maßstäbe dienen. Zu klären wäre, wo die damals gesetzten Akzente gängigen Denkmodellen entsprachen, oder rückwärts gewandte bzw. vorwärts weisende Trends darstellten.

Gegenüber einer oft beklagten Abständigkeit des Themas ist für eine qualifizierte Auseinandersetzung mit diesem Ereignis zu werben, die aktuelle Bezüge zeigen wird. Möglicherweise bringen die weltweiten Veranstaltungen zu dieser Thematik auch Antworten auf die strittige Frage, in welcher Weise sich „Evangelikale“ oder „Ökumeniker“ als legitime Edinburgh-Erben verstehen dürfen.

4.4 Ökumenische Großveranstaltungen – damals und heute

Edinburgh 1910 gilt aufgrund unterschiedlicher Faktoren auch als „Mutter aller ökumenischen Großveranstaltungen“, als Modell für vergleichbare Zusammenkünfte folgender Jahrzehnte. Damals waren theologisch strittige Grundsatzfragen im Vorfeld ausgeklammert worden, es sollte nichts beschlossen werden, was in die (Lehr-) Souveränität der anwesenden Missionsgesellschaften und Kirchen hätte eingreifen können. Diese Verständigung erwies sich als ein Grund für den Erfolg der Konferenz. Zugespitzt: Die Sorge vor einem möglichen Machtverlust im eigenen (Kirchen-) Haus aufgrund von ökumenisch gefassten, womöglich bindenden Beschlüssen stand am Beginn der Ökumenischen Bewegung. Hat sich heute daran substantiell etwas geändert?

Damals wie heute sind solche Veranstaltungen kaum zu verstehen, ohne die in ihnen wirksamen Macht- und Ohnmachtskonstellationen zu identifizieren. Wer bestimmt Planung und Themen, Tagesordnung und RednerInnen-Liste, Ergebnisse und Auswertung des Treffens? Wer zahlt die Tickets? Was geschieht, wenn verbindliche Quotierungen in Delegationen nicht eingehalten werden? Ob Mehrheitsbeschlüsse oder Konsensprinzip – wo lässt sich Durchsetzungs- bzw. Verhinderungsmacht lokalisieren?

Obwohl sich Kommunikationsformen, Begegnungsmöglichkeiten etc. drastisch gewandelt haben und nicht selten eine gewisse Konferenzroutine zu beobachten ist, bleiben internationale Versammlungen wichtige Instrumente der Kirchengeschichte. Die Beschäftigung mit Edinburgh ist ein guter Anlass, nach dem Stellenwert von Konferenzen als Instrumenten der Ökumene im 21. Jahrhundert zu fragen: „Was bewegt eine ökumenische Großveranstaltung – damals und heute?“

4.5 Mission und Macht – 2010 und danach

Eine Untersuchung der Konferenzdokumente zeigt unterschiedliche Macht-/Ohnmachtskonstellationen. Zugespitzt: Es war ein verborgenes Kernthema des damaligen Treffens auch jenseits der markanten Betonung von „power“.

„Mission und Macht“ ist eines von neun Themen im Vorbereitungsprozess auf Edinburgh 2010. Tatsächlich ist es auf verschiedenen Ebenen überaus bedeutsam: Zunächst bleibt auch in postkolonialen Globalisierungskontexten die Benennung und Überwindung ungerechter Machtverhältnisse in Wirtschaft und Politik eine gemeinsame Aufgabe der Kirchen in Nord und Süd. Ebenso müssen weiter bestehende Machtungleichgewichte in aktuellen Formen zwischenkirchlicher Partnerschaftsbeziehungen (z. B., wer fragt wen nach Transparenz und Korruption?) selbstkritisch geprüft werden. Ferner gehören hierhin auch Fragen nach der Bedeutung von Religionen und ihrer Mission für die Entstehung bzw. Überwindung von Gewalt und Konflikten. Nicht zuletzt ist auszuloten, inwieweit unterschiedlich ausgeprägte theologische Konzeptionen von Macht und ihre Konsequenzen für das jeweilige Verständnis von Mission in Gespräche zwischen den Konfessionsfamilien im Umfeld von Edinburgh 2010 eingebracht werden können.

4.6 „Christus heute bezeugen“

Manches deutet darauf hin, dass der international angelegte Studienprozess und die Jubiläums-Konferenz in Edinburgh 2010 (Titel „Witnessing to Christ today“) neben anderen Ökumenischen Großveranstaltungen des kommenden Jahres bei uns mit einer begrenzten Resonanz zu rechnen haben. Dennoch wird ausdrücklich um fürbittende Begleitung durch Gemeinden und Kirchen gebeten, denn in der breit verankerten Trägerschaft dieses Prozesses liegt ein verheißungsvolles Potential für eine substantielle weltmissionarische Zeitansage 100 Jahre danach.

4.7 Mission, Macht und Zwang

Macht entfaltet sich in Beziehungen und materialisiert sich in Strukturen. Sie ist indes nicht einfach als eine feststehende Eigenschaft von Personen und Institutionen beschreibbar, wo die Übermächtigkeit einiger gegenüber der Ohnmacht der anderen durchgesetzt würde. Eine angemessene Auseinandersetzung mit Machtkonfigurationen in Geschichte und Gegenwart der Mission hat dem komplexen Geflecht asymmetrischer und wechselseitiger Beziehungen Rechnung zu tragen.

Christliche Mission kann nur als gewalt- und zwangfreies Bezeugen der Macht Gottes Bestand haben, denn letztere ist, gemäß ihrer Offenbarung in Christus, in sich selbst gewalt- und zwangfrei. Die Macht Gottes besteht in der Einheit von Liebe und Gerechtigkeit. Die Einsicht in menschliche Schuld und die Bitte um Vergebung ist ein wesentlicher Bestandteil der Missionsarbeit. Eine Missionspraxis ohne Gerechtigkeit gegenüber den Opfern von Gewalt ist ebenso wenig glaubwürdig, wie die Verkündigung der Liebe Gottes auf lieblose Weise missionarisch wirkungskräftig wäre. Die Botschaft des Evangeliums der freien Gnade Gottes ist zu unterscheiden immer auch von dem durch Selbstbezogenheit und Machtverstricktheit gekennzeichneten Charakter menschlichen Handelns.

In populären Diskussionen wird christliche Mission nicht selten gleichgesetzt mit Manipulation und Zwang, also nicht akzeptabler Machtausübung. Mitunter wird deshalb eine Absage an jede Form von Mission gefordert. Solchen Forderungen nachzukommen hieße, sich zu verbieten, davon zu sprechen, wovon einem/einer das Herz überfließt. Damit würde ein zentraler Auftrag an die Kirchen, Gemeinden und einzelne Christinnen und Christen aufgegeben.

4.8 Mission – ökumenisch und ganzheitlich

Für Kirchen, Missions- und Hilfswerke gilt gemeinsam, den Zusammenhang von Heil und Wohl, von Glauben und universalen Menschenrechten in ihrer Arbeit erkennbar werden zu lassen. Der Glaube an Gottes Liebe und Gerechtigkeit korrespondiert dem menschlichen Einsatz für Armutsbekämpfung und der Solidarität mit den Marginalisierten ebenso wie der Verstärkung der Einheit der weltweiten Kirche. Die Forderung nach einer machtlosen Mission muss sich fragen lassen, was sie zur Überwindung von lebenszerstörenden Machtverhältnissen beitragen kann.

4.9 Mission zwischen heilender Gemeinschaft und Verletzlichkeit

Heilende und versöhnende Gemeinschaften zu werden, ist ein Auftrag an Kirchen und Gemeinden, der durch die Weltmissionskonferenz von Athen 2005 unterstrichen wurde. Dieses Paradigma lebt von der Wiederentdeckung der Charismen, die in der – neu ernst genommenen – versöhnenden Macht Gottes begründet sind: Er hat die Welt mit sich selbst versöhnt und lässt Menschen an der Versöhnung teilhaben.

Eine Mission, die ausschließlich Anschluss an die Macht Gottes sucht, hat womöglich keine Kraft, um den Versuchungen der Macht zu widerstehen. Diese gewinnt sie, wenn sie gleichzeitig dem Willen Gottes folgt, wie er sich in Jesus Christus offenbarte, der sich entäußert hat und „Knechtgestalt“ annahm. Christus bezeugen hieße dann auch, empfänglich zu werden für die besondere Verletzlichkeit von Menschen und Gruppen und sich selbst verletzlich zu machen.

4.10 Mission: um Gottes willen – der Welt zuliebe

Im Rahmen der Kampagne *mission.de: um Gottes willen – der Welt zuliebe* versuchen die Träger, aktuelle Profile ihrer Arbeit vorzustellen. Hier wird ein Missionsverständnis skizziert, in dem auch Machtfragen verhandelt werden. Sei es in der Auseinandersetzung mit Konsequenzen aus der gemeinsamen Missionsgeschichte, sei es im solidarisch-kritischen Gespräch zwischen Partnern über strittige Fragestellungen wie Transparenz und Korruption, sei es in der gemeinsamen Suche nach Strategien, um Macht- und Ohnmachtserfahrungen im Kontext von Globalisierung begegnen zu können. Bleibt zu hoffen, dass solche Bemühungen dazu beitragen, mit Positionen ins Gespräch zu kommen, in denen bleibende Vorbehalte gegenüber weltmissionarischer Zusammenarbeit artikuliert werden.



4.11 Voneinander lernen – weltweit?!

In der Schlussbotschaft an die Glieder der Kirche in nicht-christlichen Ländern formulieren die Teilnehmenden von Edinburgh 1910: „Inzwischen freuen wir uns, auch von den großen Völkern, die unser Herr jetzt zu sich zieht, selbst viel zu lernen, und aus der Sammlung der Nationen in Ihm erwarten wir, dass für alle ein reicherer Glaube kommen wird.“ Ökumenische Lernbereitschaft damals. Heute ist es keineswegs ausgemacht, dass von den Erfahrungen, die von Christen und Kirchen in anderen Kontexten der Weltchristenheit gemacht werden, kraftvolle Impulse für unsere kirchenreformerischen Initiativen erwartet werden. Es mag übertrieben klingen, wenn eine Ohnmacht weltmissionarischer Lernerfahrungen in kirchenreformerischen Prozessen konstatiert wird, aber allein das Beharren auf der Andersartigkeit und einer vermeintlichen Nicht-Übertragbarkeit fremder Erfahrungen in unsere Kontexte schützt womöglich nicht vor den Gefahren eines kirchlichen Provinzialismus.

4.12 Mission und Einheit

In Edinburgh wurden 1910 mit einer wachsenden, verbindlichen Gemeinschaft von Kirchen und Missionsgesellschaften höchste Erwartungen für nachhaltige Erfolge in der weltmissionarischen Arbeit verknüpft – und es muss geprüft werden, in welchen Zusammenhängen dieser Impuls Wirkungen gezeigt hat.

100 Jahre später wäre zu klären, ob diese Hoffnung auf eine Einheit in der Mission noch als ein Motor in zwischenkirchlichen Aktivitäten ausgemacht werden kann. Hierzu gehört auch eine Betrachtung der Stärken und Schwächen der entstandenen Instrumente gemeinsamer Mission. Dies nicht zuletzt vor dem Hintergrund einer verschiedentlich zu beobachtenden Tendenz zu profilschärfender Rekonfessionalisierung etwa auch im Bereich theologischer Ausbildung. Missionstheologisch ist zu prüfen, wie angesichts einer zunehmenden Zersplitterung des weltweiten Christentums das ökumenische Wesen der christlichen Mission gestärkt werden kann.

*Pfarrer Christoph Anders, Pastor Dr. Michael Biehl,
Pastor Dr. Anton Knuth*

Fußnoten

- 1 vgl. dazu: EMW, Mission; Schäfer, Armut, 112-139
- 2 Vgl. EMW, (Hg.), Mission erfüllt?, Kerr, Ross, Mission, sowie die Website www.edinburgh2010.org
- 3 Vgl. dazu einige Beiträge in van der Heyden, Stoecker (Hgg.), Mission und Macht.
- 4 Vgl. Stanley, Edinburgh 1910, 83f.
- 5 Vgl. z.B. Jenkins, Zukunft. Vgl. dazu Ahrens, Zukunft, 28ff.
- 6 Vgl. z.B. die Hinweise bei Brandl, 100 Jahre, 60f.
- 7 Vgl. Ahrens, Zukunft des Christentums, 86ff.; Kahl, Lebensretter; ders.: Bibelarbeiten
- 8 Vgl. dazu eine ähnliche Beschreibung, mit der Bischof Huber einen Vortrag zu Mission beginnt, Huber, Welt.
- 9 S. u. Abschnitt 3a und 3b.
- 10 Vgl. Edinburgh 1910/1, 1.288. 361. 370. (Übers. C.A.)
- 11 So der Herzog von Wellington, zit. nach Kähler, Mission 1971, 72
- 12 Nach W. Ustorf, zit. bei Luz, Matthäus, 447.
- 13 Vgl. zum folgenden auch Hahn, Mission, 11ff.
- 14 Insgesamt 102 mal; bei Mt. z.B. in 6,10; 7,29; 9,6; 10,1; 11,25-27; 21, 23-27; etc.
- 15 Broer, exousia, Sp.26f.
- 16 Betz, exousia, 927
- 17 Betz, exousia, 929.
- 18 Broer, exousia, 25.
- 19 Hahn, Mission, 23.
- 20 Hahn, Mission, 26.
- 21 Luz, Matthäus, 458.
- 22 Luz, Matthäus, 458f.
- 23 Dank an Dr. Daniel Chiquete, Pfingsttheologe aus Mexiko, Studienleiter an der Missionsakademie, der uns in einer Bibelarbeit darauf aufmerksam machte.
- 24 Vgl. Stählin, Apostelgeschichte, 115-126. #
- 25 EKD, Impulspapier, 18.41.
- 26 EKD Impulspapier, 9.
- 27 Vgl. Käsemann, Gottes Gerechtigkeit, 183, und Bultmann, Dikaioyne Theou, 470-475. The New English Bible übersetzt „dynamis“ mit „power“, was sowohl Kraft als auch Macht heißen kann. Ein beide Aspekte von dynamis abdeckendes Wort steht leider in der deutschen Sprache nicht zur Verfügung.
- 28 Spinnler, Sieg.
- 29 vgl. Jüngel, Mission, 121f. Auf diesen Abschnitt nimmt auch Bezug: Huber, Welt
- 30 G. Warneck, zit. bei Luz, Matthäus, 446.
- 31 Vgl. dazu Luz, Matthäus, 444ff.
- 32 Vgl. dazu Luz, Matthäus, 447.
- 33 Nach A. Kuyper; zit bei Luz, Matthäus, 446, Anm 98.
- 34 Mission erklärt 1993, S.1 ff.#
- 35 Dinkelaker, Mission, 268. vgl. zum Gesamtzusammenhang auch: Kahl, Lebensretter und ders., Bibelarbeiten
- 36 Jüngel, Mission, 121f. Auf diesen Abschnitt nimmt auch Bezug Huber, Welt.
- 37 1860 Liverpool, London 1888, New York 1900.
- 38 Missionskonferenzen z.B. in Indien, China, Südafrika und Mexiko.
- 39 z.B. die europäische Kontinentale Missionskonferenz , Konferenz äußerer Missionen in Nordamerika.
- 40 Vgl. Stanley, Edinburgh 1910, 2009 passim; Genaue Zahlen variieren etwas, auch weil entsprechende Listen verändert wurden; darunter 205 Frauen, z.T. als Delegierte, aber auch als Begleitung, vgl. Keim, Vernetzung
- 41 Also nur von nicht-katholischen und nicht-orthodoxen Institutionen. 175 Vertreter kamen aus Ländern Kontinentaleuropas.
- 42 Zu den damit verbundenen kirchendiplomatischen Aktivitäten vgl. Stanley, Edinburgh 1910, 50ff.
- 43 Vgl. Stanley, Edinburgh 1910, 91ff.

- 44 Ein Vertreter aus Afrika wurde – anscheinend in letzter Minute – dazu geladen.
- 45 Aus anglikanischer Sicht waren die dortigen protestantischen Missionsinitiativen „Proselytismus“, Stanley, Edinburgh 1910, 12 ff
- 46 Zwei Beispiele: „Die Kirche auf dem Missionsfeld“ und „Die Botschaft der Mission in ihrem Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen“.
- 47 Vgl. Stanley, Edinburgh 1910, 73ff.
- 48 So der Beginn der Schlussrede von J. Mott, in: Schreiber, Welt-Missions-Konferenz, 174ff; (Übers. C.A.); vgl. die Ergebnisse des Berichtes der Kommission 1.
- 49 „Man erstattete (...)den Generalen so gründlich wie möglich Lagebericht, damit sie dann je an ihrer Front die notwendigen Maßnahmen einleiten konnten.“ Günther, Edinburgh, 10
- 50 Schlussbotschaft I. Immerhin umfasste jeder der acht Vorbereitungsbände mindestens 250 eng beschriebene Seiten; vgl. Edinburgh 1910/1-8 und Edinburgh 1910/9.
- 51 Schlussbotschaft I.
- 52 Siehe dazu u.a. Den „Statistical Atlas of Christian Mission“
- 53 Auf die versandten Fragebögen gehen etwa 1000 z.T. ausführliche Antworten ein
- 54 Vgl. Stanley, Edinburgh 1910, 5.
- 55 Vgl. Stanley, Edinburgh 1910, 4 (Übers.: C.A.).
- 56 Vgl. Schlussbotschaft
- 57 Vgl. Stanley, Edinburgh 1910,
- 58 Vgl. Margull, 14.
- 59 Diese „modellierende“ Begrifflichkeit findet sich z.B. im Bericht der Kommission 1.
- 60 Vgl. Schlussbotschaft
- 61 Vgl. Schreiber, Welt-Missions-Konferenz, 62.
- 62 Schlussbotschaft 1
- 63 Vgl. Kerr, Ross, Mission, 23ff.
- 64 Der von Kommission 1, auch der umfangreichste mit nahezu 600 Antworten auf einen zuvor versandten Fragebogen.
- 65 Dadurch wird eigenes Tun mit den entsprechenden mittelalterlichen Unternehmungen zur Eroberung des Heiligen Landes in explizite oder implizite Beziehung gesetzt; vgl. Stanley, Edinburgh 1910, 3ff; dies kann dann auch spezifische auf Deutschland bezogene Konnotationen erhalten: „Möchte deutsch-evangelisches Christentum, dessen Berechtigung auf der Konferenz anerkannt wurde, mehr als bisher für die Weltherrschaft des Christentums eintreten“, zit. nach Schreiber, Welt-Missions-Konferenz, 64.
- 66 Vgl. Schlussbotschaft
- 67 Vgl. Schlussbotschaft
- 68 Von J. Mott durch die Studentenbewegung popularisiert; vgl. Kerr, Ross, Mission, 23 und 40, Anm 1.
- 69 Vgl. Kerr, Ross, Mission, 2.
- 70 Vgl. Edinburgh 1910/9, 436 (Übers. C.A.)
- 71 Vgl. Günther, Edinburgh, 10f.
- 72 Vgl. Edinburgh 1910/1, 351-361, vgl. auch Günther, Edinburgh, 10ff; Schreiber, Welt-Missions-Konferenz, 66.61.
- 73 Vgl. Edinburgh 1910/1, 351 (Übers. C.A.).
- 74 (Übers. C.A.); vgl. Edinburgh 1910/9, 150; vgl. Stanley, Edinburgh 1910, 1ff.
- 75 Vgl. Edinburgh 1910/9, 351.
- 76 Auch im Vergleich mit den Konzilien der Alten Kirche; vgl. Stanley, Edinburgh 1910, 90.
- 77 Richter 1910, 209ff
- 78 Mit mehrfacher Wiederholung: „Ye shall receive power“. Edinburgh 1910/9, 149f; (Übers. C.A.)
- 79 Vormaliger Gouverneurs-Leutnant von Bengalen, einer der drei Konferenzvizepräsidenten und Vorsitzender von Kommission VIII.
- 80 Vgl. Edinburgh 1910/9, 342ff; Übers. nach Schreiber, Welt-Missions-Konferenz, 62f und C.A.
- 81 Vgl. Schlussbotschaft.
- 82 Vgl. Schlussbotschaft 1.

- 83 Z. B. zwischen „sendenden“ und „empfangenden“ Kirchen, in der Begegnung des Christentums mit anderen Religionen, im Verhältnis der Missionare zu den Regierungen.
- 84 Z. B. vom Kolonialministerium des Deutschen Reiches; „Das deutsche Kolonialministerium anerkennt mit Zufriedenheit und Dankbarkeit, dass den Unternehmungen zur Verbreitung des Evangeliums die Segnungen der Zivilisation und Kultur in allen Ländern folgen“ (Edinburgh 1910/9, 20; Übers. C.A.).
- 85 Vgl. Günther, Welt, 18.
- 86 Daran änderte auch die Abwesenheit derer nichts, die fehlten, bzw. nicht eingeladen waren.
- 87 Statistisches Material, Atlas, Länderkunden etc.
- 88 Pro Redner 7 bzw. 5 Minuten; Die gleich bleibenden hohen Anwesenheitszahlen zeigen die Entschiedenheit, nichts verpassen zu wollen. Vgl. Edinburgh 1910/9, 21.
- 89 „... haben wir eine größere Einigkeit für gemeinsames Handeln erzielt als die Kirche in Jahrhunderten erreichen konnte“ vgl. Schlussbotschaft.
- 90 Vgl. Edinburgh 1910/9, 28ff.
- 91 So die Überschrift eines eigenen Kapitels im deutschen Berichtsband der Konferenz; vgl. Schreiber, Welt-Missions-Konferenz.
- 92 Vgl. das entsprechend überschriebene Kapitel bei Schreiber, Welt-Missions-Konferenz, 39ff
- 93 Zwei Vorträge bei den Abendveranstaltung tragen den programmatischen Titel „The sufficiency of God; vgl. Edinburgh 1910/9, 330ff.
- 94 Vgl. Koschorke, Missionary Conference, 211.
- 95 Vgl. Keim, Frauenmission.
- 96 Dies betrifft auch den als Steward anwesenden späteren Bischof Otto Dibelius.
- 97 Nach weiteren Zusammenschlüssen wie „Faith and order“ und der „Bewegung für Praktisches Christentum“ 1948 auch der ÖRK. Z ur Fusion zwischen IMR und ÖRK kam es 1961 in Neu Dehli.
- 98 Vgl. den offiziellen „Edinburgh 2010“ Informationsflyer.
- 99 Dazu einige Konkretionsvorschläge: Machtstrukturen innerhalb und zwischen Kirchen; Machtverhältnisse zwischen Staaten und Kirchen; Auswirkungen strukturelle und politischer Gewalt auf die Verkündigung der Frohen Botschaft? Vgl. dazu www.edinburgh2010.org.
- 100 Ihr Studienvorhaben beschäftigt sich mit einer Fallstudie über kanadische Schulen für „First Nation people“.
- 101 Die Themen: Grundlagen der Mission (Foundations for mission), Christliche Mission unter anderen Glaubensrichtungen (Christian mission among other faith), Mission und Postmodernitäten (Mission and postmodernities), Mission und Macht (Mission and power), Formen missionarischen Engagements (Forms of missionary engagement), Theologische Erziehung und Bildung (Theological education and formation), Christliche Gemeinschaften in gegenwärtigen Kontexten (Christian communities in contemporary contexts), Mission und Einheit – Ekklesiologie und Mission (Mission and unity – ecclesiology and mission), Missionarische Spiritualität und authentische Jünger/innenschaft (Mission spirituality and authentic discipleship); Außerdem wurden noch sieben weitere sog. „Querschnittsthemen“ identifiziert (u.a. Frauen und Mission, Jugend und Mission, Versöhnung und Heilung, Bibel und Mission/ Mission in der Bibel) vgl. dazu www.edinburgh2010.org.
- 102 Die weite ökumenische Zusammensetzung ist verheißungsvoll: Römisch-katholische, orthodoxe, pfingstkirchliche Institutionen/ Repräsentanten/innen; große Weltbünde wie der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK), Lutherischer Weltbund (LWB) und Reformierter Weltbund (LWB); die weltweiten Zusammenschlüsse der baptistischen, methodistischen und anglikanischen Familie; die Welt-Evangelische Allianz (WEA), das Lausanner Komitee für Weltevangalisation (LCWE) und zwei christliche Studentenweltbünde; die Universität von Edinburgh und die Church of Scotland.
- 103 So der Generalsekretär des ÖRK, S. Kobia; vgl. Kerr, Ross, Mission, 248.
- 104 Vgl. Koschorke, Missionary Conference, 210ff.

- 105 Schäfer, Asiatische Perspektiven, 478.
- 106 Die Drei-Selbst-Prinzipien sind: Selbstfinanzierung, Selbstorganisation und Selbstverbreitung (self-propagation), vgl. Teuffel, Namenszeugnis, 13f.
- 107 Teuffel, Namenszeugnis 14f.
- 108 Teuffel, Namenszeugnis, 14f.
- 109 Schäfer, Asiatische Perspektiven, 478.
- 110 Vgl. Visionen, 176.
- 111 Schäfer, Asiatische Perspektiven, 497.
- 112 Vgl. Schäfer, Asiatische Perspektiven, 478.
- 113 Teuffel, Namenszeugnis, 67. Oft haben dabei Abgrenzungen zu den dominanten Staatsvölkern eine wesentliche Rolle für den Erfolg der Mission gespielt, z.B. in Burma, Indien, China. In anderen Kontexten sind die Volksstämme ganz zum Christentum konvertiert wie z.B. in Papua Neuguinea.
- 114 Bergunder, Pfingstbewegung, 297. Er hat aufgezeigt, dass „der Großteil des charismatischen Christentums sowohl kontextuelle als auch globale Merkmale trägt“ (296).
- 115 S. Bergunder, Migration, 90.
- 116 Während der Philosoph Leibniz in seiner 1710 erschienenen Abhandlung „Essais des Theodicee“ noch die Allmacht Gottes auf rationale Weise aufzuzeigen bestrebt war, ist mit der auf das Erdbeben von Lissabon 1755 folgenden Debatte um die sog. Theodizeefrage die Widerlegung jeder allgemeingültigen Theorie über die Macht Gottes verbunden.
- 117 Die Frage des Verhältnisses von ethischer und dogmatischer Theologie gehört zu den großen Debatten der Theologie des 20. Jahrhunderts.
- 118 Vgl. zu diesem Zusammenhang: Knuth, Protestantismus, 237.
- 119 Vgl. z.B. die theologischen Ansätze von Dorothee Sölle, Friedrich Wilhelm Marquardt und Odo Marquardt.
- 120 Nach Gensichen, Mission, lässt sich Mission als „Hoffnung des Glaubens in Aktion“ begreifen, 106.
- 121 Vgl. Tillich, Liebe. Für ihn ist der „Glaube an den allmächtigen Gott (...) die Antwort auf die Frage nach dem Mut, der stark genug ist, die Angst der Endlichkeit zu besiegen.“ Tillich, Systematische Theologie, 314.
- 122 Vgl. Koch, Reflexionen.
- 123 Jüngel, Salz der Erde, 163: „Es ist die Macht der Liebe selbst, die das zerstört, was gegen die Liebe steht.“ Vgl. Tillich, Systematische Theologie, 325. Jüngel, Geheimnis, 445, hält fest: „Liebe setzt sich nicht anders durch als allein durch Liebe. Das ist ihre Stärke und Schwäche zugleich.“
- 124 Jüngel, Salz der Erde, 163.
- 125 Dieses und die folgenden Zitate aus Koch, Reflexionen.
- 126 Vgl. Dazu EMW, Entwicklung. Die Kirchen sind daher zu Mitstreitern bestimmt für eine gerechtere Machtverteilung weltweit. In einer Allianz mit außerkirchlichen Bewegungen geht es bei einer humanen Gestaltung der Globalisierung darum, die universale Geltungskraft des Rechts zu fördern, das Menschenrecht als Schutz der unbedingten Würde des Menschen in Geltung zu setzen, und das Gleichgewicht der Mächte und damit eine föderale Ordnung und ausgewogene Multilateralität für die zukünftige Weltinnenpolitik zu erreichen zu versuchen. Vgl. Gerhard, Globalisierung, 575.
- 127 Raiser, Neubeginn, 171.
- 128 Heidemanns, Schritte, 89.
- 129 Heidemanns, Schritte, 95.
- 130 Vgl. dazu z.B. die indische Theologin Melanchthon, Vulnerable Mission. Wir beziehen uns auch auf einen unveröffentlichten Entwurf der EMW-Kommission „Frauen in der Mission“, in dem der Gedanke der Verletzlichkeit bestimmter Gruppen, besonders von Frauen, Kindern und Migranten und der der Gastfreundschaft ebenfalls zusammen gedacht werden.
- 131 Dinkelaker, Mission, 277.
- 132 Melanchthon, Vulnerable Mission, 7.
- 133 Ludwig Markert entwickelt in EMW, Mission erfüllt? zum Stichwort

- „Mission und Macht“ die Diakonie aus dem „Vertrauen auf die Macht, die scheinbar machtlos ist“, und kommt diesem Ansatz nahe. Er kritisiert, dass die Kirche und Diakonie dieser Macht der anderen Seite, wie er schreibt, nur bedingt vertrauen. Vgl. Markert, *Macht*, 114.
- 134 Amélé Ekué beschreibt dieses Moment diskursanalytisch als Resource von Religion: „dass Erzählzusammenhänge der Religionen einen Fundus anbieten, aus dem Menschen sich Macht oder neue Sicherheit konstruieren können, in den hinein sie sich aber auch mit ihren Verwundungen und Leidensgeschichten stellen können.“ Ekué, *Verwundbarkeit*, 113.
- 135 Ahrens, *Zukunft*, 28ff.
- 136 Margull, *Verwundbarkeit*, hatte bereits früh von Verwundbarkeit als Eigenschaft derer gesprochen, die sich dem Dialog aussetzen.
- 137 Dank an Sabine Förster, Studienleiterin an der Missionsakademie, die in ihren Briefen aus Liberia diese Bäckerin und weitere Momente einer solchen Mission beschreibt. Förster, *Briefe*, 226, s.a. 222f.
- 138 Wie sie der Weltmissionskonferenz 2005 in Athen in: Pluralität, vorgeschlagen wurde.
- 139 Zit. nach Lienemann-Perrin, *Mission*, 57.

Literatur

- Ahrens, Theodor, *Zur Zukunft des Christentums. Abbrüche und Neuanfänge* (Beiheft Interkulturelle Theologie, 11), Frankfurt/M. 2009.
- Balz, Heinrich, *Mission and Violence in Afrika: On the Findings of a Historians Conference*, in: *Mission-Theologie-Hermeneutik*, Erlangen 2008, 101-112
- Bergunder, Michael, *Die südindische Pfingstbewegung im 20. Jahrhundert. Eine historische und systematische Untersuchung*, Frankfurt/Main, 1999.
- ders., *Pfingstbewegung, Globalisierung und Migration. Einige vorläufige Überlegungen*, in: *ZMiss* 2005, 79-91.
- Betz, O., Art. *Exousia* in: Coenen, Lothar (Hg.), *Theologisches Begriffslexikon zum NT*, Bd.2, Wuppertal 1977
- Brandl, Bernd, *100 Jahre nach der Weltmissionskonferenz in Edinburgh. Perspektiven für die Zukunft*, in: *EMW*, (Hg.), *Mission erfüllt?* 55-62.
- Broer, I.: Art. *Exousia* in: Balz, Horst u. Schneider Gerhard (Hrsg.), *Exegetisches Wörterbuch zum NT*, Bd.2. Stuttgart 2/1992, Sp. 23-29
- Bultmann, Rudolf, *Dikaioyne Theou*, in: *Exegetica*, Tübingen 1967, 470-475.
- Dinkelaker, Bernhard, *Wovon reden wir, wenn wir Mission sagen. Diskursanalytische und semantische Annäherungen*, in: Klaiber, Walter und Plonz, (Hg.), *Glaube*, 252-286
- EKD, *Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD*, Hannover 2006.
- Ekué, Amélé Adamavi-Aho, *Macht und Verwundbarkeit. Religiöse Motive in politischen und sozialen Diskursen der Moderne*, in: Klaiber, Walter und Plonz, Sabine (Hg.), *Glaube*, 93-118
- EMW (hg.), *Visionen und kleine Schritte. Auf dem Weg zu einer anderen Globalisierung, Weltmission heute* 48, hg. von Frank Kürschner-Pelkmann, Hamburg 2002.

- EMW (Hg.), *Der Mission verpflichtet*, EMW Informationen Nr. 125, Hamburg 2002
- EMW (Hg.), *Hinterm eigenen Horizont geht's weiter – Rückfragen an das Impulspapier des Rates der EKD*, Hamburg 2006
- EMW (Hg.), *Liberia, Land der Freien – Last der Freiheit*, Weltmission heute, Bd. 60, Hamburg 2009
- EMW (Hg.), *Mission und Entwicklung*. Materialheft 3 der Kampagne mission.de, Hamburg 2009.
- EMW (Hg.), *Mission erfüllt?* Edinburgh 1910 – 100 Jahre Weltmission (Jahrbuch Mission), Hamburg 2009.
- Förster, Sabine, *Briefe an Freundinnen und Freunde*, in: EMW (Hg.), *Liberia*, S. 192-239
- Gensichen, Hans-Werner, *Glaube für die Welt*, Gütersloh 1971.
- Gerhard, Volker, *Globalisierung*. Ein notwendiges Ziel der Politik, Merkur 639, Klett-Cotta 2002, 566-576.
- Günther, Wolfgang, *Von Edinburgh nach Mexico City*. Die ekklesiologischen Bemühungen der Weltmissionskonferenzen (1910-1963), Stuttgart 1970.
- ders., *Edinburgh 1910 – gemeinsam die Welt für Christus gewinnen*, in: EMW, (Hg.), *Mission erfüllt?*, 16-23.
- Hahn, *Mission in neutestamentlicher Sicht*, Missionswissenschaftliche Forschungen, NF Band 8, Erlangen 1999, 11-76
- Heidemanns, Katja, *Schritte auf dem Weg zu einer feministischen Missiologie*, in: *Als hätten sie uns neu erfunden, Beobachtungen zu Fremdheit und Geschlecht*, hg. von Heike Walz, Christine Lienemann-Perrin, Doris Strahm, Luzern 2003
- Huber, Wolfgang, *Die Welt im Licht der Gnade – Der missionarische Auftrag unserer Kirche im 21. Jahrhundert – Vortrag in der St. Matthäus-Kirche, Berlin* (http://www.ekd.de/vortraege/huber/090608_huber_berlin.html) (abgefragt am 27.7.09)
- Jenkins, Philip, *Die Zukunft des Christentums*. Eine Analyse der weltweiten Entwicklung im 21. Jahrhundert, Gießen 2006.
- ders.: *The New Faces of Christianity. Believing the Bible in the Global South*, Oxford 2006
- Jüngel, Eberhard, *Gott als Geheimnis der Welt*. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus, Tübingen 1977.
- ders.: *Ganz werden*. Theologische Erörterungen V, Tübingen 2003
- ders.: *Mission und Evangelisation*. Einführungsvortrag auf der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (1999), in: ders.: *Ganz werden*, 115-136
- ders.: *Das Salz der Erde*. Zum Verhältnis von Christengemeinde und Bürgergemeinde (1978), in: *Ganz werden*, 158-173
- Käsemann, Ernst, *Gottes Gerechtigkeit bei Paulus*, in: *Exegetische Versuche und Besinnungen II*, Göttingen 1964.
- Kähler, Martin, *Schriften zu Christologie und Mission*, München 1971
- Kahl, Werner, *Jesus als Lebensretter*. Westafrikanische Bibelinterpretation und ihre Relevanz für die neutestamentliche Wissenschaft, Frankfurt/Main 2007
- ders.: *Interkulturelle Bibelarbeiten*. Ein qualifiziertes Begegnungsprojekt für evangelische Kirchengemeinden und afrikanische (und andere fremdsprachige) Migrationsgemeinden, in: *Transparent*. Zeitschrift für kritische Masse in der Rheinischen Kirche 22, Jahrgang Nr. 89, 2008, 1-20.
- Keim, Christine, *Frauenmission und Frauenemanzipation*. Eine Diskussion in der Basler Mission im Kontext der frühen ökumenischen Bewegung (1901-1928), Münster 2005.
- Kerr, David A., and Ross, Kenneth R (eds) *Edinburgh 2010: Mission Then and Now*, Oxford 2009.
- Klaiber, Walter und Plonz, Sabine, (Hg.), *Wieviel Glaube darf es sein? Religion und Mission in unserer Gesellschaft*, Stuttgart 2008.
- Knuth, Anton, *Der Protestantismus als moderne Religion*. Historisch-systematische Rekonstruktion der religionsphilosophischen Theologie Kurt Leesers, Frankfurt/M. 2005.
- Koch, Traugott, *Reflexionen zum Glaubensbekenntnis*. Die Allmacht Gottes: worin besteht sie? Unveröffentl. Manuskript.

- Koschorke, Klaus, *The World Missionary Conference Edinburgh 1910 and the Rise of National Church Movements in Asia and Africa*, in: ders., (Hg.), *Transkontinentale Beziehungen in der Geschichte des Außer-europäischen Christentums (Studien zur Außereuropäischen Christentumsgeschichte, 6)*, Wiesbaden 2002, 203-218.
- Lienemann-Perrin, Christine, *Mission und interreligiöser Dialog: ein antagonistisches oder ein Konvergenzverhältnis?*, in: ZMR 91, 2007, 48-58.
- Luz, Ullrich: *Das Evangelium nach Matthäus (Matthäus 26-28)*, EKK I/4, Düsseldorf 2002, 427-459
- Margull, Hans-Jochen, *Verwundbarkeit*. Bemerkungen zum Dialog, in: *EvTh* 34, 1974, 410-420.
- ders., *Edinburgh 1910, Die Botschaften der Konferenz an die Kirche*, in: Margull, Jochen: *Zur Sendung der Kirche. Material der ökumenischen Bewegung*, München 1963, . 13-16
- Markert, Ludwig, *Die Macht der anderen Seite. Von der Macht der Diakonie*, in: EMW, (Hg.), *Mission erfüllt?* 112-118.
- The New English Bible. The New Testament*, Oxford 1970.
- Raiser, Konrad, *Für einen ökumenischen Neubeginn*, zit. in: *Visionen und kleinen Schritte. Auf dem Weg zu einer anderen Globalisierung, Weltmission heute* 48, hg. Kürschner-Pelkmann, Frank, Hamburg 2002. 171
- „Religiöse Pluralität und christliches Selbstverständnis“, www.oikoumene.org/de/dokumentation/documents/oerk-kommissionen/weltmission-und-evangelisation/konferenz-fuer-weltmission-athen-2005/vorbereitungspapier-nr-13-religioese-pluralitaet-und-christliches-selbstverstaendnis.html (Stand 20.6.09)
- Richter, Julius, *Der Edinburger Welt-Missionskongreß*, in: *Die Evangelischen Missionen, Illustriertes Familienblatt*, 1910, (Juni) 128ff;
- ders.: *Vom Edinburger Weltmissionskongresse*, in: *Die Evangelischen Missionen, Illustriertes Familienblatt*, 1910 (September), S. 193-214
- Samuel, Vinay, *Die verwandelnde Kraft des Evangeliums*, in: EMW (Hg.) *Mission erfüllt?* 119-126
- Schäfer, Klaus, *Asiatische Perspektiven zur Missionstheologie*, in: *Leitfaden Ökumenische Missionstheologie*, Gütersloh 2003, 476-499.
- ders.: „Mission im Kontext der Armut“; in: *Anstoss Mission. Impulse aus der Missionstheologie*, Frankfurt/Main, 2003, 112-139
- Schreiber, A.W. (Hg.) *Die Edinburger Welt-Missions-Konferenz. Bilder und Berichte von Vertretern deutscher Missions-Gesellschaften*, Basel 2/ 1910.
- Spinnler, Rolf, *Ein Sieg über das Siegen*, in: *DIE ZEIT*, 17.12.2008 Nr. 52.
- Stanley, Brian, *The World Missionary Conference Edinburgh 1910 (Studies in the History of Christian Missions)* Grand Rapids 2009.
- Stählin, Gustav, *Die Apostelgeschichte (NTD, 5)*, Göttingen 1962, 115-126.
- Tillich, Paul, *Der Sozialismus als Kirchenfrage*, Berlin 1919, in: ders.: *Gesammelte Werke, Bd II*, 13-20
- ders.: *Liebe, Macht, Gerechtigkeit*, Stuttgart 1955.
- ders.: *Systematische Theologie Bd. 1*, Stuttgart 1955
- Teuffel, Jochen, *Mission als Namenszeugnis. Eine Ideologiekritik in Sachen Religion*, Tübingen 2009.
- van der Heyden, Ulrich, und Stoecker, Holger (Hg.), *Mission und Macht im Wandel politischer Orientierungen. Europäische Missionsgesellschaften in politischen Spannungsfeldern in Afrika und Asien zwischen 1800 und 1945 (Missionsgeschichtliches Archiv, 10)*, Wiesbaden 2005.
- Wietzke, Joachim (Hrsg.), *Mission erklärt, Ökumenische Dokumente von 1972 bis 1992*, Leipzig 1993, . 1-15
- World Missionary Conference, 1910/1-9 (Vorbereitungs- und Berichtsbände der Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910*

AUS DER ARBEIT DER GESCHÄFTSSTELLE

Direktorat

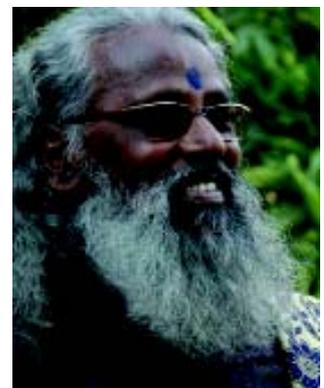
CWME-Treffen in Bangalore/Indien

Eingeladen hatte Geevarghese Mor Coorilos, Bischof der Jakobitisch-Syrischen Kirche in Indien und Moderator der Kommission für Weltmission und Evangelisation (CWME) des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK). So kam die Kommission vom 1.10. – 10.10. 2008 im Ökumenisch-Christlichen Centrum Whitefield in der Metropole Bangalore/Südindien zusammen. Auf dem umfangreichen Programm standen u.a. die Vorbereitungen von Edinburgh 2010, also dem 100jährigen Jubiläum der ersten Weltmissionskonferenz, eine Studie zum Verhältnis von Mission und Einheit, die CWME-Beteiligung an der Abschlusskonferenz der Dekade zur Überwindung von Gewalt (DOV, Kingston 2011) und Debatten über die (missions-)theologisch-kirchliche Situation vor Ort.

In massivem Kontrast zur Seminar-Idylle waren wir bei Vor-Ort-Besuchen mit anderen Dimensionen von Wirklichkeit konfrontiert. Angesichts der aneinander gereihten Prachtbauten der IT-Branche wurde nachvollziehbar, weshalb Spezialisten eher in der dynamischen Metropole bleiben, als nach Deutschland zu kommen. Direkt daneben liegende Slumsiedlungen machten ebenso deutlich, dass „Shining India“, der beeindruckende wirtschaftliche Aufstieg einer Supermacht, bislang an weiten Teilen der Bevölkerung vorbeigeht.

Sowohl während der Tagung als auch beim Besuchsprogramm bildete die Dalit-Problematik – also Fortschritte und Rückschläge im Kampf der etwa 200 Millionen „Unberührbaren“, „Kastenlosen“ einen thematischen Schwerpunkt. Der bekannte Dalit-Aktivist, M.C. Raj, vertrat nicht nur eine überaus kritische Haltung gegenüber Mahatma Gandhi wegen dessen Ignoranz der Dalit-Problematik, sondern auch gegenüber den Kirchen: „Don't help our enemies“, hieß es kurz und knapp. Denn die kirchlich getragenen Schulen/Ausbildungsstätten kommen angeblich weiterhin vor allem den reicheren Teilen der Bevölkerung zugute, die an der Bewahrung des für Dalits unakzeptablen Status quo großes Interesse haben.

Einen weiteren Schwerpunkt bildeten die Verfolgungen von Christen in Indien. Die Hoffnung auf bessere Lebensbedingungen ist eine Ursache, weshalb das Christentum in Indien besonders unter Dalits, Adivasi und anderen benachteiligten Bevölkerungsgruppen Fuß fassen konnte. Die



Jacques Matthey

Die Kommission hörte harte Kritik des Dalit-Aktivisten M.C. Raj an den Kirchen während ihres Besuchs eines Ashrams in Tumkur.

Angst vor einer damit verbundenen emanzipatorischen Aushöhlung der Machtverhältnisse des Landes wird umgekehrt als ein Motiv für anti-kirchliche Angriffe ausgemacht. Auch in Bangalore und im gesamten Bundesstaat Karnataka war es zuvor zu Übergriffen gekommen. In Gesprächen mit örtlichen Experten wurden unterschiedliche Erklärungsansätze vorgetragen: Vom radikalisierten Hindu-Nationalismus über die lokal begrenzten und unterschiedlichen Konstellationen der Auseinandersetzungen bis zu aggressiven Missionierungs-Methoden einzelner christlicher Gruppen.

Jacques Matthieu



Besuch bei der Dalit-Aktivistin Ruth Manorama. Rechts der CWME-Moderator, Bischof Geevarghese Mor Coorilos.

Sonntagvormittag: Mit dem Seminar-Transporter auf dem Weg zum Gottesdienstbesuch in einer orthodoxen Kirche. Der Fahrer planlos, plötzlich kein Weiterkommen auf einem Platz, der von Menschentrauben gefüllt ist. In direkter Nähe eine bekannte katholische Kirche, zwischen den Menschen stehen stark bewaffnete Sicherheitskräfte. Irgendwie liegt Gewalt in der Luft, viele Blicke der Umstehenden auf den auch mit christlichen Symbolen gekennzeichneten Bus sind mindestens miss-trauisch. Gefahr im Verzug? Jedenfalls höchst reale Angst. Aber es bleibt ruhig, später erreichen wir die syrisch-orthodoxe Kirche, die gut gefüllt ist mit malerisch gewandeten Gemeindegliedern. Wir entledigen uns der Schuhe, teilen uns auf in Frauen und Männer, tauchen - dankbar und erleichtert - ein in das völlig fremde Gottesdienstgeschehen.

Mission und Entwicklung – ein altes Thema neu aufgelegt

Missionsbewegte Zeiten – das wäre wohl übertrieben. Aber „Mission“ entwickelt derzeit doch eine gewisse Dynamik. Offenbar müssen dabei bekannte Verhältnisse neu bestimmt werden. Die Vorbereitungen für Edinburgh 2010 stehen unter dem Titel „Witnessing to Christ Today“. Dürfen sich eher „Evangelikale“ oder „Ökumeniker“ als legitime Erben jenes kirchengeschichtlichen Meilensteines sehen? Für Antworten ist eine plausible Verhältnisbestimmung von „Mission und Evangelisation“ unabdingbar.

Auf dem „Missionsfeld“ Europa sind innerhalb kirchlicher Strukturen vieler Länder und Konfessionen missionarische Initiativen zur Erneuerung des kirchlichen Lebens entstanden. „New and Emerging Mission Movements in Europe Today“ – so ein Tagungs-Titel der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK). In diese Realität sind auch Akteure aus anderen Teilen der christlichen Weltfamilie eingebunden. Hier steht das Thema „Mission und Einheit der Kirchen“ auf der Tagesordnung.

Die EKD-Denkschrift „Klarheit und gute Nachbarschaft“ wird auch deshalb lebhaft diskutiert, weil dort von Mission als angemessener Form des

christlichen Zeugnisses auch in der Begegnung zwischen Christen und Muslimen gesprochen wird. Kritiker sehen hierin wichtige Einsichten des interreligiösen Dialogs in Frage gestellt. Wie steht es heute um diesen Dialog und also um das Verhältnis von „Mission und Dialog“?

In den Reformprozessen der EKD und ihrer Gliedkirchen ist Mission, missionarisch Kirche sein oder werden zu wollen, prominent besetzt. So wurde ein „Kompetenzzentrum“ eingerichtet, das „Mission in der Region“ untersuchen und fördern soll. Die bislang erkennbare Programmatik lässt nach dem Reformpotential der weltweiten ökumenisch-missionarischen Zusammenarbeit und damit nach dem Verhältnis von „Weltmission“ und „Mission im eigenen Land“ fragen.

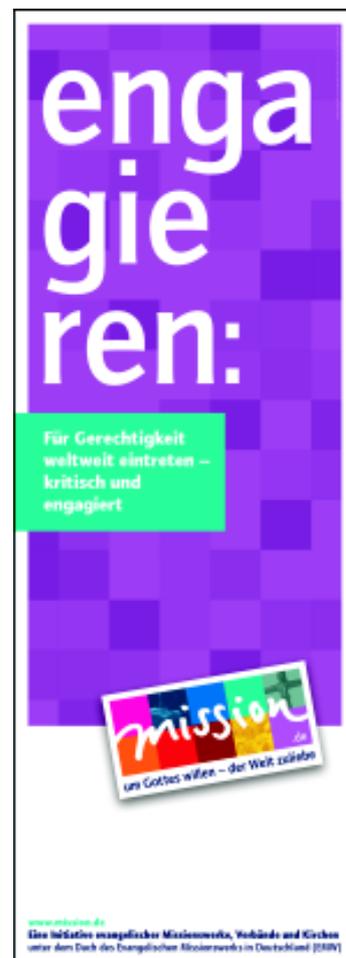
Zu den klassischen Verhältnisbestimmungen zählen auch Versuche, „Mission und Entwicklung“ zueinander sachgemäß in Beziehung zu setzen. Warum ergibt sich hier aktueller Klärungsbedarf? Die geplante Zusammenführung von Brot für die Welt (BfdW) und Evangelischem Entwicklungsdienst (EED) zu einem neuen Werk im Evangelischen Zentrum für Entwicklung und Diakonie (EZED) bedeutet eine gewichtige Veränderung in der hiesigen Kirchenlandschaft. Zu den noch offenen Fragen zählt auch das Verhältnis des neuen Werkes zu den regionalen Missionswerken und ihrem Dachverband, dem Evangelischen Missionswerk in Deutschland (EMW).

Bei der beschlossenen Umlage der Gliedkirchen für den Kirchlichen Entwicklungsdienst (KED) können Unterstützungen für die Arbeit von Missionswerken angerechnet werden. Debatten haben begonnen, ob in der Konkurrenz um absehbar weniger werdende Mittel die Missionswerke als gleichrangige Akteure in der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit angesehen werden können.

Verschiedentlich wurde angemerkt, dass das Verhältnis von Mission und Entwicklung noch nicht überzeugend geklärt sei. Die Profile der Arbeit der Entwicklungswerke und der Missionswerke würden verschwimmen, vor allem weil Missionswerke immer mehr entwicklungspolitische Programme, Projekte und Kampagnen übernommen hätten. Dadurch ist der Eindruck entstanden, dass entsprechende Aktivitäten von außen als mandatsfremde „Neuentdeckung“ mit dem Ziel der eigenen institutionellen Absicherung gewertet werden.

Kritisiert werden auch Aspekte der gemeinsamen Kampagne „mission.de“. In Ausführung des Mottos „Um Gottes Willen – der Welt zuliebe“ heißt es dort: „Für Gerechtigkeit eintreten – kritisch und engagiert“. Können Missionswerke mit Recht einen solchen Leit-Satz als zutreffende Beschreibung eines zentralen Bereichs ihrer Arbeit formulieren – oder ist hier eine Mandatsüberschreitung feststellbar?

In diesen Kontext hat der Vorstand des EMW im April 2009 seinen „Diskussionsbeitrag“ unter dem Titel „Mission und Entwicklung – ein altes Thema neu aufgelegt“ formuliert. Darin geht es weder um eine umfassende



Eines der vier Plakate von mission.de hat Rückfragen ausgelöst. Es thematisiert die Zusammengehörigkeit von Verkündigung und Dienst in der Arbeit der 26 Träger der Initiative.



Das Materialheft 3 von mission.de enthält die Stellungnahme des EMW-Vorstands zu Mission und Entwicklung.

de Beschreibung der Arbeit der Missionswerke, noch um eine grundsätzliche Verhältnisbestimmung von Mission und Entwicklung. Wohl aber wird angesichts der skizzierten Anfragen darauf bestanden, dass für die unter dem Dach des EMW zusammengeschlossenen Missionswerke, Kirchen und Verbände im Sinne einer „ganzheitlichen Mission“ „die Verbindung von Mission und Entwicklung zum Kernbestand ihres Selbstverständnisses und ihrer praktischen Arbeitsvollzüge gehört“. Dabei wird die Überzeugung ausgedrückt, dass eine Debatte um die Zuordnung von Mandaten nicht unter den Vorzeichen abgrenzender Profilschärfung sondern vielmehr mit dem Ziel des „Ausbaus komplementärer Kompetenzen“ geführt werden sollte.

Gleichwohl ist bekanntlich das Bessere der Feind des Guten und neben den Hinweisen auf mannigfache Beispiele gelungener Kooperationen werden Bereiche für vertiefende Klärungen benannt, wird die Bereitschaft des EMW-Vorstand unterstrichen in einen intensiven Diskussionsprozess einzutreten.

Erfreulicherweise haben in diesem Zusammenhang erste Gespräche stattgefunden und weitere Treffen sind geplant. Im Interesse eines wirkungsvollen Engagements für Mission und Entwicklung hier und weltweit wäre dringend zu wünschen, dass Mandatsklärungen und ähnliche Debatten zügig dazu verhelfen, dass die beteiligten Akteure für ihre gemeinsame Fahrt kräftigen Rückenwind erhalten.

Christoph Anders

Geschäftsführung

Wer einlädt, macht sich verdächtig

Gäste aus der weltweiten Ökumene? Die finden sich häufig in unseren Werken. Und natürlich sind sie zuvor in aller Regel eingeladen worden, wie es sich gehört: mit formellem Schreiben, der Zusicherung von Begleitung, Versicherung und – nicht zu vergessen – auch dem erklärten Rückreisewillen und entsprechender Buchung. Nun sind Terrorismusbekämpfung und die Eindämmung von Visumsmissbrauch sowie Schlepper- und Schleuserkriminalität ein hehres, nicht nur sicherheitspolitisches Ziel. Deshalb entwarf die Bundesregierung, genauer gesagt das Bundesinnenministerium, das sog. „Visa-Einlader- und Warndateigesetz“. Das aber hätte dazu geführt, dass vor allem die einladenden Personen und auch Institutionen sich verdächtig machen würden, wenn sie Einladungen ins Nicht-EU-Ausland häufiger als fünfmal innerhalb von zwei Jahren aussprechen. Denn hieraus wollte der Gesetzgeber zumindest Anhaltspunkte für eine mögliche gewerbsmäßige oder gar terroristischen Umtrieben Vorschub leistende Absicht herleiten.

Schnell formierten sich diejenigen Kräfte im kirchlichen Bereich, die, angereichert u. a. mit Erfahrungen aus dem EMW, detailliert gegenüber den staatlich Verantwortlichen Stellung bezogen. Dies geschah trotz sehr kurzer Vorlaufzeit u. a. in hervorragender Weise durch die jeweiligen Bevollmächtigten der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz bei der Bundesregierung. Dabei hob die Kritik vor allem auf die verfassungsrechtlich höchst fraglichen beabsichtigten Eingriffe in das Recht auf informationelle Selbstbestimmung ab, wenn die Daten nicht nur erhoben, sondern gespeichert und über einen Server jeder Auslandsvertretung und den Ermittlungsbehörden in Deutschland zugänglich gemacht würden.

Es erfolgte keine Generalkritik. Vielmehr wurde angemerkt, dass bei dem beabsichtigten Vorgehen und einem damit einhergehenden General- bzw. Pauschalverdacht Angemessenheit und Verhältnismäßigkeit nicht mehr gewahrt seien. Gegen die gesetzgeberische Intention als solche bestanden dagegen keine Bedenken. Angesichts dieser und weiterer massiver Kritik wurde die Gesetzesinitiative deshalb vorerst zurückgestellt und mag nach der Bundestagswahl im September 2009 erneut in nachgebesselter Form auch Kirchen und kirchliche Institutionen der weltweiten Ökumene beschäftigen.

Gemeinnützigkeit gewahrt und Ansehen gemehrt

Ein erfreuliches Ergebnis zeigte sich aufgrund der breit angelegten Lobbyarbeit des EMW in Sachen Änderung der Abgabenordnung (siehe Jahresbericht 2007/2008, Seite 38). Durch Intervention bei Gesetzesanhörungen und vielfache kritische Nachfragen von EMW-Mitgliedern bei Bundestagsabgeordneten wurde dem Gesetzgeber deutlich, dass die mit dem geplanten Wortlaut einhergehende potenzielle Einschränkung der Gemeinnützigkeit bei Förderung von Aktivitäten im Ausland (z. B. von Partnerkirchen) die Arbeit zahlreicher Institutionen massiv in Frage stellt. Dies war und ist nicht beabsichtigt, so dass zwar der Gesetzeswortlaut nicht wesentlich gegenüber dem Entwurf geändert wurde, jedoch in der Gesetzesbegründung und in der Stellungnahme des verantwortlichen Ressorts ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass für die Kirchen alles „beim Alten“ bleibt.

Die „Mehrung des Ansehens der Bundesrepublik Deutschland“, im ersten Entwurf noch als zu erfüllendes Tatbestandsmerkmal normiert, wird im Übrigen bei Tätigkeiten wie denen der Mitglieder und Vereinbarungspartner des EMW im Ausland nunmehr als gegeben unterstellt. Damit dürfte der steuerbegünstigten Tätigkeit von Kirche in Mission und Entwicklung weiterhin nichts im Wege stehen. Falls es dennoch zu Problemen im Einzelfall kommen sollte (nicht alle Finanzbeamtinnen und -beamte lesen immer alle Erlasse, Anweisungen und Rundschreiben!), bittet die EMW-Geschäftsstelle um Mitteilung, um entsprechend intervenieren zu können.

Zeit der Geschäftsordnungen

Viele Jahre lebt man ohne oder ggf. mit ihnen, empfindet sie dann als mehr oder weniger den Rahmenbedingungen angemessen, und schließlich wächst der Druck, entweder eine Geschäftsordnung zu schaffen oder die bisherige umfangreich zu überarbeiten. So auch im EMW, dessen Vorstand im April 2009 einer spürbar geänderten Geschäftsordnung für die Geschäftsstelle, also den Stab, grünes Licht gab. Nicht zuletzt ein gesunkener Personalbestand, der klassische Abteilungsstrukturen als nicht mehr sinnvoll erscheinen ließ, führte zu einer schlankeren Fassung, die durch ein sog. Arbeitsstatut, das die Details auf der Arbeitsebene regeln soll, ergänzt bzw. ausgeführt wird. In Kraft treten wird all dies zum 1. Oktober 2009.

Aber auch Mitglieder des EMW stehen vor Veränderungen hinsichtlich ihrer Satzungen, Geschäftsordnungen und Ausführungsbestimmungen. Hier konnte die Geschäftsstelle beratend tätig werden und ist in die z. T. noch nicht abgeschlossenen Verhandlungen und Beratungen weiter involviert. Einigkeit herrscht vor allem bezüglich der immer stärker erforderlich werdenden Delegation: Dort, wo weniger Personen sich einem mindestens gleich bleibenden Aufgabenpensum gegenübersehen, ist eine transparente Delegation von Aufgaben und Befugnissen unter Vermeidung von ausufernden Statusfragen das Gebot der Stunde.

Olaf Rehren

Studien- und Öffentlichkeitsarbeit

mission.de

Das hatte es im Kirchenamt der EKD noch nicht gegeben: Im geräumigen Treppenhaus wurden am 28.10.2008 nacheinander fünf große Fahnen entrollt. Auf 4,50 x 1,50 Meter prangte die Wort-Bild-Marke der Kampagne mission.de: „um Gottes willen – der Welt zuliebe“, auf vier weiteren, viereinhalb Meter langen Bannern die Schlüsselbegriffe begeistern – begegnen – stärken – engagieren. Die Enthüllung der Banner war eingebettet in einen kabarettistischen Dialog zwischen zwei imaginären Werbeleuten, der die Entwicklung der Kampagne nachzeichnete – eine ganz andere „Einbringung“, als bei kirchlichen Gremien üblich: Als dann am Schluss – nach dem Applaus der Delegierten der Mitgliederversammlung und zahlreicher neugieriger Mitarbeitenden des Kirchenamtes – und der Uraufführung des mission.de-Liedes von Clemens Bittlinger auch noch eine mission.de-Torte angeschnitten wurde, endete eine wahrhaft ganzheitliche Präsentation. Noch Monate später wurde alle Besucher des Kir-

chenamtes an die Kampagne erinnert, denn auf der großen Leuchttafel vor dem Eingang in der Herrenhäuser Straße prangte übergroß das Plakat der Kampagne. (Abbildung siehe Seite 11).

Die EKD zeigte damit Flagge für Mission, denn sie ist eine der Träger der Kampagne, zu der sich 26 evangelische Missionswerke, Verbände und Kirchen zusammengefunden haben. Mission wieder ins Gespräch zu bringen und zur Auseinandersetzung mit Mission anregen will die Initiative. Zunächst bis 2011 (Kirchentag Dresden) soll mit Arbeitsmaterial für Multiplikatoren und Gemeindeglieder, einem Internet-Auftritt und regionalen Aktivitäten der Träger (Welt-)Mission verstärkt unter die Leute gebracht werden. „Die Leute“ – das waren im ersten halben Jahr zunächst „Funktionäre“, zum Beispiel Synoden (z.B. EKBO, EKD), Tagungen von Missionsbeauftragten (Bayern, Württemberg), die Synode des Evangelischen Missionswerks in Südwestdeutschland oder die Generalversammlung der VEM.

Die Kampagne ist darauf angelegt, in die Aktivitäten ihrer Träger integriert zu werden. Dies beginnt mit dem mission.de-Logo auf den Zeitschriften und Webseiten fast aller Träger, geht über die Vorstellung der Kampagne bei Synoden und in Gemeinden bis zu einem Missionsfest, das einfach unter das Thema der Kampagne gestellt wird.



Helge Neuschwander-Lutz

Zeitweise umgewidmet wurde das Treppenhaus des EKD-Kirchenamtes während der Präsentation von mission.de bei der EMW-Mitgliederversammlung.

mission.de auf dem Kirchentag

Viertel vor 10 Uhr im ehemaligen Kühlhaus im Schuppen 1 auf dem Überseehafen in Bremen: Der Teppichboden im Gemeinschaftsstand mission.de ist gesaugt, die Materialien ausgelegt, die Spiele vorbereitet. Jetzt ist es Zeit für die morgendliche Andacht, die die „Frühschicht“ während der drei Kirchentagstage gemeinsam feiert. Gerne nehmen auch Mitarbeitende von Nachbarständen die Einladung an, sich mit einem geistlichen Impuls auf den erwarteten Ansturm vorzubereiten. Nach dem Segen ist um 10 Uhr die mission.de-Frau- und Mannschaft bereit, Sinn und Zweck der Imagekampagne zu erläutern und spielerisch den Slogan, die Bilder und die Materialien bei einem breiten Publikum einzuführen.



Helge Neuschwander-Lutz

Trotz anfänglichen Kühlhaus-Klimas fand der Kirchentags-Stand der Kooperation Weltmission großes Interesse bei den Besuchern.

Als „charmant“ hatte die Kirchentagsgeschäftsstelle den Ausstellungs-ort angepriesen, doch nicht berücksichtigt, wie schwer erreichbar er von der Bremer Messe in der Innenstadt während des Kirchentages war. Die langen Wege hielten vor allem diejenigen Gäste von einem Besuch in der Überseestadt ab, die nicht speziell EineWelt-Initiativen oder die Missionen besuchen wollten. Viele Missionsfreunde konnten sich dann um so intensiver über die Kampagne informieren und nutzten die Möglichkeit, bei den unterschiedlichen Spielen Spaß zu haben und Möglichkeiten kennenzulernen, wie in der eigenen Gemeinde das Thema eingeführt werden kann. Gerade dieser Ansatz erfreute sich großer Beliebtheit und zeigt, dass Bildungsinhalte auf dem Markt der Möglichkeiten schwer zu transportieren sind.

So unterschiedlich zusammengesetzt wie beim Kirchentag in Bremen war die Gruppe der Mitarbeitenden auf dem Stand von mission.de noch nie: Das Vorbereitungsteam des Gemeinschaftsstandes wurde von Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Arbeitsbezügen der Missionswerke unterstützt.

Die bunten Fahnen und großflächigen Plakate sind auf Wiederverwendbarkeit hin konzipiert worden und werden im kommenden Jahr beim 2. Ökumenischen Kirchentag eingesetzt. Auf dem bereits geplanten Stand in München wird neben der Imagekampagne mission.de die Kampagne „Club der Guten Hoffnung“ von ELM, MEW und missio präsentiert werden. Gemeinsames Motto ist „Mission – Geht('s) noch!?“

Die Kampagne wird sich in den nächsten beiden Jahren noch weiter entfalten. Sie ist darauf angelegt, in unterschiedlicher Geschwindigkeit und Intensität durch die Träger umgesetzt zu werden. Bemerkenswert ist das Signal, das von ihr ausgeht: Gerade in der „föderalen“ Struktur von Mission und Kirchen ist es möglich, sich zu gemeinsamen Vorhaben zusammenzufinden – und sie basisnah umzusetzen.

Publikationen

Ein weiteres gemeinsames Vorhaben – wenn auch nur mit sechs Beteiligten – ist die Kooperation Missionspresse. Die Zeitschriften mit dem gemeinsamen Mantel, der in Hamburg produziert wird, haben ihre Auflage erhöht. 35.000 Abonnenten in drei Ländern – Deutschland, Österreich und Schweiz – sind ein gutes Argument gegen das allgemeine Wehklagen über das geringe Interesse am Thema Weltmission. Dennoch: Der „harte Kern“ der Missionsinteressierten muss größer werden. (Zu weiteren Publikationen siehe dritte Umschlagseite)

Martin Keiper, Freddy Dutz

Grundsatzfragen

Wasser, Erde, Theologie – für eine andere Welt

Die Eröffnungsliturgie des *Dritten Weltforums für Theologie und Befreiung im Januar 2009 in Brasilien* beginnt vielfarbig und klangvoll: Zu den Klängen von Trommeln und Gesang bringt eine Bewohnerin des Amazonas tanzend eine farbige Glaskugel mit dem Logo des Forums herein, in der sich eine brennende Kerze befindet. Andere folgen ihr: Menschen aus dem Amazonas, aber auch Teilnehmende aus Asien und Afrika tragen tanzend eine Schale mit Erde herbei, ein Gefäß mit Wasser und blaue Stoffstreifen als Symbol für die Luft und ordnen alles auf dem Podium an. Vor dem großen Wandgemälde mit Tieren und Pflanzen der Region, das eigens für das Forum entstanden ist, sind nun die vier Elemente vertreten. Jedes wird in seiner Besonderheit meditiert, und die Konferenzgemeinde stimmt ein in die Bitte, dass die Symbolkräfte der Elemente die Versammelten zu einem engagierten Leben in Gemeinschaft motivieren mögen.

Die Leitlinien dafür gibt Leonardo Boff als erster Hauptredner vor: Die gegenwärtigen Krisen machen eine grundlegende Umkehr nötig, damit die Menschheit überlebensfähig wird. Dringendstes Problem ist die gerechte Verteilung von Wasser. Die Krisen können aber nur überwunden werden, wenn die Menschheit einen Mentalitätswandel vollzieht hin zu einer Solidarität mit der Erde und den verengten Gebrauch der Vernunft allein zu Herrschaftszwecken überwindet. Dafür müssen Christen die Spiritualitäten anderer Religionen ernst nehmen.

Das Forum setzt daher einen Akzent auf die Begegnung mit Vertreterinnen und Vertretern indigener Religionen aus ganz Südamerika: Eine Maya-Frau aus Guatemala erläutert, dass im Mittelpunkt der Maya-Familie die Alten stehen. In Würde alt zu werden, ist das Ideal eines jeden Maya. Aus Mexiko kommt der Beitrag eines Zapoteca-Priesters, der die mütterliche Rolle der Erde, der *madre tierra* unterstreicht, die die Menschen verteidigt und schützt. Eine afrokolumbianische christliche Theologin schildert, wie in ihren Gemeinschaften christliche mit indigenen religiösen Vorstellungen koexistieren.

Die US-amerikanische Theologin Emilie Townes stellt die Frage nach den Visionen, die unterschiedliche Kulturen für den Umgang mit der Umwelt haben, in den Zusammenhang der christlichen Schöpfungstheologie: In Gottes kontinuierlicher Schöpfung sind alle Menschen Mitarbeiter. Auch bei Naturkatastrophen wie dem Hurrikan Katrina ist nach der Mitverantwortung von Menschen an den entsetzlichen Auswirkungen zu fragen. Dies



EMW/Verena Grütter

Die brennenden Probleme der Amazonas-Region wurden mit Angehörigen von Amazonas-Völkern debattiert.

gilt erst recht für die Überwindung der Katastrophen: Sie kritisiert insbesondere, dass nach dem Wiederaufbau von New Orleans kein Raum mehr sei für Farbige und für Arme. Spiritualität und Ethik müssen deshalb im Zusammenhang mit der Frage der Nachhaltigkeit bedacht werden.

Weitere Hauptredner des Forums sind der Südafrikaner Steve de Gruchy, der in seinem äußerst provokativen Referat das Thema der Abwasserbeseitigung als Kehrseite der Frage nach der gerechten Verteilung von Wasser behandelt; der Franzose Michel Dubois mit einem sehr nachdenkenswertem Beitrag über die theologisch-ökologische Dimension der Leiblichkeit sowie die feministischen Theologinnen Chung Hyun Kyung und Mary Hunt, die jeweils aus ihrer Perspektive die klassische Befreiungstheologie dafür kritisieren, dass sie einseitig die männliche Perspektive auf die Machtverhältnisse thematisiert hat. Während Chung Hyun Kyung in Anknüpfung an Vandana Shiva betont, dass eine Spiritualität der Diversität und Nachhaltigkeit im Kontakt mit indigenen Religionen gefunden werden muss, tritt Mary Hunt unter dem Motto: „Bodies don't lie!“ – Körper lügen nicht – engagiert für eine Theologie der diversifizierten Leiblichkeit ein, die sowohl den weiblichen Reproduktionsrechten als auch den unterschiedlichen Konstrukten sexueller Identitäten gerecht wird.

Eine Vielzahl von Arbeitsgruppen widmet sich unterschiedlichen Themen traditioneller Befreiungstheologie und den drängenden Fragen der Bedrohung des Amazonasurwaldes als eines einzigartigen Ökosystems vielfältigster Lebensformen. Den Abschluss bildet wiederum eine farbige liturgische Feier aus Elementen verschiedener indigener Religionen.

Man kommt um den Eindruck nicht herum, dass die Befreiungstheologien auf der Suche nach neuen theologischen Modellen, die den Anthropozentrismus und den einseitigen Akzent auf der Rationalität überwinden, derzeit mehr offene Fragen als Antworten haben. Das EMW versteht sich als kritisch-konstruktiver Partner auf diesem Weg, der die Suche mit finanziellen Ressourcen und theologischer Kompetenz begleitet.

Dr. Verena Grüter

Theologische Ausbildung

Myanmar: Christen im Lande der Pagoden

Das *Myanmar Institute of Theology* liegt auf dem Seminary Hill, mitten in Yangon, der ehemaligen Hauptstadt Myanmars. Es ist mein erster Besuch in diesem buddhistischen Land, und ich bin überrascht, wie offen und selbstverständlich sich christliche Einrichtungen präsentieren. Myanmar ist ein Vielvölkerstaat, der aus rund 135 verschiedenen Ethnien besteht. Unter fast 90 Prozent Buddhisten machen die Christen eine Minderheit von kaum 6 Prozent der Bevölkerung aus. Sie kommen zumeist

aus dem Volk der Karen und wenigen anderen Bergvölkern wie dem der Mara und gehören überwiegend protestantischen Denominationen an. „Generell haben Christen es in einem buddhistischen Land leichter als in einem hinduistischen“, sagt der deutsche Botschafter, Herr Luy.

Seit seiner Gründung durch amerikanische Baptisten im Jahre 1927 hat das *Myanmar Institute of Theology* für die meisten evangelischen Kirchen Pastorinnen und Pastoren und kirchenleitende Personen ausgebildet. Absolventinnen und Absolventen arbeiten außerdem an anderen theologischen Seminaren und Bibelschulen und in Nichtregierungsorganisationen. Seit 2001 gibt es im *Judson Research Centre* ein eigenes Forschungszentrum, das sich intensiv mit dem Christlich-Buddhistischen Dialog und mit den Religionen und Kulturen der Bergvölker beschäftigt, unter denen es Christen gibt. Diese unterschiedlichen kulturellen Kontexte, in denen christliche Kirchen in Myanmar existieren, bilden sich auch in der ökumenischen Zusammenarbeit der Kirchen ab: Die Mehrheit der Christen lebt im Umfeld anderer Religionen als des Buddhismus. Die Beschäftigung mit ihren kulturellen Kontexten steht für sie im Vordergrund. Zugleich ist der christlich-buddhistische Dialog wesentlich, um unter der birmanischen Mehrheitsbevölkerung christliche Präsenz zu zeigen.

Dies geschieht insbesondere auch durch die Zusammenarbeit an wichtigen gesellschaftlichen Themen wie der Bekämpfung von HIV und AIDS. Die Zahl der Infizierten steigt auch in Myanmar deutlich an. Grund dafür ist die Armut, die dieses einstmals sehr reiche Land seit dem Beginn der Militärdiktatur quält, und in Verbindung damit Prostitution und Drogenkonsum. Der *Myanmar Christian Council* – der ökumenische Christenrat von Myanmar – hat 1993 mit einer intensiven Bildungs- und Sozialarbeit zu dem Thema begonnen. Gemeinsam mit Buddhisten, Hindus und Muslimen wurde auch eine Erklärung zu HIV und AIDS herausgegeben. In der Sozialarbeit gibt es etliche gemeinsam mit Buddhisten getragene Aktionen.

Dennoch scheint das Christentum in Myanmar nicht wirklich als eigene, einheimische Größe akzeptiert zu sein: „Als im September 2007 die Demonstrationen der buddhistischen Mönche begannen, haben wir das im Christenrat aufmerksam beobachtet“, erzählt Peter Joseph, Leiter des Dachverbandes für theologische Ausbildung in Myanmar. „Sehr spät haben wir entschieden, diese Aktionen zu unterstützen. Wir waren einfach nicht sicher, in welche Situation wir die Kirchen damit bringen würden.“

Indem das EMW die Arbeit des Dachverbandes und des *Myanmar Institute of Theology* unterstützt, leistet es einen Beitrag zu einer theologischen Ausbildung, die die verschiedenen sozialen, kulturellen und religiösen Kontexte einbezieht und auf diese Weise kirchliche Mitarbeitende heranzieht, die mit den gesellschaftlichen Bedingungen verantwortungsbewusst umgehen können.



EMW/Verena Grüter

Vertreter des Christenrates von Myanmar und des Dachverbandes für Theologische Ausbildung mit der Referentin.

Dr. Verena Grüter

Afrika/Finanz- und Organisationsberatung

AACC: Intensivkurs in Realitätsbewältigung

Einer der referatsübergreifenden Arbeitsschwerpunkte war die Zusammenarbeit mit der All-Afrikanischen Kirchenkonferenz (AACC). Die engen Beziehungen zur AACC haben – ähnlich wie zu anderen regionalen ökumenischen Zusammenschlüssen – eine lange Tradition im EMW. Die AACC, gegründet 1963 in Kampala/Uganda, hat eine ebenso eindrucksvolle wie wechselhafte Geschichte hinter sich. Sie spielte eine entscheidende Rolle bei den Verhandlungen des ersten Friedensabkommens im Sudan 1961 und ist auch gegenwärtig vermittelnd in regionalen Konflikten engagiert. Neben dieser öffentlich sichtbaren Rolle beschäftigt sich die AACC in Beratungen mit ihren Mitgliedskirchen mit der Frage nach dem „Kirche-sein“ über die Grenzen der meist ethnisch ausgeprägten Denominationen hinaus. Die heute 136 Mitgliedskirchen und -institutionen umfassende Organisation versteht sich als „fellowship“ (Gemeinschaft) von Kirchen.

Für das EMW war die Zusammenarbeit mit der AACC bestimmt von Beratungen zur Konsolidierung der Finanzplanung, der Vorbereitung der Vollversammlung und dem Zusammenwirken der Partnerorganisationen. Seit 2003 hat das EMW den Vorsitz bei den Partnerkonsultationen der AACC. In Absprache mit dem Afrika-Referat wurde diese Funktion angesichts der zu bearbeitenden Fragen vom Referat FOB übernommen.

Das EMW war an der Entwicklung der langfristigen Finanzplanung der AACC und Beratungen zur Veränderung der Verfassung beteiligt. Allein im Jahr 2008 erforderte dies mehrfach die Teilnahme an Sitzungen des AACC-Finanzkomitees. Die AACC hat die Absicht, zum Ende der jetzt angelaufenen Arbeitsperiode (2013) ihre Grundkosten aus Beiträgen der Mitgliedskirchen und eigenen Erträgen abzudecken. Ein Eckpfeiler des Finanzkonzeptes ist die aktive Nutzung von Immobilienvermögen.

Die Vollversammlung der AACC trat auf Einladung der mosambikanischen Kirchen vom 7. – 12.12.2008 in Maputo zusammen. Sie beendet die alte und eröffnet die neue fünfjährige Amtsperiode. Ca. 1.200 Delegierte, Mitwirkende und Besucher machten die Veranstaltung zu einem Intensivkurs in Realitätsbewältigung afrikanischer Kirchen. Die Vollversammlung war unterfinanziert, in den Themenworkshops



EMW/Martin Blöcher

AACC-Delegierte bei der Vollversammlung in Maputo. Die Gemeinschaft der afrikanischen Kirchen will ihre Eigenfinanzierung erhöhen.

sammen. Sie beendet die alte und eröffnet die neue fünfjährige Amtsperiode. Ca. 1.200 Delegierte, Mitwirkende und Besucher machten die Veranstaltung zu einem Intensivkurs in Realitätsbewältigung afrikanischer Kirchen. Die Vollversammlung war unterfinanziert, in den Themenworkshops

hochkarätig besetzt, von lebhaften, teils kontroversen Debatten begleitet und kämpfte permanent mit logistischen und Zeitmanagementproblemen. Sie brachte eine Dichte im geistlichen Leben und einzelnen Begegnungen, welche Kennzeichen solcher von gemeinsamen Suchen nach Orientierung über konfessionelle und regionale Grenzen hinaus geprägten Veranstaltungen sein können.

Der Ablauf der Vollversammlung war so geplant, dass die Delegierten neben den Geschäftsteilen in den thematischen Workshops Orientierungspunkte für die nächste Arbeitsperiode entwickeln und in das Plenum einbringen sollten. Der Experimentalcharakter der Vollversammlung wurde durch die vom EMW unterstützten *Theological Institutes* unterstrichen, Veranstaltungen für Theologiestudenten/-innen, die von Professoren afrikanischer Hochschulen durchgeführt und vom neuen Generalsekretär, Dr. Andre Karamaga konzipiert und geplant wurden. Das EMW war eingeladen, gemeinsam mit dem neuen AACC-Präsidenten Valentine Mokiwa, anglikanischer Erzbischof von Daressalaam, die Abschlusszertifikate zu überreichen. Während die *Theological Institutes* unter den Beteiligten das Verständnis für Ökumene deutlich förderten, ließen die Debatte zur Verfassung, die Wahlen in die Leitungsgremien, die Beratungen zum Arbeitsbericht des Generalsekretärs und zu den Resolutionen den Delegierten kaum Zeit, sich aktiv mit den angebotenen Themen auseinanderzusetzen.



EMW/Martin Blöcher

Bei Besuchen in Südafrika nach der AACC-Vollversammlung stellten Direktor Christoph Anders und Afrika/Mittelost-Referent Owe Boersma die Kampagne mission.de Allan Boesak und Nico Koopman (v.r.n.l.) vor.

An zwei Punkten lässt sich die Intensität der Veranstaltung nachzeichnen: Ort des geistlichen Lebens waren die Morgenandachten mit z.T. eindrücklichen Predigten von Dr. Setri Nyomi, World Alliance of Reformed Churches (WARC), und Bridget Ben-Naimah (EP Church, Ghana) in der Andacht zum Thema Gewalt gegen Frauen. Die von Frauen aus allen Regionen Afrikas vorbereitete Andacht brachte die Gewalterfahrungen dermaßen intensiv ein, dass 1.200 Personen schweigend, seufzend, beugend und singend Teilhabe ausdrückten.

In der nach längerer Debatte verabschiedeten Resolution zu Zimbabwe äußerte sich die Vollversammlung in deutlichem Ton zu dem Versagen afrikanischer Staaten und Politiker, der Illegitimität des *Powersharing*, verbunden mit der Forderung an die Staaten der Afrikanischen Union, den amtierenden Präsidenten nicht länger als legitimen Repräsentanten zu betrachten.

Was hat die Teilnahme der dreiköpfige EMW-Delegation (Anders, Blöcher und Boersma) gebracht? Zum einen konnte durch die Anwesenheit gegenüber den Verantwortlichen das aktive Interesse an dem Weg der AACC unterstrichen werden. Zum anderen gab es einen Intensivkurs in

Sachen afrikanischer Kirchenbefindlichkeit und ökumenischer Fragestellungen. Außerdem wurden Direktor und Afrika-Referent sowohl bei den Kollegen und Kolleginnen der AACC als auch bei den anwesenden Repräsentanten und Repräsentantinnen der Partnerkirchen und -organisationen eingeführt.

Der Afrika-Referent hat mit der Partnerkonsultation im März 2009 die Vertretung des EMW übernommen. Bereits jetzt zeichnet sich ab, dass die Intensität der Zusammenarbeit mit der AACC unvermindert andauern wird. Der neue Generalsekretär brachte bei seinem jüngsten Besuch im Mai 2009 den Wunsch zum Ausdruck, neben der weiterzuführenden Finanzberatung mit dem EMW auch in theologischen Grundsatzfragen und bei der theologischen Ausbildung zusammenzuarbeiten.

Martin Blöcher, Dr. Owe Boersma

Transparenz und Korruption

Dass die Zusammenarbeit von Missions- und Hilfswerken mit Partnern in Übersee frei von jeder Korruption ist, wird heute niemand mehr behaupten. Auf allen Seiten handeln fehlbare Menschen, und auch ein fester Glaube bewahrt nicht vor der Zweckentfremdung anvertrauter Mittel. Dass das Problem nicht nur auf der Seite der Partner gesucht werden darf, sondern dass auch bei den Missions- und Hilfswerken Fehler im Programmdesign und der Rechnungsprüfung Korruption fördern können, wurde erstmals 2004 bei einem von der EMW-Geschäftsstelle initiierten Fachgespräch deutlich. Seit dieser Zeit haben Mitglieder des EMW (v.a. EMS und VEM) in Zusammenarbeit mit ihren Mitgliedskirchen bereits eigene Kodizes gegen Korruption erarbeitet, auch in den Stäben von EED und Brot für die Welt wird intensiv am Thema gearbeitet.

Eine Reihe von Veröffentlichungen (z.B. das Buch „Der Charme der Gabe“ von Prof. Dr. Theodor Ahrens, ein Themenheft der Kooperation Missionspresse u.a.) und zuletzt das Arbeitspapier von *Transparency International Deutschland (TI)*, „Korruption in der Entwicklungszusammenarbeit – ein Problem auch für kirchliche Organisationen“ führten zu intensiven Debatten in der Runde der Leitenden der regionalen Missionswerke und zu einem ersten Seminar in der Missionsakademie im Herbst 2007.

Auf einer gut besuchten Folgeveranstaltung im Juni 2009 wurde das Thema aus der Perspektive der Partnerkirchen beleuchtet. In der Missionsakademie referierten dazu Melaku Kifle, zeitweilig Interim-Generalsekretär des AACC in Nairobi, jetzt Vertreter der AACC bei der Afrikanischen Union in Addis Abeba und Prof. Dr. em. Gnana Robinson, ehemaliger Dekan des United Theological College (UTC) Bangalore. Zusätzlich flossen Erfahrungen aus dem von TI veranstalteten Workshop im März dieses Jahres in Bad Boll ein. Die Federführung für die Vorbereitung lag bei den Referaten Afrika/Mittelost, Asien/Pazifik und Geschäftsführung in enger Zusammenarbeit mit der Missionsakademie.



Das Arbeitspapier „Korruption in der kirchlichen Entwicklungsarbeit“ von „transparency international“ wurde im Mai 2008 als epd-dokumentation veröffentlicht.

Zum Abschluss vereinbarten die Teilnehmenden, einen gemeinsamen *Code of Conduct* zu erarbeiten, wobei die Federführung für die Auswertung der Beiträge und Vorschläge der EMW-Geschäftsstelle übertragen wurde. Wie ernsthaft das Thema bearbeitet wird, zeigt sich in einer Reihe weiterer Veranstaltungen. Neben einem weiteren Treffen kirchlicher Akteure mit Transparency International-Deutschland wird es unter der Regie von „Brot für alle“ Ende September in Bern um eine Konkretisierung und Operationalisierung der Maßnahmen gegen Korruption gehen.

Dr. Owe Boersma

Mittlerer Osten

Christliches Fernsehen im Mittleren Osten: Eine Chance oder eine Gefahr?

Ein Partner des EMW im Mittleren Osten ist der christliche Fernsehkanal SAT-7. In der Region gibt es keine freie Presse, und die vielen Fernsehsender stehen in der Regel unter scharfer Kontrolle der jeweiligen Regierungen. Satelliten-Fernseh-Sendungen haben das Potenzial, Menschen zu erreichen, zu informieren und sogar zu verändern. Mitte der 90er Jahren kam die Vision auf, in diesem Umfeld mit einem christlichen Fernsehsender zu agieren. Einige Prinzipien standen von Anfang fest:

- Eine enge Zusammenarbeit mit den bestehenden Kirchen vor Ort
- Rekrutierung von Personal aus den Regionen
- Eine offene und aufgeschlossene evangelische Ausrichtung
- Keine provokative Auseinandersetzung, sondern christliche Dienstbarkeit

Die Zusammenarbeit mit den christlichen Kirchen vor Ort ist in einem Board verankert, das fast alle Glaubensrichtungen des Mittleren Ostens umfasst, vom evangelischen Ägypter (Board Director Safwat al-Baiady) bis zum syrischen Metropoliten von Aleppo (Mar Gregorios Yohanna Ibrahim). Es gibt Studios im Libanon und in Ägypten, das gesamte Personal kommt aus der Region, und es besteht eine Fülle an hoch motivierten freischaffenden Mitarbeitern.

Momentan gibt es vier Programme: SAT-7 (Arabisch), ein Programm in Farsi (SAT-7 Pars), SAT-7 Turk und seit kurzem SAT-7 Kids. Fast 80 Prozent der Programme werden selbst produziert. Ausgestrahlt werden sowohl Gottesdienste als auch Dokumentationen und Diskussionsprogramme. Letztere haben bewusst die Absicht, soziale Fragen ins Zentrum zu rücken, die Zivilgesellschaft zu



SAT-7

*In einem Zeit von Beduinen
wird das Fernsehgerät aus
einer Autobatterie mit Strom
versorgt.*

stärken und gesellschaftliche Übel zu benennen. Wichtig ist auch die Rückkopplung mit Zuschauern, die direkt auf die Sendung reagieren können. Dort können auch Vorurteile gegenüber christlichen Minderheiten angesprochen und ihnen entgegnet werden. SAT-7 hat damit ein wichtiges christlich-ökumenisches Zeichen gesetzt. Die sensible und entschlossene Arbeit verstärkt die Präsenz und das Selbstbewusstsein lokaler Kirchen und ist ein beeindruckendes christliches Zeugnis.

Diese gelungene Verbindung zwischen Evangelium und sozialem Engagement zeigt, dass auch in einer vom Islam bestimmten Region ein gezielt christliches Zeugnis möglich ist. Das EMW unterstützt SAT-7 seit einigen Jahren und wünscht sich mehr Partner, die willens sind, breite ökumenische Unterstützung mit brisanten, aktuellen Themen und gezielt christlichen Inhalten zu verbinden.

Dr. Owe Boersma

Asien/Pazifik

Ökumene in Indien

Indien vereinigt nicht nur eine Vielzahl unterschiedlicher Kulturen, Ethnien und Religionen in sich, sondern auch christlicher Konfessionen und Traditionen. Der über eine Milliarde Einwohner zählende Subkontinent, von dem ca. zwei bis drei Prozent Christen sind, ist treffend als ein „Land der Minderheiten“ beschrieben worden. Es fehlt eine gemeinsame Identität, die Beschränkung auf das Regionale und die Vertiefung sozialer Spaltungen nehmen zu. Auch die verschiedenen Kirchen scheinen so sehr mit ihren eigenen Belangen und mit ihren internen, oft auch durch Kastenunterschiede bedingten Konflikten beschäftigt zu sein, als dass sie eine Zusammenarbeit untereinander besser koordinieren könnten.

Ein Besuch beim Nationalen Kirchenrat (NCCI) in Nagpur sollte ausloten helfen, ob der 1912 gegründete NCCI, der in den letzten Jahren eine gravierende Führungs- und Finanzkrise durchlitten hat, wieder eine stärker koordinierende und moderierende Rolle für die verschiedenen indischen Kirchen auf nationaler Ebene ausfüllen könnte. Der NCCI ist der größte Kirchenrat der Region und versteht sich als Gemeinschaft und Plattform von über 30 Kirchen. Die Notwendigkeit solch einer indienweiten ökumenischen Plattform für die indischen Christen war besonders im Spätsommer 2008 anlässlich der Vertreibung von über 5.000 Christen aus dem Bezirk Kandahamal im Bundesstaat Orissa deutlich geworden. Das EMW steht aber nicht nur in solchen schweren Zeiten in Verbindung mit dem NCCI, sondern auch durch das Südasiatische Ökumenische Partnerprogramm (SAEPP), durch das Konsultationen zwischen den südasiatischen Kirchenräten in den Themenbereichen HIV/Aids, Frieden, Versöhnung und interreligiöser Dialog ermöglicht werden.

Eine Stärkung des NCCI als nationale Plattform der Kirchen könnte dazu beitragen, dass eine größere Nachhaltigkeit der theologischen Aus- und Fortbildung für die Arbeit in den Kirchen, der sozialen Diakonie oder der Frauen- und Minderheitenförderung erreicht wird. Als ökumenische Vertretung der evangelischen Minderheit gegenüber dem indischen Staat und der Gesellschaft, kommt es ihm zu, einzutreten für Religionsfreiheit, Armutsbekämpfung, soziale Gerechtigkeit und dem Implementieren der religionsneutralen Verfassung auch in entlegenen Regionalstaaten.

Der Generalsekretär des NCCI Bischof Sahu, dessen Amtszeit im kommenden Jahr ausläuft, diagnostiziert eine grundlegende Krise der ökumenischen Bewegung, von der auch der NCCI betroffen sei. Es ginge aber darum, die kosmopolitische Identität der Kirche auf ihrem Weg unter dem Wort des dreieinigen Gottes zu stärken. Viel wird für die Bedeutung der Ökumene in Indien, aber auch in der gesamten Region davon abhängen, ob die richtigen Konsequenzen aus der gegenwärtigen Krise des NCCI gezogen werden und ob der Nachfolger von Bischof Sahu, der im kommenden Jahr gewählt wird, wieder eine stärkere Führungsrolle glaubwürdig vertreten kann. Zudem wird einiges davon abhängen, ob ökumenische Partnerschaft nur noch über gemeinsame Projekte definiert wird, oder umgekehrt das gemeinsame Projekt als Ausdruck einer langfristigen ökumenischen Partnerschaft verstanden wird.

Dr. Anton Knuth

Dalitsolidarität

Besonders betroffen von den negativen Folgen des indischen Kastensystems sind die Dalits, zu denen auch ein Großteil der indischen Christen gehört. Anlässlich des Besuches von ausgewählten Projekten fand ein Austausch mit Führern und Führerinnen von verschiedenen Dalit-Bewegungen statt. Constanze Ennen, die im Asienreferat für die Dalit-Solidaritätsplattform zuständig ist, besuchte in der Nähe von Chennai ein ländliches Entwicklungsprojekt für Dalits und Adivasis.

Besonders eindrücklich war die Begegnung mit der Aktivistin Fatima Burnad, die sich gemeinsam mit ihrem Stab von 37 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen besonders für die Stärkung der Rechte der Frauen einsetzt. Sie betreibt Aufklärungsarbeit gegen weibliche Kindstötungen und versucht, die Frauen in ihrem Kampf um Landrechte zu unterstützen. In Bangalore und Delhi fand eine Begegnung mit der Vereinigung der Latrinearbeiter/innen statt. Deren Kampagne gegen die Abschaffung von Trockenlatrinen bis 2010 wird von der deutschen Dalitsolidarität unterstützt.



Detlev Knoche

Dalit-Frauen suchen im Müll nach Verwertbarem. Kastenhindus vermeiden jeden Kontakt mit ihnen.

Ein positiver Eindruck der Reise war, dass die Situation der Dalits sich zumindest im städtischen Umland auf einem langsamen, aber erkennbaren Weg der Verbesserung befindet, nicht zuletzt durch die intellektuelle Stärkung der Dalitgemeinschaften und durch den Wirtschaftsboom in Indien, der auch Arbeitsplätze für Dalits, besonders in der Baubranche und im Wach- und Sicherheitsdiensten schafft.

Constanze Ennen

Ökumene in Asien

Die gemeinsamen Beratungen der ökumenischen Partner beim Round Table mit den Vertretern der Asiatischen Kirchenkonferenz (CCA), die vom 9.-10.07.2009 in Chiang Mai, Thailand, stattfanden, standen schon im Horizont der Vorbereitungen der im April 2010 stattfindenden Vollversammlung. Hauptaugenmerk wurde dabei auf die Auswertung einer Evaluation der CCA gelegt, die anlässlich ihres 50jährigen Jubiläums im Jahre 2007 beschlossen und deren Ergebnis nun mit den ökumenischen Partnern im Hinblick auf mögliche Konsequenzen für die zukünftige Gestalt der CCA diskutiert wurde.

EMW/Anton Knuth



**Der Generalsekretär
Dr. Prawate mit Dr. Henriette,
Mitglied des
Evaluationsteams der CCA.**

Die Evaluation, die auf das Problem einer angemessenen Repräsentation der 100 verschiedenen Mitgliedskirchen und Kirchenräte durch die CCA hinweist, wird Einfluss auf die zukünftige Gestalt der Zusammenarbeit der CCA sowohl mit ihren Mitgliedern als auch ihren ökumenischen Partnern haben. Ziel der Reformen soll eine Stärkung der Identifikation der Mitgliedskirchen mit dieser ältesten regionalen Kirchenkonferenz sein. Dabei wird es darauf ankommen, die zum Teil sehr unterschiedlichen Missions- und Kirchenverständnisse innerhalb der Mitgliedskirchen miteinander in ein konstruktives Gespräch zu bringen. Kirchen mit einem eher evangelistischen Missionsverständnis können sich wenig mit dem eher sozialökonomischen Profil der CCA identifizieren, die sich besonders der Armutsbekämpfung und einem erweiterten Ökumeneverständnis in Asien verpflichtet fühlt.

Die spezifische Rolle der CCA könnte aber in Zukunft verstärkt darin bestehen, nicht nur selbst Programme gemeinsam mit den Mitgliedskirchen auf den Weg zu bringen, sondern den so unterschiedlichen christlichen Denominationen, Ethnien und Nationen Asiens eine ökumenische Plattform zur Sichtbarmachung des so vielschichtigen und reichen christlichen Lebens in Asien zu bieten.

Dr. Anton Knuth

Lateinamerika

Ökumenische Lateinamerika-Kommission

Die erste, etwas verkürzte Legislaturperiode der Ökumenischen Lateinamerika-Kommission (ÖLAK) nähert sich ihrem Ende. Nach einer nicht ganz leichten Geburt ist sie 2005 hervorgegangen aus dem Ökumenischen Ausschuss für Indianerfragen (ÖAI), der seit 1974 gearbeitet hatte. Die Delegationen wurden vom Deutschen Katholischen Missionsrat (DKMR) und dem Vorstand des EMW vorgenommen und beziehen sich katholischerseits auf Hilfswerke (z.B. Adveniat und Miserere), auf Orden (z.B. Missionszentrale der Franziskaner) und Vertreter von Bistümern (z.B. Trier). Evangelischerseits sind Missionswerke (z.B. ELM, BMW) Frei- und Landeskirchen (z.B. Evang. Kirche der Pfalz) vertreten.

Ob in der Begegnung mit pfingstkirchlichem Leben und Theologie, in der Analyse der Ergebnisse der 5. Generalkonferenz des Lateinamerikanischen Bischofsrates (CELAM) in Aparecida/Brasilien, in der Einschätzung kirchlichen Lebens auf Kuba, Venezuela oder in Brasilien, in Bilanzierungen des ökumenischen Miteinanders auf dem Kontinent oder in der Befassung mit den Ansätzen einer „Teologia India“ – immer wieder zeitigten die engagierten Debatten durch die konfessionell unterschiedlichen Erfahrungen wichtige neue Einsichten für alle Beteiligten.

Die vertretenen Institutionen hoffen, durch damit verbundene Aktivitäten dem besonders im evangelischen Bereich zu beobachtenden Trend zu begegnen, dass Lateinamerika-Themen immer stärker aus der (kirchen-) öffentlichen Wahrnehmung verschwinden. Gegenwärtig wird deshalb eine gemeinsame Veranstaltung für den Ökumenischen Kirchentag (ÖKT) in München zum Thema „Dialog mit Pfingstkirchen“ geplant.

Chile: Pfingstkirchen im Land der Reformation

Wenn von Pfingstkirchen die Rede ist, hört man bei uns nicht selten die Zuschreibung „Junge Kirchen“. Alter ist bekanntlich immer relativ, aber die in den USA entstandene Pfingstbewegung hat nunmehr bereits das erste Jahrhundert hinter sich. In Lateinamerika war Chile das erste Land, in dem im September 1909 erstmalig Pfingstgemeinden entstanden.

Aus diesem Anlass galt: Ad fontes, und zwar ins Land der Reformation. Deshalb kam eine Delegation mit 13 Teilnehmern/innen verschiedener Pfingstkirchen aus Chile vom 25.-31. März 2009 – nach einem mehrtägigen Auftakt in Holland – zu Besuch nach Deutschland. Das Programm „Aprendizajes mutuos“ („wechselseitige Lernprozesse“) war in enger Kooperation mit den chilenischen Partnern zwischen EMW und Missionsakademie (Dr. Daniel Chiquete) geplant und durchgeführt worden. Ein Ziel war es, den chilenischen Geschwistern kirchliches Leben in Deutschland

(v.a. Hamburg: Einführung in Arbeit von MA und EMW, Gottesdienstbesuche in einer landeskirchlichen und einer Pfingstgemeinde, Gespräche mit Vertretern von akademischer Theologie und Diakonie, etc.) nahezu bringen. Schließlich sollte ihnen mit Wittenberg ein zentraler Ort der Reformation gezeigt werden. Es war beeindruckend, wie engagiert sich die Gäste auf die Begegnungen einließen und dabei – nicht nur an den Ursprungsstätten der Reformation – zeigten, dass sie selbst sich dezidiert als Mitglieder der „protestantischen Weltfamilie“ verstehen.

Nicht ohne Stolz wurde darauf verwiesen, dass in Chile der 31. Oktober zum staatlichen Feiertag erklärt wurde. Zugleich wurde verschiedentlich angemerkt, dass das in Deutschland wahrgenommene, gute ökumenische Miteinander zwischen Katholiken und Protestanten an der kirchlichen Basis in Chile nur selten besteht. Jedenfalls im Kontext der dortigen Pfingstgemeinden sind weiterhin Marginalisierungserfahrungen dominierend. Ein baldiger Gegenbesuch zur Fortsetzung des aufschlussreichen Dialogs mit den überaus dynamischen „jüngeren Geschwistern“ ist geplant.

Lateinamerikanischer Kirchenrat (CLAI)



Der Lateinamerikanische Kirchenrat CLAI hat nach einer Führungskrise nun ein neues Leitungsteam, das man im April 2009 den internationalen Partnern vorstellte.

Vom 26.-30.4. 2009 hatte der CLAI seine internationalen Partner zu einer Konsultation über Arbeitsperspektiven der kommenden Jahre nach Quito/Ecuador eingeladen. Der neu gewählte Generalsekretär, Pfarrer Nilton Giese aus der Lutherischen Kirche Brasiliens, stellte dabei sich selbst, sein weitgehend neu zusammengesetztes Team und die Geschäftsstelle des CLAI vor.

Es scheint, dass durch intensive Gespräche mit den Trägerkirchen und eine engagierte Arbeit des Vorstandes die Krise von 2008 weitgehend überwunden werden konnte. Zwischenergebnisse eines Evaluationsprozesses der Arbeit in den zurückliegenden Jahren wurden ebenso vorgestellt wie ein Arbeitsplan für das kommende Jahr. Ein neu geschaffenes Instrument, die „mesas nacionales“ (nationale runde Tische), soll die Basisverankerung des CLAI stärken.

Noch immer fällt es den Verantwortlichen erkennbar nicht leicht, eine – von den Trägerkirchen offenbar erwartete – eher additive Sicht von potentiell wichtigen Projekten und Programmen zugunsten einer stärker von Kriterien geleiteten zu überwinden. Eine Schwerpunktsetzung ist aber angesichts der bedrückenden finanziellen Unterstützungsperspektiven einiger Partner in den USA und Europa dringend geboten. Im Kontext von ACT-Development – jetzt ACT-Alliance – wird der CLAI für Kirchen und andere Partner in Lateinamerika eine führende Rolle übernehmen. Dabei zeichnet sich ab, dass er dabei auch ein Forum anbieten muss, um das spannungsvolle Verhältnis von Mission und Entwicklung weiter zu klären.

Christoph Anders

Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften

Das Geschäftsjahr 2008 brachte mit einem Jahresumsatz von 7,41 Million Euro zwar einen elfprozentigen Umsatzrückgang gegenüber dem Vorjahr, was wiederum bedingt war durch die Reduzierung von Aufträgen an die WEM vor allem durch einen Großkunden.



Ein dadurch drohender höherer Verlust konnte jedoch durch die Erwirtschaftung von zusätzlichen Erträgen aus Beratungsleistungen nahezu ausgeglichen werden. Deshalb schließt das Jahresergebnis nur mit einem geringfügig negativen Ergebnis ab.

Als neue Konstante im Produktbereich hat sich die Lieferung von Blindenhilfsmitteln an eine Anzahl neuer Kunden weltweit, insbesondere in Afrika, erwiesen. Die WEM verfügt hier über hohe Kompetenz, um Kunden dieses medizinischen Fachbereiches angemessen zu beraten und zu beliefern. Fast der gesamte medizintechnische Bedarf in Diagnostik und Therapie wird abgedeckt. Zur aktiven Unterstützung wird dieser Angebotsbereich mit einem Sonderprospekt beworben.

Wiederum wurden auch in 2008 circa 200 Fahrzeuge fast ausschließlich nach Afrika geliefert. Die Projekte agieren dabei zunehmend direkt vom Bestimmungsland aus mit der WEM. Dem Kundenkreis gehören fast ausschließlich protestantische Hilfswerke und Organisationen an. Dies sichert die von den Firmen gewährten hervorragenden Konditionen, die nur für seriöse gemeinnützige Bereiche aufgelegt werden. Im Jahresdurchschnitt hält die WEM Vorkassen von bis zu 1,0 Mio. Euro für entsprechende Beschaffungen – ein Beweis des Vertrauens in die Arbeit der Beschaffungsstelle des EMW.

Die Anzahl der Mitarbeitenden ist mit zehn Stellen konstant geblieben. Das Netzwerk an Partnerorganisationen im Beschaffungsbereich konnte in 2008 um ein Büro in Mozambik erweitert werden. Dies soll auch die Präsenz im südlichen Afrika weiter festigen helfen.

Die in jüngster Vergangenheit erneut viel diskutierte Problematik der Transparenz bei der Mittelverwendung von Fördermaßnahmen hat die WEM dazu veranlasst, besonders auf die Dienstleistungen in den Bereichen Beratung, Beschaffung und Bewirtschaftung hinzuweisen. Der Umgang mit ethischen Verfahrensrichtlinien, die Anwendung internationaler Standards bei der Beschaffung wie im Projektmanagement sind für die WEM selbstverständlich. Sie steht mit ihren jahrzehntelangen Erfahrungen hier gern auch beratend zur Verfügung.

Vor allem das Ausschreibungswesen bei den mit z. T. aus öffentlichen Kassen stammenden Drittmitteln finanzierten Projekten kann die WEM als Auftragnehmer für Hilfswerke qualifiziert übernehmen. Die Selbstverpflichtung der WEM kommt dabei in den eigenen „Ethical Procurement Guidelines“ und der „Procurement Policy“ zum Ausdruck.

Die teilweise schmerzlichen und für alle Beteiligten unerfreulichen Erfahrungen mit Projekten und Programmen, die aufgrund von bewusstem oder fahrlässigem Fehlverhalten, z. B. der Nichtbeachtung von gültigen Regelungen und Standards, ihre Ziele nicht erreichen, sind für die WEM ein deutliches Signal, dass hier ein nicht zu unterschätzender Bedarf besteht.

Angesichts eines sich strukturell immer schneller wandelnden Umfeldes der WEM wird sie auch weiterhin versuchen aussichtsreiche Arbeitsfelder zu identifizieren, zu stärken und weiterzuentwickeln. Dabei leistet die große Zahl von Stammkunden besonders wertvolle Unterstützung; Ihnen gilt der besondere Dank der WEM.

Claus Rüdiger Ulrich



Missionsakademie

Die Monate seit dem letzten Bericht waren eine Zeit des Projektierens, Planens und Veränderns: die Umsetzung der Baupläne, die Umgestaltung der inneren Organisation und gleichzeitig die Fortführung der bewährten Stipendien- und Bildungsarbeit. Ab dem 11. September werden der Missionsakademie renovierte Räume im Gästehaus und dem Tagungshaus zur Verfügung stehen.

Die Studien- und Bildungsarbeit der Missionsakademie ist eine Verbindung der internationalen-ökumenischen Dimension und der akademischen Theologie mit Begegnungen und Exkursionen in Hamburg (und Umgebung). Stipendiatinnen und Stipendiaten an der Missionsakademie sowie weitere ökumenischen Gästen und der überseeische Studienleiter im Team der Missionsakademie sind Referenten in den Seminaren. Die Themen und Fragestellungen aus ihren Heimatkirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika geben wichtige Impulse aus der weltweiten Ökumene, und ihre eigenen Studienvorhaben sind wertvolle Beiträge. Durch ihre Präsenz werden die ökumenische Vielfalt des weltweiten Protestantismus und seine Interkulturalität unmittelbar erfahrbar und können mit ihnen reflektiert werden. Diese Verknüpfung floss in viele Seminare ein, auch in gemeinsame mit dem EMW. Die gewählten Fragestellungen können in der Weltstadt Hamburg, in der die Folgen der Globalisierung direkt zu spüren sind, aber auch in der direkten Begegnung mit den Angehörigen von anderen christlichen Konfessionen (aus der ganzen Welt), von Migrations-



Missionsakademie/Michael Biehl

Das Hauptgebäude der Missionsakademie von der Gartenseite: Im Sommer wurde umfangreich renoviert – im Gästehaus hat nun jedes Zimmer eine eigene Nasszelle.

kirchen, von denen in Hamburg viele pentekostal geprägt sind, und den Angehörigen von anderen Religionsgemeinschaften bearbeitet werden.

Migration und die Begegnung mit Migrationsgemeinden sind zum wichtigsten Kontext für die Auseinandersetzung mit Pfingstbewegung und Pfingsttheologie geworden. Die sozialen und kulturellen Bedingungen der Migranten prägen die Gemeinden und ihre Glieder in ihrer Suche nach religiösen Ressourcen und einer Identität im neuen Kontext, und der Pfingstglaube bietet deutlich gerade hierfür Ressourcen. Die Studienleitung hat daher diesen Bereich zu einem Schwerpunktthema ernannt und erwartet davon eine Theologie „in and on Migration“. Das verknüpfte sich mit dem Engagement von Dr. Daniel Chiquete, der Mitglied einer Arbeitsgruppe ist, die sich mit dem 100jährigen Jubiläum der Pfingstbewegung in Lateinamerika auseinandersetzt, das im Jahr 2009 begangen wird. Im März hat er in Kooperation mit dem EMW den Besuch einer Gruppe von Vertretern chilenischer Pfingstkirchen organisiert.

Stipendienprogramm

Im Juli haben Loida Sardinias (Cuba/Costa Rica) und Brighton Katabaro (Tansania) erfolgreich ihre Promotionen in Missionswissenschaft und Kirchengeschichte beendet, und neue Stipendiaten aus Myanmar, Tansania, Ghana und Kuba haben entweder den Sprachkurs in Bochum oder bereits ihre Promotion in Hamburg begonnen.

Dr. Michael Biehl

EMW-Projektförderung

Im Jahr 1963 wurde die „Liste des Bedarfs“ als Beitrag der evangelischen Kirchen zur Förderung missionarischer Arbeit der Kirchen in aller Welt ins Leben gerufen. Ihr Name beruhte auf der damaligen Überlegung, dass die ökumenischen Partner ihren Finanzbedarf zur Erfüllung dieser Aufgaben am besten einzuschätzen vermögen und ihre so geförderten Aktivitäten in den Kontext der weltweiten christlichen Zusammenschlüsse stellen. Letztere, insbesondere der Ökumenische Rat der Kirchen, der Lutherische Weltbund, der Weltbund der Bibelgesellschaften und weitere überregionale christliche Zusammenschlüsse sind deshalb Hauptadressaten der Liste des Bedarfs in ihren missionarisch geprägten Programmen und Projekten. Die echte Bedarfsanmeldung ist nicht nur aus finanziellen Gründen der verstetigten Partnerbeziehung mit zumindest mittelfristigen Abstimmungen gewichen.



Einen Schwerpunkt der Förderung bildet die Theologische Ausbildung in den Partnerländern. Neben der Förderung übergeordneter Programme der Weltbünde befindet sich das EMW hier in einer weltweit wohl einzigartigen Situation des Austauschs mit zahlreichen Studien- und Forschungsstätten. Zu den aus der Liste des Bedarfs bereitgestellten Mitteln treten solche des Kirchlichen Entwicklungsdienstes (KED) in annähernd gleicher Höhe hinzu. Über die Mittelvergabe entscheidet ein eigens vom Vorstand des EMW eingesetztes Fachgremium, die Kommission für Theologische Ausbildung.

Ein kleinerer Teil des Finanzaufkommens wird als Programmfonds von der EMW-Geschäftsstelle bewirtschaftet. Verschiedene Einzelprojekte von Kirchen oder kirchennahen Einrichtungen werden gefördert, im Berichtszeitraum z. B. eine Konferenz zu Spiritualität, Mission und Interkulturalität in Lateinamerika, Ausbildungskurse für Sunday School Teacher in Indien, die Arbeit des Ökumenischen Friedensdienstes in Israel und Palästina oder ein Journal für Religion und Theologie in Namibia. Ferner stellt die Liste des Bedarfs gemäß Vorstandsbeschluss der im Interesse seiner Mitglieder stehenden Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit des EMW Mittel für Sachausgaben zur Verfügung.

Woher stammen die Mittel? Der weitaus überwiegende Teil der Mittel der Liste des Bedarfs wird von den Landes- und Freikirchen aufgebracht, die im EMW das Instrument der Koordination und Förderung weltweiter missionarischer Aktivitäten sehen. Hinzu kommen in geringem Umfang Spenden (insbesondere vom „Opfer für Weltmission“ in Württemberg und von Beziehern von EMW-Publikationen).

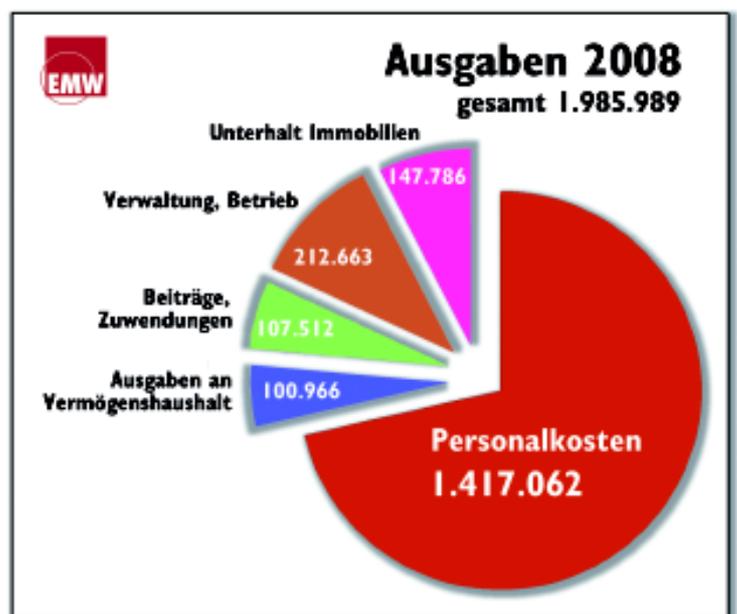
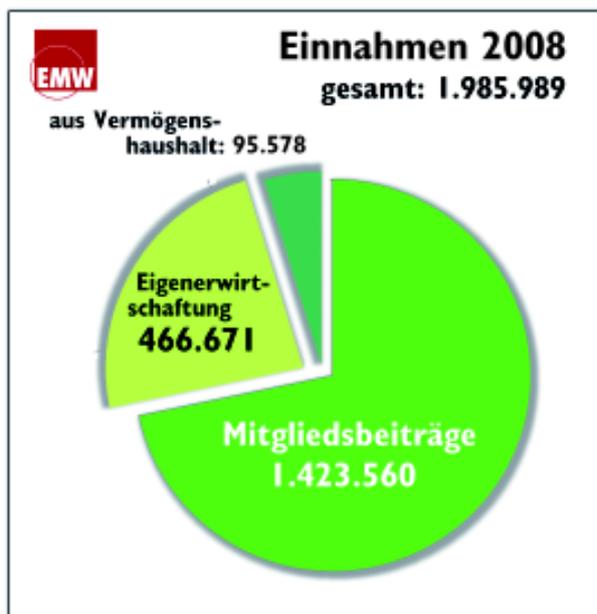
Im Haushaltsjahr 2008 standen der Liste des Bedarfs rund 4,833 Mio Euro zur Verfügung, was eine stabile Entwicklung im Vergleich zum Vorjahr bedeutet. Gleichwohl mehrten sich die Signale, dass hieraus keine Tendenz abzuleiten ist. Im Zuge der Umstellung der KED-Umlage der Landeskirche wird zu klären sein, ob und ggf. inwieweit hieraus Konsequenzen für den substanziellen Bestand der Liste des Bedarfs abzuleiten sind. Es kann jedenfalls nicht darum gehen, dass bezüglich der Förderung überseeischer Aktivitäten der weltmissionarische und der Bereich der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit in einen ungewollten Wettbewerb zueinander treten.

Olaf Rehren

EMW-Finanzen

Das EMW ist ein eingetragener Verein. Seine Mitglieder und Vereinbarungspartner tragen deshalb wie bisher mit mehr als zwei Dritteln zur Finanzierung der Arbeit der Geschäftsstelle bei. Steigende Bedeutung gewinnt angesichts sehr unterschiedlicher Entwicklungen bei den Mitgliedern die Eigenerwirtschaftungsquote. Sie liegt derzeit bei gut 23 % und konnte gegenüber dem Vorjahr weiter gesteigert werden. Nachdem das EMW sich auf zwei von fünf Etagen des eigenen Bürogebäudes konzentriert hat und eine Vollvermietung der übrigen Flächen erreicht werden konnte, befinden sich die Mieteinnahmen wieder auf einem steigenden Niveau.

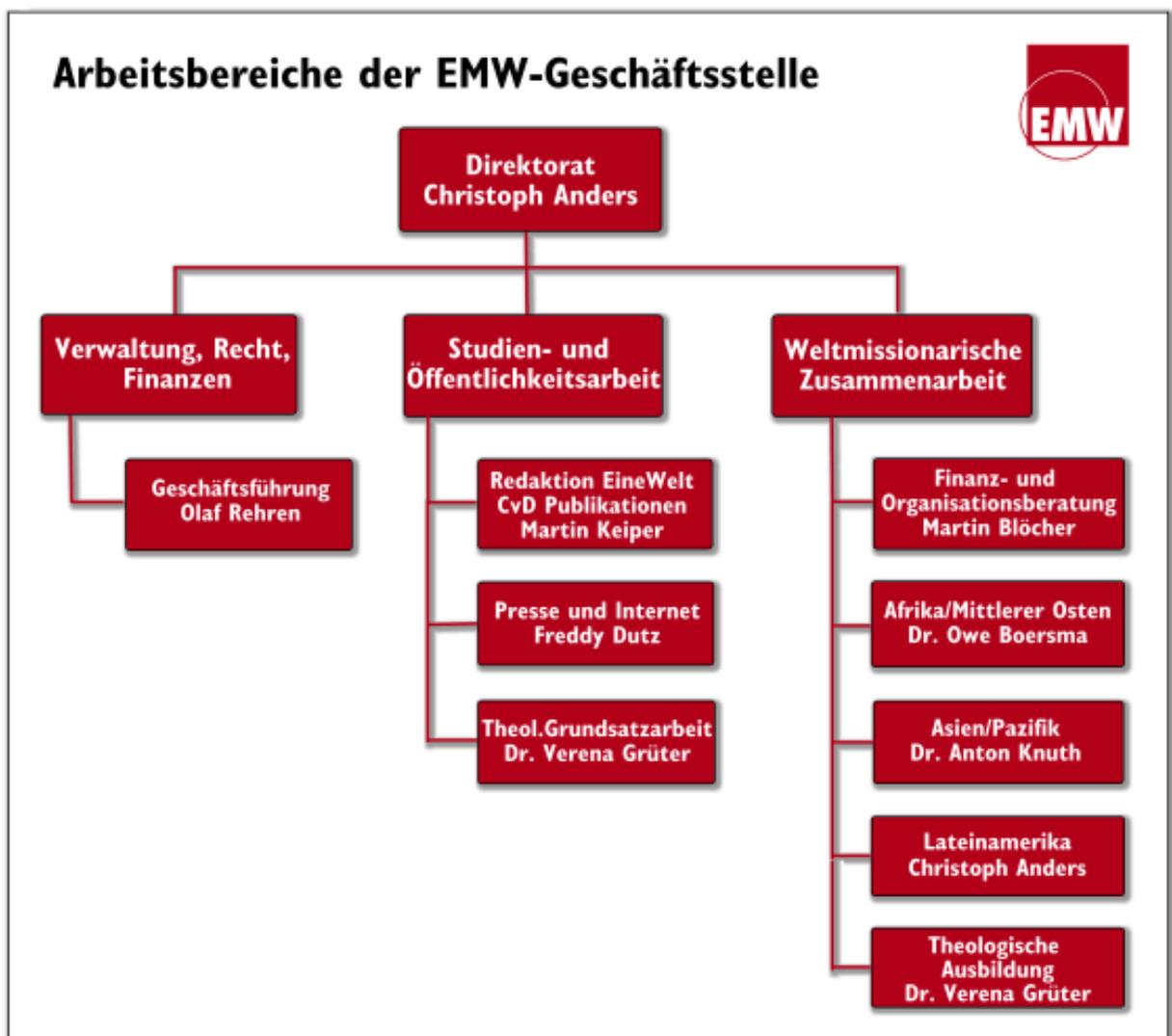
Die Weltfinanzkrise hat das EMW nicht so erschüttert wie seine internationalen Partner. Durch sichere und auch günstige Geldanlagen konnte zumindest im Berichtszeitraum eine gute Rendite erwirtschaftet werden. Gleichwohl ist das EMW aktuell – bei z. T. auslaufenden Anlagen und im



Tages- und Festgeldbereich – von der derzeitigen Niedrigzinssituation am Kapitalmarkt betroffen und muss hier zumindest für 2009/2010 mit niedrigeren Erträgen rechnen. Eine mittelfristige Finanz- und Personalplanung, die zusammen mit dem sehr engagierten Finanzausschuss des EMW für die Jahre 2005 bis 2010 vorgenommen worden war, konnte erfolgreich umgesetzt werden. Die gesteckten Ziele ließen sich weitestgehend erreichen.

Angesichts der nunmehr gewonnenen Erkenntnisse aus dem Tarifwechsel innerhalb der Dienstvertragsordnung der EKD vom BAT auf die Systematik und die Entgelte des Tarifvertrags für den öffentlichen Dienst und den Prognosen für die Mitgliedsbeitragsentwicklung der kommenden Jahre ist diese Planung neu aufzulegen. Als Dienstleister ist und bleibt das EMW personalkostenintensiv. Durch die Tarifsteigerungen, aber auch wegen über Jahre nahezu konstanter Ausgaben in den Sachkosten und der Gebäudebewirtschaftung beträgt der Anteil der Personalkosten aktuell gut 70 % des EMW-Verwaltungshaushalts. Ein Wert, der sich im Bereich des Üblichen befindet, aber auch zeigt, dass u.U. erforderliche weitere Einsparungen einen ohnehin bereits ausgedünnten Personalstamm besonders treffen würden.

Olaf Rehren



Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der EMW-Geschäftsstelle



Pfarrer Christoph Anders
Direktor, Referat Lateinamerika

Elisabeth Müssig-Heban
Sachbearbeitung Direktorat



Olaf Rehren
Geschäftsführer
Abteilungsleiter, stellv. Direktor

Roswitha Blaschke
Buchhaltung

Petra Deumeland
Sachbearbeitung EDV

Christiane Engel
Sachbearbeitung Projektabwicklung

Dagmar Helbig
Amtsmeisterei

Christiane Hinz
Sachbearbeitung Projektabwicklung,
Devisentransfer

Silke Kunert
Sachbearbeitung Personal, Reisen

Max Schomann
Sachbearbeitung Haushalt, Finanzen, EDV



Martin Keiper
Abteilungsleiter Öffentlichkeitsarbeit
Chefredakteur EineWelt

Anke Bielenberg
Sachbearbeitung Missionshilfe Verlag
Redaktionsassistentz EineWelt

Petra Jaekel
Sachbearbeitung Öffentlichkeitsarbeit
Projektbüro mission.de

Viviana Stockem
Bibliothek



Freddy Dutz
Referat Presse

Birgit Regge
Sekretariat/Layout



Pfarrerin Dr. Verena Grüter
Grundsatzreferat und
Referat Theologische Ausbildung

Maureen Trott
Sachbearbeitung Theologische Ausbildung

Brigitta Kainz
Sekretariat Grundsatzreferat/Theologische
Ausbildung, Lateinamerika



Martin Blöcher
Abteilungsleiter
Weltmissionarische Zusammenarbeit
Referat Finanz- und Organisationsberatung

Christa Riedel
Sekretariat Finanz- und Organisationsberatung
Sekretariat Asien



Pfarrer Dr. Owe Boersma
Referat Afrika/Mittelost

Lilli von der Ohe
Sekretariat Afrika/Mittelost
z.Zt. vertreten durch
Stephanie Sturmhoebel



Pastor Dr. Anton Knuth
Referat Asien/Pazifik

Constanze Ennen
Sachbearbeitung Asien

Im Berichtszeitraum ausgeschieden:

Karin Bräuer
Referat Pädagogik

Hilke Brandes
Auszubildende

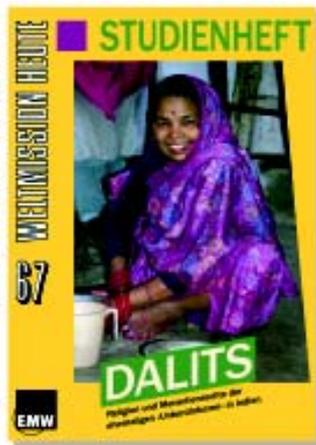
Vanessa Rosel
Auszubildende

Stand: 01.08.2009

EMW-Publikationen 2008/2009



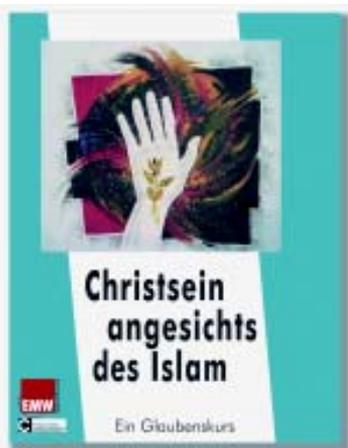
Liberia
Land der Freien – Last der Freiheit
Weltmission heute Nr. 67
296 Seiten



Dalits
Religion und Menschenrechte der
ehemaligen „Unberührbaren“ in Indien
Weltmission heute Nr.68
208 Seiten



„.... ich rufe zu Gott, bis er mich hört.“
Gedanken, Segenswünsche, Gebete
24 Seiten



Christsein angesichts des Islam
Ein Glaubenskurs
136 Seiten



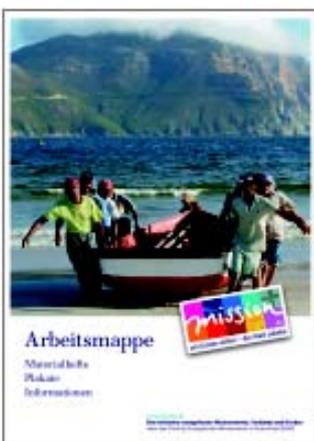
Mission erfüllt?
Edinburgh 1910 – 100 Jahre Weltmission
320 Seiten
MISSIONSHILFE VERLAG



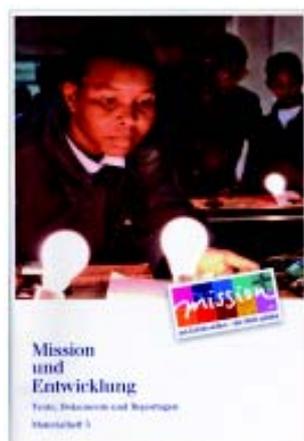
EineWelt
Magazin aus Mission und Ökumene
6 Ausgaben pro Jahr, je 44 Seiten
MISSIONSHILFE VERLAG



Publikationen mission.de



mission.de-
Arbeitsmappe
Materialhefte
1 und 2
5 Plakate



Mission und
Entwicklung
Materialheft 3



Z-Card Gebete/Prayers



Z-Card Segen/Blessings

DAS EMW IM ÜBERBLICK

Das Evangelische Missionswerk in Deutschland ...

- ist die Gemeinschaft seiner Mitglieder und steht in der Tradition der ökumenischen Mission,
- stellt Ressourcen zur Verfügung für Mitglieder, Vereinbarungspartner und Missions- und Ökumene-Interessierte,
- transportiert Themen und gibt Impulse in der missions-theologischen Diskussion,
- vertritt die Gemeinschaft der Mitglieder in der globalen Ökumene- und Missionsbewegung,
- stellt Plattformen für den Austausch zu regionalen Beziehungen bereit und fördert regionale Kooperationen,
- fördert missionarische Themen und Arbeitsbereiche in der Ökumene und bearbeitet Projektanträge,
- führt Theologische Ausbildung als besonderen Kompetenzbereich,
- plant, erstellt und vertreibt Publikationen zu Themen aus Mission und Ökumene,
- baut bestehende Kooperationen mit Mitgliedern bei Publikations- und Öffentlichkeitsarbeit weiter aus,
- plant und organisiert Workshops, Fachgespräche und Konferenzen im Verbund mit Mitgliedern,
- berät Mitglieder in Rechtsfragen und interveniert in Gesetzgebungsverfahren,
- unterstützt Mitglieder in der Entwicklung von Standards für die Finanz- und Personalkooperation,
- bietet Beratung in Finanz- und Organisationsfragen an.

Das EMW organisiert den inhaltlichen Austausch und die Koordination in der ökumenischen Zusammenarbeit seiner Mitglieder. Dazu dienen zum Beispiel die vom Vorstand eingesetzten Kommissionen des EMW oder die von der Geschäftsstelle organisierten regelmäßig tagenden – regionalen oder themenbezogenen – Beratungsrunden, die den fachlichen Austausch und die Planung zwischen den Missionswerken fördern.



**Evangelisches Missionswerk
in Deutschland e.V.**

Normannenweg 17-21 • 20537 Hamburg

Tel. (040) 254 56-0

Fax (040) 254 29 87

E-Mail info@emw-d.de

Web www.emw-d.de

Die Mitglieder des EMW

Zwölf Missionswerke:

- (BMW) Berliner Missionswerk
- (ELM) Evangelisch-Lutherisches Missionswerk in Niedersachsen
- (LMW) Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig
- (EMS) Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland
- (MEW) Mission Eine Welt
- (NM) Norddeutsche Mission
- (NMZ) Nordelbisches Zentrum für Weltmission und Kirchlichen Weltdienst
- (DIFÄM) Deutsches Institut für Ärztliche Mission
- (GM) Gossner Mission
- (MBK) MBK Evang. Jugend- und Missionswerk
- (MF) Morgenländische Frauenmission im Berliner Missionswerk
- (VEM) Vereinte Evangelische Mission

■ Evangelische Kirche in Deutschland

Fünf Freikirchen

- (AMG) Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden
- (BEFG) Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland
- Evangelisch-altreformierte Kirche in Niedersachsen
- (EBU) Evangelische Brüder-Unität - Herrnhuter Brüdergemeine
- (EmK) Evangelisch-methodistische Kirche

Fünf Verbände

- (AMD) Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste
- (CVJM) CVJM-Gesamtverband in Deutschland
- (DBG) Deutsche Bibelgesellschaft
- (DEMH) Deutsche Evangelische Missionshilfe
- (DGMW) Deutsche Gesellschaft für Missionswissenschaft

Sieben Vereinbarungspartner

- Christoffel-Blindenmission
- Christlicher Hilfsbund im Orient
- Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Gehörlosenseelsorge
- Deutsche Seemannsmission
- Hildesheimer Blindenmission
- Lutherische Kirchenmission (Bleckmarer Mission)
- Verband Evangelischer Missionskonferenzen